

**Bochumer  
Masterarbeiten  
2014**

**MASTER**

**KRIMINOLOGIE UND  
POLIZEIWISSENSCHAFT**

**Liane Just**

**Die Entstehung und  
Veränderung innerer Haltungen  
bei Straftätern**

**Eine Analyse ausgewählter  
Resozialisierungsmaßnahmen jugendlicher  
Straftäter**

**E-Book  
[www.felix-verlag.de](http://www.felix-verlag.de)**



**ISBN 978-3-86293-089-0**

# Masterstudiengang Kriminologie und Polizeiwissenschaft

---

Ruhr-Universität Bochum, Juristische Fakultät



## Masterarbeit:

### ***Die Entstehung und Veränderung innerer Haltungen bei Straftätern***

*- eine Analyse ausgewählter Resozialisierungsmaßnahmen  
jugendlicher Straftäter -*

**Erstgutachterin:** Ass. jur. Regina Stuchlik

**Zweitgutacher:** Prof. Dr. Gerald Hüther

**Verfasserin:** Liane Just  
Franklin-Roosevelt-Straße 2, 65197 Wiesbaden  
E-Mail: liane\_just@web.de

**Matrikelnummer:** 108111202431

*Wiesbaden, Februar 2014*

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Innere Haltungen bzw. Einstellungen.....	4
2.1 Begriffserklärung .....	4
2.1.1 Definitionen .....	4
2.1.2 Eingrenzung des Begriffs .....	5
2.2 Arten und Aufbau von Einstellungen .....	7
2.2.1 Kognitiv basierte Einstellungen .....	8
2.2.2 Affektiv basierte Einstellungen .....	9
2.2.3 Verhaltensbasierte Einstellungen.....	10
2.2.4 Explizite und implizite Einstellungen .....	10
2.3 Entstehung von Einstellungen.....	12
2.3.1 Imitationslernen.....	12
2.3.2 Klassische und operante Konditionierung .....	13
2.4 Funktionen von Einstellungen .....	15
2.5 Verhältnis zwischen Einstellungen und Verhalten.....	16
2.5.1 Studie von LaPiere.....	17
2.5.2 Verhaltensänderung durch Anreize.....	18
2.5.3 Vorhersage von Verhalten in Bezug zur Einstellungsstärke.....	19
2.5.4 Theorie des geplanten Verhaltens .....	20
2.6 Änderung der inneren Haltung .....	21
2.6.1 Änderung durch Ansprechen der affektiven Seite .....	21
2.6.2 Änderung durch Ansprechen der kognitiven Seite .....	23
2.6.2.1 Persuasive Kommunikation.....	23
2.6.2.2 Theorie der kognitiven Dissonanz.....	24
2.6.2.3 Änderung durch Konditionierung.....	25
2.6.3 Fazit zum Thema Einstellungsänderung .....	26
3. Jugendkriminalität .....	27
3.1 Jugendliche Intensivtäter.....	28
3.1.1 Begriffserklärung .....	28
3.1.2 Kriminelle Karrieren und Wendepunkte.....	30
3.2 Ursachen kriminellen Verhaltens – Ausgewählte Theorien zur Entstehung abweichenden Verhaltens .....	31
3.2.1 Anomietheorie .....	31
3.2.2 Neutralisationstheorie .....	34

3.2.3	Labelling approach.....	37
3.3	Verhalten und Einstellung von jungen Straftätern .....	38
4.	Resozialisierungsmaßnahmen von Straftätern in Deutschland.....	39
4.1	Begriffserklärung .....	40
4.2	Rückfallstatistik .....	41
4.2.1	Begriffserklärung .....	41
4.2.2	Aktuelle Rückfalluntersuchung .....	42
4.2.2.1	Probleme bei der Auswertung von BZR und EZR.....	42
4.2.2.2	Ergebnisse der Untersuchung.....	43
4.3	Jugendstrafvollzugsgesetze der Länder im Vergleich .....	45
4.4	Straftäterprogramme im Vergleich .....	48
4.4.1	Anti-Aggressivitäts-Training (AAT)® .....	50
4.4.1.1	Inhalte des AAT .....	51
4.4.1.2	Voraussetzungen für das Training .....	53
4.4.1.3	Weiterentwicklung des AAT –Sport.....	54
4.4.1.4	Wirkungsevaluation des AAT .....	55
4.4.1.4.1	Die Untersuchungsgruppe .....	56
4.4.1.4.2	Die Auswahl und Auswertung der Kontrollgruppe .....	57
4.4.1.4.3	Ergebnisse der Evaluation.....	58
4.4.2	Trainingscamp Lothar Kannenberg .....	58
4.4.2.1	Ziel der Einrichtung Lothar Kannenberg .....	59
4.4.2.2	Verlauf und Inhalte des Trainings .....	60
4.4.2.3	Evaluation Lothar Kannenberg.....	62
4.4.3	Projekt Chance - Vollzug in offener Form .....	64
4.4.3.1	Verlauf und Inhalte des Projektes .....	66
4.4.3.2	Evaluation .....	67
4.4.4	PAIDAIA e.V.....	69
4.4.4.1	Entstehung und Ziel des Projektes .....	69
4.4.4.2	Die „Macht“ der Bildung .....	70
4.4.4.3	Sinnprojekt Ascheberg.....	72
4.5	Vergleich der Resozialisierungsmaßnahmen in Bezug auf die Einstellungsänderung.....	73
5.	Fazit .....	78
	Literaturverzeichnis .....	81
	Erklärung.....	89

## 1. Einleitung

Alle Menschen machen im Laufe ihres Lebens zahlreiche Erfahrungen, die ihre Einstellungen und ihre inneren Haltungen prägen. Was ist aber, wenn die Erfahrungen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens gesammelt hat, derart schlecht sind, dass dieser eine innere Haltung entwickelt, die zu kriminellen Handlungen führt? Welche Möglichkeit besteht, die Einstellungen dieser Menschen so zu verändern, dass sie sich nicht mehr kriminell verhalten? Wie kann man diese Menschen überzeugen, über längere Zeit entstandene Haltungen und Einstellungen aus eigener Kraft und Gesinnung zu ändern?

Das menschliche Gehirn lernt hauptsächlich durch Erfahrungen. Die ersten und wichtigsten macht man in Beziehung zu anderen Menschen.<sup>1</sup> Sie sind die Grundlagen für die Bewertungen, die man später trifft. Bei all diesen Erfahrungen aktiviert man nicht nur kognitive Netzwerke (was ist passiert?), sondern auch emotionale Netzwerke (wie habe ich mich dabei gefühlt?).<sup>2</sup> Das bedeutet, dass man bei gleichzeitiger Aktivierung dieser beiden Netzwerke Erfahrungen sammelt, die einen berühren. Werden sie wiederholt gemacht, so bilden sie die Basis für das, was man Einstellung bzw. Haltung und innere Überzeugung nennt.<sup>3</sup>

So wie Haltungen entstehen, können diese nur verändert werden, wenn neue Erfahrungen gemacht werden. Denn auch die Veränderung von Einstellungen und Haltungen ist von Gefühlen bestimmt und nicht allein ein kognitiver Prozess.<sup>4</sup> Weder kognitive Strategien wie beispielsweise Belehrungen und Überredungen noch emotionale Strategien wie z.B. Bestrafungen und Beloh-

---

<sup>1</sup> Vgl. Hüther, 2010, S. 30.

<sup>2</sup> Vgl. Hüther, 2009, S. 5.

<sup>3</sup> Vgl. Hüther, 2009, S. 5.

<sup>4</sup> Vgl. Martens, 2009, S. 132.

nungen können allein eine solche Änderung verursachen. Es bedarf somit auch für die Änderung der Haltungen beider Strategien.<sup>5</sup>

Überträgt man dies auf das Justiz- und Strafsystem, bedeutet das, dass es zur Veränderung der Straftäter mehr bedarf als bloßer Abschreckung durch Strafe (denn das wäre nur die emotionale Strategie) und Belehrung (denn das wäre nur die kognitive Strategie). Bei mehrfach auffällig gewordenen Straftätern, bei denen eine negative Haltung vermutlich bereits fest verankert ist, kann der aufgeführten Annahme nach nur noch durch Maßnahmen, die die Gefangenen verstehen und vor allem spüren müssen, eine Einstellungsänderung bewirkt werden. In den meisten Fällen sind Maßnahmen darauf ausgerichtet, das Verhalten der Straftäter zu ändern. Doch kann man von einem veränderten Verhalten auch gleichzeitig auf eine veränderte Haltung schließen oder ist das angepasste Verhalten lediglich Strategie, um schnellstmöglich die Strafe von sich abzuwenden?

Zunächst einmal muss man verstehen, warum Menschen kriminell werden. Ist es aus der reinen Not heraus, ist es falsche Erziehung und der falsche Freundeskreis oder erzeugt die Gesellschaft selbst ihre Kriminellen? Delinquenz hat viele Gründe und kann nicht einfach erklärt werden, sicher ist jedoch, dass die Gesellschaft etwas dagegen unternehmen muss. Doch welche Maßnahmen sind die richtigen? Eine Inhaftierung hat den negativsten Effekt auf die Resozialisierung, denn hier ist die Rückfallquote am höchsten. Das betrifft im Besonderen jugendliche und heranwachsende Straftäter, da hier die Wahrscheinlichkeit des Rückfalls bei 61,7% und somit fast doppelt so hoch wie bei den Erwachsenen liegt.<sup>6</sup> Um diesem Problem Herr zu werden, wurden 2007 in den Ländern eigenständige Jugendstrafvollzugsgesetze entworfen, die besonders die Erziehung und Resozialisierung junger Straftäter zum Gegenstand haben. Doch welche besonderen Maßnahmen für junge

---

<sup>5</sup> Vgl. Hüther, 2009, S. 5 – 6.

<sup>6</sup> Vgl. Jehle u.a., 2010, S. 29.

Straftäter gibt es neben dem Regelvollzug und wie wird dabei versucht die innere Haltung der jungen Straftäter zu ändern?

Es gibt verschiedene Projekte und Einrichtungen, die sich speziell um jugendliche Intensivtäter kümmern und als Ersatz für eine Jugendstrafe gelten. Doch welchen Nutzen diese Projekte und Einrichtungen wirklich haben und auf welche Weise sie die Straftäter zu verändern versuchen, ist fraglich. Neben einem sogenannten Trainingscamp, was auch als deutsches Boot-Camp bezeichnet wird, konfrontativer Pädagogik und Maßnahmen des offenen Vollzuges gibt es verschiedene Maßnahmen, die bei der Arbeit mit Straftätern angewandt werden. In den meisten Maßnahmen geht es darum den jungen Straftätern zu zeigen, was ein geregelter Arbeitsablauf, gegenseitige Unterstützung und Gemeinschaft bedeutet. Für die meisten sind solche Einrichtungen und Projekte die letzte Chance sich und ihr ganzes Leben zu ändern.

Fraglich ist jedoch, ob hier wirklich die Bereitschaft für eine Veränderung der eigenen Persönlichkeit und eine völlige Umstellung der früheren Gewohnheiten gegeben ist oder ob die Straftäter lediglich eine Verhaltensänderung vorspielen um eine Regelinhaftierung zu vermeiden.

In der nachfolgenden Masterarbeit wird zunächst einmal betrachtet, was innere Haltungen, Überzeugungen und Einstellungen überhaupt sind, wie sie entstehen und in welchem Zusammenhang sie zu dem Verhalten stehen.

Des Weiteren wird untersucht, welche Möglichkeiten es gibt, Einstellungen zu ändern und wie diese Erkenntnisse letztendlich Anwendung bei der Arbeit mit jungen Straftätern finden können. Anhand ausgesuchter Resozialisierungsmaßnahmen, die im Besonderen bei jungen Straftätern Anwendung finden, wenn diese zu Haftstrafen verurteilt wurden, soll die Wirksamkeit dieser Arbeit mit Strafgefangenen beleuchtet und in Bezug zu der zuvor beschriebenen Verhaltens- und Haltungsänderung gestellt werden.

## **2. Innere Haltungen bzw. Einstellungen**

### **2.1 Begriffserklärung**

In der Sozialpsychologie wird anstelle des Begriffes der inneren Haltung fast ausschließlich der Begriff der Einstellung benutzt.<sup>7</sup> In der anglo-amerikanischen Literatur wird hierfür der Begriff „attitude“ verwendet und wird im Deutschen als Einstellung, Haltung, Standpunkt, Geisteshaltung, Grundhaltung usw. übersetzt.<sup>8</sup> Doch wie werden Einstellung und Haltung definiert und was ist der Unterschied zu Begriffen wie Geisteshaltung, Meinung und Vorurteil?

#### **2.1.1 Definitionen**

Einstellungen sind auf jeden Fall ein zentrales Thema der Sozialpsychologie. Daher gibt es auch zahlreiche Definitionen für den Begriff „Einstellung“, die verschiedene Wissenschaftler in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben. Nachfolgend werden vier Definitionen aus der Sozialpsychologie dargestellt.

"An attitude is a mental and neural state of readiness, organized through experience, exerting a directive or dynamic influence upon the individual's response to all objects and situations with which it is related."<sup>9</sup>

„Eine Einstellung ist eine mit Emotionen verbundene Vorstellung, die eine Klasse von Handlungen in einer besonderen Klasse sozialer Situationen aktiviert. Sie besteht aus kognitiven, affektiven und konativen Elementen und erfüllt mehrere Funktionsarten: Sie hilft dem einzelnen sich anzupassen, sein

---

<sup>7</sup> Nachfolgend wird anstelle des Begriffs „Haltung“ häufiger der Begriff „Einstellung“ benutzt. Beide Begriffe bedeuten zwar das gleiche, der Einstellungsbegriff hat sich jedoch in der Literatur durchgesetzt.

<sup>8</sup> Vgl. Güttler, 2003, S. 96.

<sup>9</sup> Allport, 1935, S. 810.



Selbst zu bewahren, die eigenen Wertvorstellungen zu verwirklichen und seine Umwelt zu verstehen“.<sup>10</sup>

„Einstellung ist die Bereitschaft zur positiven oder negativen Bewertung eines Einstellungsobjektes, die auf Gefühlen und Meinungen über das Einstellungsobjekt beruht.“<sup>11</sup>

„Einstellungen sind gefolgte Grundlagen von beobachteter Gleichförmigkeit des Verhaltens eines Individuums. Man sieht in den Einstellungen überdauernde Systeme positiver oder negativer Wertschätzung, Gefühle und Handlungs- und Wahrnehmungstendenzen gegenüber Objekten, Personen oder Personengruppen.“<sup>12</sup>

### **2.1.2 Eingrenzung des Begriffs**

Neben dem Begriff der Einstellung gibt es auch zahlreiche Begriffe, die oft synonym verwendet werden und etwas Ähnliches oder Gleiches bedeuten. Um den Begriff der „Einstellung“ genauer abgrenzen und verstehen zu können, wird nachfolgend die Bedeutung ähnlicher Bezeichnungen beschrieben.

***Anschauung*** Eine auf Sinneswahrnehmungen beruhende Aufnahme der Wirklichkeit und Vorstellung über einen Gegenstand.<sup>13</sup>

***Ansicht*** „Persönliche Meinung; das was jemand glaubt, für richtig hält, als Tatsache annimmt.“<sup>14</sup>

---

<sup>10</sup> Triandis, 1975, S. 35.

<sup>11</sup> Stroebe, 1980, S. 142.

<sup>12</sup> Martens, 1998, S. 23.

<sup>13</sup> Vgl. Brockhaus Enzyklopädie, 1966, S. 553.

<sup>14</sup> Martens 2009, S. 25.

<b>Auffassung</b>	„Subjektive Ansicht; Anschauung von etwas.“ <sup>15</sup>
<b>Betrachtungsweise</b>	„Regelmäßige, gewohnheitsmäßige Gedanken und Beurteilungen über ein bestimmtes Thema.“ <sup>16</sup>
<b>Bild / Inneres Bild</b>	Alles das, „was sich hinter den äußeren, sichtbaren und messbaren lebendigen Phänomenen verbirgt und die Reaktionen und Handlungen eines Lebewesens lenkt und steuert.“ <sup>17</sup>
<b>Denkweise / Denkart</b>	„Art und Weise zu denken“ <sup>18</sup> ; kognitive Seite einer Einstellung.
<b>Eindruck</b>	„Vorstellung, die durch Einwirkung von außen in jemandem entsteht bzw. im Bewusstsein haftende Wirkung, die jemand / etwas auf jemanden ausübt.“ <sup>19</sup>
<b>Geisteshaltung</b>	Geistige Haltung; „Grundsätzliche Einstellung gegenüber jemandem / etwas.“ <sup>20</sup>
<b>Gesinnung</b>	Zum einen die Haltung einer Person und zum anderen der Geist einer Gemeinschaft, der eine Person angehört und wo gemeinsam Erfahrungen gesammelt und Ziele verfolgt werden. <sup>21</sup>

---

<sup>15</sup> Duden, 2002, S. 124.

<sup>16</sup> Martens 2009, S. 25.

<sup>17</sup> Hüther, 2010, S. 17.

<sup>18</sup> Duden, 2002, S. 257.

<sup>19</sup> Duden, 2002, S. 293.

<sup>20</sup> Duden, 2002, S. 407.

<sup>21</sup> Vgl. Hüther, 2009, S. 1.

<b>Haltung</b>	Synonym für Einstellung; „Gesamtheit der weitgehend beständigen Verhaltensweisen und Werte eines Menschen. Inbegriff der Grundeinstellung gegenüber dem Leben.“ <sup>22</sup>
<b>Meinung</b>	„Das was jemand glaubt, für wahr hält bzw. als Tatsache annimmt, ohne dass es bewiesen oder begründet ist.“ <sup>23</sup>
<b>Überzeugung</b>	„Durch jemanden oder durch eigene Prüfung oder Erfahrung gewonnene Gewissheit, feste Meinung.“ <sup>24</sup>
<b>Vorstellung</b>	„In jemandes Bewusstsein auftretendes, nicht auf unmittelbarer Wahrnehmung beruhendes Abbild der Wirklichkeit.“ <sup>25</sup>
<b>Vorurteil</b>	„Nicht objektive, meist von feindseligen Gefühlen bestimmte Meinung, die sich jemand ohne Prüfung der Tatsachen voreilig, im Voraus über jemanden / etwas gebildet hat.“ <sup>26</sup>

## 2.2 Arten und Aufbau von Einstellungen

Einstellungen bzw. Haltungen sind sehr vielfältig und können sich in ihrer Art, Intensität und ihrem Aufbau unterscheiden. Zum einen können sie sich bezogen auf ihre Valenz unterscheiden, also ob sie positiv, neutral oder negativ

---

<sup>22</sup> Brockhaus Psychologie, 2008, S. 235.

<sup>23</sup> Brockhaus Enzyklopädie, 1971, S. 354.

<sup>24</sup> Duden, 2002, S. 922.

<sup>25</sup> Duden, 2002, S. 1023.

<sup>26</sup> Duden, 2002, S. 1024.

sind oder in Bezug auf ihre Intensität.<sup>27</sup> Das Empfinden zu einem Thema kann stärker oder eben schwächer ausfallen. Des Weiteren gibt es auch Einstellungen, denen man sich gar nicht so bewusst ist, da sie entweder nur sehr schwach ausgeprägt sind oder sie sich im Unterbewusstsein verborgen halten. Neben den verschiedenen Arten von Einstellungen wird besonders deren Aufbau in der Fachliteratur diskutiert. Hier gibt es sehr verschiedene Modelle zu dem Thema Einstellung und der Art und Weise, was Einstellungen sind und wie sie aufgebaut sind. Die überwiegende Meinung richtet sich nach dem Drei-Komponenten-Modell von Rosenberg und Hovland.<sup>28</sup> Nach diesem Modell hat die Einstellung zu einem Objekt immer eine kognitive (bewerten), eine affektive / emotionale (mögen, nicht mögen) und eine verhaltensmäßige Komponente (vermeiden, anziehend). Nach dieser Ansicht müssen alle drei Komponenten mit einbezogen werden, um die Einstellung auch verstehen und verändern zu können, denn nur alle drei Komponenten zusammen machen die Gesamteinstellung zu einem bestimmten Objekt / Bereich aus.<sup>29</sup>

### **2.2.1 Kognitiv basierte Einstellungen**

Unter der kognitiven Einstellungskomponente versteht man die Gedanken, Überzeugungen und Eigenschaften, die mit einem Einstellungsgegenstand verbunden sind.<sup>30</sup> Dieser Teil der Einstellungen ist nur aufgrund von reinen Fakten entstanden und es werden lediglich die tatsächlichen Vor- und Nachteile eines Objektes bewertet. Dies hat Gewicht beim Kauf eines Staubsaugers, denn hier geht es nicht darum, wie man sich damit fühlt, sondern eher wie die Saugleistung des Staubsaugers ist.<sup>31</sup> Auch die Erwartungen sind hierbei relevant. Sie fußen auf Überzeugungen, dass einem Einstellungsob-

---

<sup>27</sup> Vgl. Haddock / Maio, in: Sozialpsychologie, 2007, S. 187, S. 189.

<sup>28</sup> Vgl. Rosenberg / Hovland, in: Attitude organization and change 1960, S. 3f; Mayerl, 2009, S. 23.

<sup>29</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 194.

<sup>30</sup> Vgl. Haddock / Maio, in: Sozialpsychologie, 2007, S. 187, S. 192.

<sup>31</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 195.

jekt eine erwartete Eigenschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit zukommt.<sup>32</sup> Dies kann auch als eine Art Zuschreibungsvorgang beschrieben werden. Um das Beispiel mit dem Staubsauger wieder aufzugreifen, werden Staubsaugern einer bestimmten Marke auch eine besonders gute Leistung zugeschrieben, ohne dass man sie zuvor getestet haben muss. Das Gleiche ist auch häufig bei Automarken oder Ähnlichem zu finden, die für viele Menschen eine Art Statusobjekt darstellen. Diesen Objekten ist man aufgrund ihrer Zuschreibung und Erwartungen meist positiver zugestimmt als anderen Objekten, die einer solchen Zuschreibung nicht unterliegen.

## 2.2.2 Affektiv basierte Einstellungen

Basiert eine Einstellung mehr auf Emotionen und Wertvorstellungen als auf der objektiven Abwägung von Vor- und Nachteilen, ist die Einstellung affektiv.<sup>33</sup> Einstellungen werden hauptsächlich von Gefühlen bzw. Emotionen beeinflusst, wenn sie auf affektiven Reaktionen beruhen, die eine Person in der Konfrontation mit dem Einstellungsobjekt entwickelt.<sup>34</sup> So bewirken z.B. Ängste gegenüber bestimmten Objekten wie Schlangen, dass diese negative Affektion auch eine negative Einstellung gegenüber diesem Einstellungsobjekt hervorruft. Das gleiche gilt auch für positive Affektionen. Beispielsweise kann man einem Fan von einer bestimmten Smartphone-Firma erklären und durch unabhängige Tests beweisen, dass seine Lieblingsmarke schlechter und auch teurer ist als ein anderes No-Name-Produkt. Er wird sich aber trotz zahlreicher Testergebnisse und Erfahrungsberichte nicht überzeugen lassen. Seine Haltung gegenüber dem Smartphone ist in Folge affektiver Intelligenztrübung dennoch positiv und er wird seine Einstellung dazu verteidigen.<sup>35</sup> Diese Art von Einstellungen basiert somit nicht aus Fakten sondern aus anderen Quellen, die beispielsweise aus dem Wertesystem der Bezugsgruppe

---

<sup>32</sup> Vgl. Haddock / Maio, in: Sozialpsychologie, 2007, S. 187, S. 193.

<sup>33</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 195.

<sup>34</sup> Vgl. Haddock / Maio, in: Sozialpsychologie, 2007, S. 187, S. 190.

<sup>35</sup> Vgl. Güttler, 2003, S. 102.

herrühren und somit übernommene Einstellungen sind.<sup>36</sup> Dadurch ist auch anzunehmen, dass jede Kultur ihre eigenen Einstellungen hat, die sich nach den Normen und Werten der jeweiligen Kultur richten und diese auch verteidigen sollen.

### **2.2.3 Verhaltensbasierte Einstellungen**

Unter der Verhaltenskomponente von Einstellungen versteht man den Zustand, dass zurückliegendes Verhalten mit einem Objekt zusammenhängt.<sup>37</sup> Dies bedeutet auch, dass man sich dessen erst bewusst wird, wenn man sich einer inneren Haltung entsprechend verhält oder in der Vergangenheit verhalten hat.<sup>38</sup> Dieser Teil der Einstellung ist jedoch sehr schwach ausgeprägt, hat keinen sehr großen Einfluss auf das Verhalten und lässt sich auch schneller ändern als die affektive Komponente. Es gibt auch Verhalten, das nicht aufgrund einer inneren Haltung vorliegt, sondern beispielsweise aufgrund von sozialem Druck oder aus einer gewissen Notwendigkeit entstanden ist.<sup>39</sup>

### **2.2.4 Explizite und implizite Einstellungen**

Wie erwähnt, können Einstellungen auch im Unterbewusstsein liegen und so muss bei ihnen auch zwischen den expliziten und impliziten Einstellungen unterschieden werden. Bei den expliziten handelt es sich um welche, deren man sich bewusst ist und über die man auch spricht wie z.B die Einstellung zur Gleichberechtigung.<sup>40</sup> Explizite Einstellungen sind meist sehr stark ausgeprägt, die auch nach außen offen getragen werden und die einem unmit-

---

<sup>36</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 195.

<sup>37</sup> Vgl. Haddock / Maio, in: Sozialpsychologie, 2007, S. 187, S. 193.

<sup>38</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 197.

<sup>39</sup> Näheres hierzu siehe Punkt 2.5.2, S. 18f, Verhaltensänderung durch Anreize.

<sup>40</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 198.

telbar zur Verfügung stehen.<sup>41</sup> Als Extremfall können hier beispielsweise Skinheads oder auch Punks genannt werden, die ihre politische bzw. soziale Haltung durch ihr Äußeres demonstrieren.

Von impliziten Einstellungen spricht man, wenn die innere Haltung zu einem Objekt unbewusst ist und somit unkontrollierbar und unbeabsichtigt.<sup>42</sup> Implizite Einstellungen werden automatisch aktiviert und sind grundsätzlich im Unterbewusstsein verankert und nicht einfach abrufbar.<sup>43</sup> Entscheidungen aufgrund impliziter Einstellungen werden oft als Entscheidungen bezeichnet, die man aus dem Bauch heraus trifft. Zu den impliziten Einstellungen zählen auch innere Haltungen, die man nicht kennt oder sogar leugnet diese zu haben.

Eine Studie über Stereotypen von Joshua Corell u.a. zeigt das Vorhandensein von solchen impliziten Einstellungen sehr deutlich.<sup>44</sup> In der Studie wurden sowohl hell- als auch dunkelhäutigen Testpersonen Bilder von bewaffneten und unbewaffneten Personen<sup>45</sup> jeweils für ein paar Sekunden gezeigt. In diesen wenigen Sekunden mussten die Testpersonen erkennen, ob die Personen auf den Bildern bewaffnet waren oder nicht. Sobald die Testpersonen der Meinung waren, dass die gezeigte Person bewaffnet ist, sollten sie auf diese schießen. Das Ergebnis war verblüffend, denn sowohl von den hell- als auch von den dunkelhäutigen Testpersonen wurden unbewaffnete dunkelhäutige Menschen häufiger „beschossen“ als unbewaffnete hellhäutige, obwohl alle Testpersonen zuvor angegeben hatten, keinerlei Vorurteile gegenüber einer bestimmten Hautfarbe zu besitzen. Dadurch konnte festgestellt werden, dass die Haltung der Testpersonen gegenüber dunkelhäutigen Personen negativer war, als sie sich bewusst waren. Hinzu kam, dass das Ergebnis unabhängig von der eigenen Rassenzugehörigkeit ausfiel. „Though race is irrelevant to this task, participants are faster and more likely to shoot

---

<sup>41</sup> Vgl. Plessner, in: Kluges Entscheiden, 2006, S. 109, S. 112.

<sup>42</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 198.

<sup>43</sup> Vgl. Plessner, in: Kluges Entscheiden, 2006, S. 109, S. 112.

<sup>44</sup> Vgl. Corell u.a., 2007.

<sup>45</sup> Die Personen auf den Bildern waren zur Hälfte sowohl dunkelhäutig als auch hellhäutig.

Black targets.”<sup>46</sup> Dieser Test zeigt, dass selbst dunkelhäutige Personen ihrer eigenen Rasse gewisse Eigenschaften zuschrieben, ohne sich darüber selbst bewusst zu sein.

## **2.3 Entstehung von Einstellungen**

Einstellungen hat man nicht von Geburt an. Sie entstehen einerseits innerhalb der Sozialisation durch das Lernen von nahestehenden Menschen und anderen Vorbildern in Form von Imitation und andererseits durch die Erfahrungen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens macht.

Das Sammeln von Erfahrungen ist ein lebenslanger Prozess, denn das menschliche Gehirn lernt hauptsächlich auf diese Art und Weise. Die ersten und wichtigsten Haltungen entstehen durch Erfahrung, die man in Beziehung zu anderen Menschen macht und gelten als Grundlagen für die Bewertungen, die man später macht.<sup>47</sup> Durch den engen, vertrauten Kontakt zu den nahestehenden Personen werden die emotionalen Netzwerke aktiviert. Der Inhalt von dem, was man lernt, aktiviert wiederum die kognitiven Netzwerke und das daraus entsprechende Verhalten aktiviert die verhaltensbasierte Komponente. Erfahrungen sind somit immer mit der Verstandesebene als auch mit der Gefühlsebene verankert.<sup>48</sup> Werden diese Erfahrungen wiederholt gemacht, verfestigen sie sich zu dem, was man als Haltung oder Einstellung bezeichnet.<sup>49</sup>

### **2.3.1 Imitationslernen**

Durch das Imitationslernen oder auch Modelllernen übernehmen Kinder Gesten und Verhaltensweisen von ihren Vorbildern, bei denen es sich in der Re-

---

<sup>46</sup> Corell u.a., 2007, S. 1102.

<sup>47</sup> Vgl. Hüther, 2010, S. 30.

<sup>48</sup> Vgl. Hüther, 2009, S. 5.

<sup>49</sup> Vgl. Hüther, 2009, S. 5.



gel um nahe Verwandte oder den engen Freundes- und Bezugskreis handelt. Durch die Beobachtung des Verhaltens der eigenen Eltern lernen sie die Welt wahrzunehmen, einzuschätzen und die Möglichkeiten ihr zu begegnen. „Dieses »Imitationslernen« bildet die Grundlage für die Weitergabe von Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Verhaltensmustern von einer Generation zur nächsten.“<sup>50</sup>

Dazu zählt auch das Übernehmen von Haltungen und Denkweisen ihrer Vorbilder.<sup>51</sup> Kinder lernen so, sich den Normen ihrer Gemeinschaft anzupassen. Dies ist weiter nicht problematisch, sondern ein wichtiger Schritt in ihrer Sozialisation. Wenn diese Vorbilder es aber für völlig normal und gut erachten andere Menschen schlecht zu behandeln und aufzeigen wie man durch deviantes oder auch delinquentes Verhalten durch das Leben kommen kann, wird auch dies im Rahmen der Sozialisation übernommen. Vor allem Kinder können den Unterschied noch nicht verstehen und saugen die negativen Verhaltensweisen und Haltungen genauso auf wie die guten und der sozialen Norm entsprechenden Verhaltensweisen. Die Begeisterung auch für das falsche Verhalten ist umso größer und intensiver, je abhängiger das Kind von diesem Vorbild ist.<sup>52</sup> Hinzu kommt, dass diese Art Spiegelung bzw. Nachahmung das Verhalten meist sogar verstärkt.

### **2.3.2 Klassische und operante Konditionierung**

Auch die klassischen Lerntheorien, wie die klassische Konditionierung nach Pawlow oder auch die operante Konditionierung nach Skinner, werden in der Literatur als Erklärung für die Entstehung von Einstellungen und Haltungen herangezogen.

Die klassische Konditionierung beschreibt einen Vorgang, bei dem ein neutraler Reiz eine bestimmte Reaktion auslöst, die zunächst nur durch einen

---

<sup>50</sup> Hüther, 2013, S. 59.

<sup>51</sup> Vgl. Hüther, 2013, S. 60.

<sup>52</sup> Vgl. Hüther, 2013, S. 102 – 103.

unkonditionierten Reiz hervorgerufen werden konnte.<sup>53</sup> Dazu wird zunächst ein neutraler Reiz mit einem anderen Reiz, der eine bestimmte Reaktion hervorruft, verbunden. Dies wird so oft wiederholt, bis der neutrale Reiz allein diese Reaktion verursacht. Die klassische Konditionierung wird daher auch häufig als Signallernen bezeichnet. „Immer dann, wenn wir ein paar Mal eine Wahrnehmung haben und gleichzeitig bestimmte Gefühle bei uns ausgelöst werden, dann verbinden wir die Wahrnehmung mit diesem Gefühl.“<sup>54</sup>

Nachfolgende Beispiele sollen hierbei das Entstehen von Haltungen aufgrund von klassischer Konditionierung beschreiben. Ein junges Pärchen tanzt in einer Diskothek immer wieder auf das gleiche Lied. Bei beiden werden aufgrund des Tanzens und der körperlichen Nähe Glücksgefühle hervorgerufen. Dies führt dazu, dass irgendwann allein das Lied dieses Glücksgefühl auslöst. Die Gefühle, die beim Tanzen entstehen, haben sich mit dem Lied verbunden und führen dazu, dass die innere Haltung zu diesem Lied positiv ist. Das Gleiche kann auch auf der negativen Ebene passieren. Sammelt beispielsweise eine Person im Zusammenhang mit einem bestimmten Objekt negative Erfahrungen, entwickelt sich nach und nach eine negative Haltung in Bezug darauf, egal ob dies direkt mit dem Objekt zusammenhängt oder nicht.

Bei der operanten Konditionierung erlernt man Verhaltensweisen durch den Einfluss der Umwelt. Hat man mit seinem Verhalten Erfolg, dann setzt man es fort, hat man Misserfolge, so versucht man dieses Verhalten zu vermeiden. Die operante Konditionierung wird daher häufig auch als Lernen am Erfolg bezeichnet. Auf diese Art und Weise sammelt man Erfahrungen, die die Einstellungen prägen. Wenn beispielsweise der Freundeskreis die gestohlene Kleidung, die man sich nie hätte leisten können, „cool“ findet, entwickelt man eine positive Einstellung gegenüber dem Stehlen. Wird man nach mehrmaligem Diebstahl nicht erwischt, hat also bei seinem Verhalten Erfolg, verstärkt dies die Einstellung dazu.

---

<sup>53</sup> Vgl. Wittchen / Hoyer, 2011, S. 109.

<sup>54</sup> Martens, 2009, S. 27.

## 2.4 Funktionen von Einstellungen

Einstellungen haben zwar häufig einen negativen Hintergrund / Charakter, sie sind aber definitiv keine unnützen Eigenschaften des Menschen. Sie haben sogar verschiedene Funktionen, die eng mit den Bedürfnissen des Individuums zusammenhängen und zum Teil die eigene Persönlichkeit schützen.<sup>55</sup>

Zum einen haben sie eine Wissensfunktion, die einem hilft, sich in schwierigen Situationen zurecht zu finden und schnell Entscheidungen zu treffen.<sup>56</sup> Des Weiteren helfen einem Einstellungen, den Informationsverarbeitungsprozess abzukürzen, indem man nicht alles von vorn bis hinten hinterfragen muss, um sich effizient ein Urteil über Objekte, Verhalten, Personen etc. bilden zu können.<sup>57</sup> Einflüsse und Wahrnehmungen werden selektiert und vortriert und machen die Umwelt somit überschaubarer und verständlicher.<sup>58</sup> Man ordnet dadurch neue Erfahrungen und Sinneseindrücke und sie helfen einem so, schnell Entscheidungen zu treffen.<sup>59</sup> Aufgrund vorhandener Haltungen bzw. Einstellungen benötigt der Mensch meist nur wenige Informationen zu einem bestimmten Objekt, um dieses einzuschätzen.

So wurde in einem berühmten Experiment von Asch festgestellt, dass lediglich sieben Merkmale einer Person ausreichen um sich ein umfassendes Bild von dieser Person zu machen.<sup>60</sup> „We look at a person and immediately a certain impression of his character forms itself in us.“<sup>61</sup> Dazu wurde einer Personengruppe neben den sieben Merkmalen eine Checkliste mit jeweils 18 gegensätzlichen Eigenschaften wie glücklich-unglücklich, erfolgreich-erfolglos usw. vorgelegt. Aufgrund dieser Merkmale sollten die Testpersonen nun diejenige Eigenschaft der Wortpaare ankreuzen, die ihrer Meinung nach

---

<sup>55</sup> Vgl. Güttler, 2003, S. 102.

<sup>56</sup> Vgl. Gollwitzer / Schmitt, 2009, S. 151.

<sup>57</sup> Vgl. Gollwitzer / Schmitt, 2009, S. 152.

<sup>58</sup> Vgl. Güttler, 2003, S. 102.

<sup>59</sup> Vgl. Martens, 1998, S. 118.

<sup>60</sup> Vgl. hierzu Asch, 1946, S. 1ff.

<sup>61</sup> Asch, 1946, S. 1.

zu der beschriebenen Person passen. Die Ergebnisse waren nicht bei allen Testpersonen gleich, da sich jeder aufgrund von persönlichen Eigenschaften, der aktuellen Gemütslage und anderen Faktoren ein eigenes Bild von dieser Person macht. Es konnte jedoch festgestellt werden, dass manche Merkmale im Einzelnen besonders meinungsbildend waren.

Bei einem weiteren Test, wurden die Testpersonen daher in zwei Gruppen unterteilt. Beiden Gruppen wurden wiederum sieben Merkmale zu einer Person vorgelegt. Bei den beiden Gruppen unterschied sich lediglich ein Merkmal. So hatte die eine Gruppe das Merkmal „warm“ und die andere Gruppe an dieser Stelle das Merkmal „kalt“. Allein aufgrund dieses einen Merkmals wurden der „kalten“ Person durch die Testpersonen auffallend häufiger die negativeren Eigenschaften der Checkliste zugeordnet als der „warmen“ Person.

Ein Nachteil dieser automatischen Kategorisierung der Sinneseindrücke ist jedoch, dass eine Art selektive Wahrnehmung stattfindet und dem Menschen somit viele Informationen verloren gehen. Des Weiteren besteht die Gefahr, dass Informationen unter einer falschen Kategorie subsumiert werden.<sup>62</sup> Wie der Test gezeigt hat, kann sich allein durch ein einziges Personenmerkmal die Meinung zu einer Person völlig verändern. Dies beschreibt ein häufiges Problem, das bei Vorurteilen gegenüber bestimmten Personengruppen herrscht. Hier ist meist auch lediglich ein Merkmal wie Rasse, Herkunft oder Ähnliches ausschlaggebend für die Einschätzung einer Person.

## **2.5 Verhältnis zwischen Einstellungen und Verhalten**

Normalerweise müsste man erwarten, dass Einstellungen das Verhalten vorhersagen. Man geht beispielsweise davon aus, dass ein Umweltaktivist die Mülltrennung und das Recycling beachtet und dass ein Tierschützer, lediglich Fleisch vom Biobauern oder dem Bauer seines Vertrauens kauft, wenn er

---

<sup>62</sup> Vgl. Triandis, 1975, S. 12.

nicht sogar Vegetarier ist. Ein solch kausaler Zusammenhang kann aber nicht grundsätzlich angenommen werden. Das Verhältnis zwischen Einstellungen und Verhalten ist viel komplexer, denn Einstellungen führen nicht automatisch zu einem gewissen Verhalten. Genauso wenig kann man aufgrund eines bestimmten Verhaltens auf eine bestimmte Einstellung schließen.

### **2.5.1 Studie von LaPiere<sup>63</sup>**

Bereits Anfang der 30er Jahre stellte LaPiere eine große Widersprüchlichkeit zwischen Einstellungen und dem Verhalten fest. Er reiste 1934 mit einem jungen chinesischen Paar quer durch die Vereinigten Staaten und übernachtete mit ihnen in den verschiedensten Hotels gehobener und einfacher Ausstattung und kehrte in zahlreichen Restaurants ein. Obwohl zu diesem Zeitpunkt starke und weit verbreitete Vorurteile in den USA gegen Asiaten bestanden, wurde ihnen lediglich in einem von 251 Fällen die Bewirtung verweigert. Um auszuschließen, dass die Bewirtung lediglich aufgrund der Begleitung durch LaPiere getätigt wurde, schickte er das chinesische Paar zunächst auch alleine in Restaurants und Hotels. Bei dem chinesischen Paar handelte es sich um adrett gekleidete Personen mit gutem Gepäck.

Nach der Reise schrieb LaPiere einen Fragebogen an die besuchten Hotels und Restaurants mit der Frage, ob sie chinesische Gäste bewirten würden. Es kamen 128 Antworten zurück, wovon ca. 90% eine Bewirtung ablehnten. LaPiere stellte somit fest, dass die Einstellung gegenüber asiatischen Personen vorwiegend negativ ist, das unmittelbare Verhalten ihnen gegenüber aber keinesfalls diskriminierend war. Er führte dies auch auf das gehobene Erscheinungsbild des chinesischen Paares zurück, das die Vorurteile gegenüber der Rasse überstrahlte.

In dieser Studie konnte zwar nicht sichergestellt werden, ob es sich bei den Personen, die den Fragebogen beantworteten, um die gleichen Personen handelte, die die Chinesen bewirteten. Es konnte dennoch festgestellt, dass

---

<sup>63</sup> Vgl. hierzu LaPiere, 1934.

das Verhalten von Menschen nicht automatisch ihren Einstellungen entspricht.

### 2.5.2 Verhaltensänderung durch Anreize

Auch durch positive Anreize (Belohnung) oder negative Anreize (Bestrafung) kann ein gewünschtes Verhalten von Menschen herbeigeführt werden. Eine Änderung der Einstellung geht aber nicht automatisch mit einher. So versucht z.B. die Politik durch die Veränderung oder Neuschaffung von Gesetzen eine Verhaltensänderung bei den Menschen zu bewirken. Es wurde beispielsweise in zahlreichen Ländern die Gurtpflicht eingeführt und ein Verstoß gegen diese Pflicht wurde mit Bußgeld belegt.<sup>64</sup> Ein Großteil der Bürger hält sich an diese Vorschrift und schnallt sich bei Fahrtantritt an. Dies liegt aber nicht daran, dass sich die Einstellung der Menschen zum Thema Gurtpflicht urplötzlich geändert hat, die Menschen haben lediglich zur Vermeidung von Sanktionen ihr Verhalten geändert.<sup>65</sup> Es ist aber auch möglich, dass die Menschen spüren, dass das Gurtanlegen gar nicht so sehr störend und unangenehm ist wie zunächst angenommen oder eine solche Verhaltensänderung wird irgendwann zur Gewohnheit und kann dadurch zu einer Einstellungsänderung führen.<sup>66</sup>

In einer Studie von Robert Zajonc<sup>67</sup> konnte festgestellt werden, dass bei der bloßen Wiederholung von Reizen ein Effekt verursacht wird, dass man diesen Objekten positiver zugestimmt ist. In der genannten Studie, wurden Versuchsteilnehmern Bilder von chinesischen Schriftzeichen in unterschiedlicher Wiederholungszahl vorgelegt. Die Schriftzeichen, die am häufigsten vorgelegt wurden, wurden durch die Versuchsteilnehmer am positivsten aufgenommen. Es kann somit angenommen werden, dass nach mehreren Jahren der Gurtpflicht das Anschnallen nicht mehr als Vermeidung einer möglichen

---

<sup>64</sup> Vgl. hierzu auch Stroebe, in: Sozialpsychologie, 2007, S. 225, S. 253.

<sup>65</sup> Vgl. Stroebe, in: Sozialpsychologie, 2007, S. 225, S. 253.

<sup>66</sup> Vgl. Stroebe, in: Sozialpsychologie, 2007, S. 225, S. 255.

<sup>67</sup> Vgl. hierzu Zajonc, in: Journal of Personality and Social Psychology, 1968.

Strafe angesehen wird, sondern diese aufgrund der Gewohnheit aus eigenem Antrieb erfolgt. Studien hierzu liegen jedoch noch nicht vor.

Ein weiteres Beispiel dafür, dass Anreize oder Strafandrohungen zu einer Verhaltensänderung aber nicht zu einer Einstellungsänderung führen, ist die Auflösung bzw. Abschwächung der Helmpflicht in dem US-Bundesstaat Texas im Jahre 1997. Dies führte dazu, dass der Anteil der Motorradfahrer, die einen Helm trugen von 77% im Jahre 1996 auf 36% im Jahre 1998 zurückging.<sup>68</sup> Dies zeigt auf, dass die Helmpflicht bei den meisten Personen lediglich das Verhalten, aber nie die Einstellung zu diesem Thema verändert hatte, denn das Verhalten änderte sich mit Wegfallen der Sanktionen wieder.

### **2.5.3 Vorhersage von Verhalten in Bezug zur Einstellungsstärke**

Wie bereits erwähnt, können Einstellungen bezogen auf ihre Valenz unterschieden werden. So gibt es zahlreiche Menschen die die Automarke Audi mögen. Aber nicht jeder kauft sich deshalb diese Marke. Abgesehen von den nötigen finanziellen Mitteln, ist hier die Einstellungsstärke von Bedeutung. So kauft sich jemand, der ein sehr großer Anhänger der Marke Audi ist, sehr wahrscheinlicher dieses Auto. Fehlt ihm das entsprechende Geld, dann wird er länger sparen oder sich ein gebrauchtes, älteres Modell zulegen. Die Person, die eine geringere positive Einstellung zu der Automarke Audi hat, wird sich dieses nur Auto kaufen, sofern es ihr finanziell möglich ist.<sup>69</sup> Somit ist die Möglichkeit, Verhalten vorherzusagen, umso größer, je stärker die Einstellung dazu ist.<sup>70</sup>

---

<sup>68</sup> Vgl. Süddeutsche Zeitung, Helm und Hautfarbe, 2010.

<sup>69</sup> Vgl. hierzu auch Haddock / Maio, in: Sozialpsychologie, 2007, S. 187, S. 217.

<sup>70</sup> Vgl. Haddock / Maio, in: Sozialpsychologie, 2007, S. 187, S. 217.

## 2.5.4 Theorie des geplanten Verhaltens

In den meisten Situationen hat man die Möglichkeit zu überlegen, was man wie macht und muss sich selten spontan für etwas entscheiden. Je länger man Zeit hat, eine Entscheidung zu treffen, umso mehr handelt man seiner Einstellungen entsprechend und kann sogar zum Teil auf seine impliziten Einstellungen zurückgreifen.<sup>71</sup> Somit können Einstellungen ein Verhalten besser vorhersagen lassen, wenn die Möglichkeit des Überlegens gegeben ist. Die hierzu wohl bekannteste Theorie ist die Theorie des geplanten Verhaltens von Ajzen und Fishbein<sup>72</sup>. Nach dieser Theorie ist allein die Verhaltensabsicht, der bestimmende Faktor, ob eine Person eine Handlung ausführt oder unterlässt.<sup>73</sup>

Um das Verhalten vorhersagen zu können, benötigt man deshalb alle Einflussfaktoren, welche diese Absicht bestimmen. Diese sind nach Ajzen und Fishbein neben den Einstellungen, die subjektiven Normen und die wahrgenommene Verhaltenskontrolle. Unter den subjektiven Normen ist der soziale Druck der Gemeinschaft zu verstehen, die ein gewisses Verhalten erwartet. Bei der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle ist der zu erwartende Verhaltensaufwand gemeint, also die Frage, wie einfach oder schwer lässt sich das Verhalten ausführen. Verschiedene Tests zu dieser Theorie ergaben, dass die allgemeine Einstellung zu einem Thema wie „mögen“ oder „nicht mögen“ nicht direkt auf ein Verhalten hinweist.<sup>74</sup> Demnach sind, wie von Ajzen und Fishbein beschrieben, noch weitere Faktoren von Bedeutung. Diese Faktoren, müssen bei der Frage zu den Einstellungen zu einem Objekt beachtet werden, wenn man das Verhalten dazu vorhersagen will.

So kann auch die starke Diskrepanz innerhalb der Studie von LaPiere<sup>75</sup> erklärt werden. Das tatsächliche Verhalten der Restaurant- und Hotelbesitzer war gegenüber dem gebildeten und gut gekleideten Chinesen in Begleitung

---

<sup>71</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 215.

<sup>72</sup> Vgl. hierzu auch Ajzen / Fishbein, in: The handbook of attitudes, 2005, S. 173, S. 193 ff.

<sup>73</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 215.

<sup>74</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 216.

<sup>75</sup> Siehe hierzu Punkt 2.5.1, S.17 – 18 dieser Arbeit.



eines amerikanischen Professors deutlich positiver als die Frage, ob sie ein chinesisches Paar beherbergen würden. Nach den Erkenntnissen von Ajzen und Fishbein wäre vermutlich die Frage, ob die Restaurant- und Hotelbesitzer, ein gebildetes und gut gekleidetes chinesisches Paar in Begleitung eines amerikanischen Professors aufnehmen würden, besser ausgefallen.<sup>76</sup> Zusammenfassend kann gesagt werden, je spezifischer die Frage zu einer Einstellung gegenüber einem Objekt ist, desto genauer stimmt auch das tatsächliche Verhalten mit den Antworten überein.

## **2.6 Änderung der inneren Haltung**

Einstellungen bzw. innere Haltungen bestehen wie bereits genannt, aus einer affektiven, kognitiven und verhaltensbasierten Komponente. „Die affektive Komponente steht, wenn Einstellungen verändert werden sollen, im Vordergrund. Ohne (auch) die Gefühle der Adressaten d. h. der Personen, deren Einstellung verändert werden soll, anzusprechen, ist es nicht möglich, Veränderungen herbeizuführen.“<sup>77</sup> Als Grundsatz kann angenommen werden, dass Einstellungen nur auf die gleiche Art und Weise geändert werden können, wie sie auch entstanden sind.

### **2.6.1 Änderung durch Ansprechen der affektiven Seite**

*“It is useless to attempt to reason a man out of a thing he was never reasoned into”*

Jonathan Swift (1667 – 1745)

Erfahrungen, die den Gefühlsbereich angesprochen haben, beeinflussen die Haltungen im besonderen Maße. Damit die so entstandenen Gedanken und

---

<sup>76</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 216.

<sup>77</sup> Martens, 2009, S. 131.

Haltungen eines Menschen geändert werden können, muss wiederum etwas passieren, das einem unter die Haut geht und einen emotional betrifft.<sup>78</sup>

Wenn beispielsweise jemand von einem Hund angefallen und gebissen wurde oder auch nur dabei war, wie dies einer ihm nahstehende Person zugestoßen ist, wird Hunden vermutlich in Zukunft aus dem Weg gehen. All das ist Ausdruck einer Haltung, die ein Mensch erst aufgrund einer Erfahrung bekommen hat.<sup>79</sup> Diese Haltung wird sich auch so lange nicht ändern, wie der Mensch keine neue Erfahrung in Bezug auf das Einstellungsobjekt, z.B. Hund, macht. Die Betonung liegt hier auf Erfahrung, die für die Änderung der Haltung benötigt wird. Das bloße Ansehen oder erzählt bekommen über die Gutmütigkeit eines Hundes wird nicht ausreichen. Im schlimmsten Falle können dadurch auch Phobien, also krankhafte Ängste bezüglich eines bestimmten Einstellungsobjektes entstehen.

Auch die Politik nutzt diese Erkenntnis beispielsweise in Form von Anti-Raucherkampagnen. Durch das Aufzeigen von abschreckenden Bildern über gelbe Zähne und schwarze Lungen oder auch über Texte wie „Rauchen kann tödlich sein“, „Rauchen macht impotent“ usw. wird versucht die Aufmerksamkeit der Menschen zu erwecken.<sup>80</sup> Dies funktioniert in diesem Falle, da die Bilder und Texte den emotionalen Bereich der Menschen ansprechen. Es wirkt aber nur, wenn sich der Rezipient auch angesprochen fühlt und über die Aussage wirklich nachdenkt.

Bei einer Studie von Leventhal u.a. im Jahre 1967<sup>81</sup> wurde Rauchern ein abschreckender Film über Lungenkrebs gezeigt. Danach wurde dem einen Teil der Teilnehmer eine Broschüre mit Handlungsanweisungen bzw. Tipps, wie man mit dem Rauchen aufhört zur Verfügung gestellt, dem anderen Teil nicht. Des Weiteren wurde einer anderen Gruppe von Rauchern, die den abschreckenden Film nicht gesehen hatten, lediglich die Broschüre mit den

---

<sup>78</sup> Vgl. hierzu auch Hüther, 2013, S. 126.

<sup>79</sup> Vgl. Hüther, 2013, S. 145.

<sup>80</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 207.

<sup>81</sup> Vgl. Leventhal / Watts / Pagano, in: Journal of personality and social psychology, 1967, S. 313, S. 314ff.

Handlungsanweisungen ausgeteilt. Somit gab es eine Gruppe, die den Film gesehen und die Broschüre erhalten hatte, eine zweite Gruppe die lediglich den Film gesehen hatte und eine dritte Gruppe, die nur die Broschüre ausgeteilt bekam.

Dabei konnte festgestellt werden, dass die meisten Personen, die mit dem Rauchen aufgehört hatten, aus der ersten Gruppe stammten. Dies zeigt, dass der größte Erfolg der Einstellungsänderung dann erreicht wird, wenn sowohl die kognitive Komponente, als auch die emotionale Komponente angesprochen wird.

## **2.6.2 Änderung durch Ansprechen der kognitiven Seite**

### **2.6.2.1 Persuasive Kommunikation**

Ein anderer Weg, jemanden von etwas zu überzeugen, ist die persuasive Kommunikation. Das bedeutet jemand durch Argumente zu überreden oder von etwas zu überzeugen. Fraglich ist jedoch, ob dies alleine ausreicht. So reagieren die wenigsten Menschen auf irgendwelche Werbesprüche oder ähnliches, die einen von einem Produkt überzeugen sollen. Wenn dies aber gar keinen Effekt hätte, warum wird dann so viel für die Werbung bezahlt?<sup>82</sup> Menschen können den Informationen, die sie auf dem Kommunikationsweg empfangen, entweder zustimmen oder diese ablehnen. Dazu werden die Informationen verarbeitet, indem die Argumente entweder kritisch und sorgfältig abgewogen werden oder ohne großes Nachdenken und Beurteilen der Argumente. Ob ein Rezipient dieser Informationen, die darin enthaltene Argumente kritisch prüft, ist sowohl von der Verarbeitungsmotivation als auch von der Verarbeitungsfähigkeit abhängig.<sup>83</sup> Die Motivation bezieht sich vor allem auf das Interesse und die Fähigkeit auf das erforderliche Wissen und die Zeit, die für die Verarbeitung der Informationen nötig ist.

---

<sup>82</sup> Vgl. hierzu auch Stroebe, in: Sozialpsychologie, 2005, S. 225, S. 233.

<sup>83</sup> Vgl. Stroebe, in: Sozialpsychologie, 2005, S. 225, S. 234.

Wenn also die Motivation über etwas nachzudenken hoch ist, weil es einen zum Beispiel persönlich betrifft, ausreichend Zeit und Wissen zum Nachdenken vorhanden ist und die Argumente des Informanten gut sind, ist es sehr wahrscheinlich, dass der Rezipient sich damit auseinandersetzt und seine Einstellung ändert.<sup>84</sup> Ist die Motivation jedoch gering und die Zeit und das Wissen zu einem Thema nicht vorhanden, ist eine Einstellungsänderung von dem abhängig, der die Informationen übermittelt.<sup>85</sup> Handelt es sich zum Beispiel um einen Experten oder einen Vertrauten, dann ist die Wahrscheinlichkeit der Übernahme dieser Ansicht größer und eine Einstellungsänderung wahrscheinlicher. Dies findet am häufigsten im Rahmen der primären Sozialisation statt, bei der häufig die Haltungen von nahe stehenden Personen übernommen werden.

### **2.6.2.2 Theorie der kognitiven Dissonanz**

Passen Informationen, die man erhält, nicht zu den inneren Haltungen bzw. Einstellungen, dann empfindet man diese als unangenehm, sie verursachen einen emotionalen Konflikt oder eine kognitive Dissonanz.<sup>86</sup> Die kognitive Dissonanz bezeichnet die Unvereinbarkeit zweier kognitiver Elemente. Sie ist eine Bedingung, die von den Personen entweder gemieden oder beseitigt wird. Zum Beispiel hört eine Person, die eine feindliche bzw. negative Haltung gegenüber Ausländern hat, etwas Positives über sie. Um die dadurch entstehende kognitive Dissonanz zu vermeiden, geht sie entweder der Information aus dem Weg oder tut diese als falsch oder Ausnahme ab, oder aber die Person ändert ihre Einstellung.

Nach Leon Festinger hat jeder Mensch das Bedürfnis nach Konsistenz und versucht deshalb unharmonische und unausgeglichene Beziehungen zu vermeiden bzw. zu reduzieren.<sup>87</sup> Ein Zustand der Dissonanz entsteht, wenn

---

<sup>84</sup> Vgl. Stroebe, in: Sozialpsychologie, 2005, S. 225, S. 234.

<sup>85</sup> Vgl. Aronson / Wilson / Akert, 2008, S. 202.

<sup>86</sup> Vgl. Martens, 1998, S. 116.

<sup>87</sup> Vgl. Güttler, 2003, S. 225.

kognitive Elemente widersprüchlich zueinander sind. Das bedeutet, wenn Gedanken, Vorstellungen, Meinungen, Einstellungen, Gefühle und Wissen über eine Person oder über etwas nicht harmonieren, herrscht kognitive Dissonanz.<sup>88</sup>

Ein gutes Beispiel ist das Wissen über die Schädlichkeit von Rauchen und den Drang trotzdem rauchen zu wollen. In diesen Fällen entsteht beim Raucher ein sogenannter Dissonanzdruck. Dieser wird zu beseitigen versucht, indem die Gefahr heruntergespielt wird. Dazu werden beispielsweise bekannte Kettenraucher, die trotz des starken Nikotinkonsums sehr lange gelebt haben, als Argumente vorgebracht. Eine andere Möglichkeit den Dissonanzdruck zu vermeiden bzw. zu beseitigen ist die Änderung der Einstellung. Dies findet nach Festinger jedoch nicht aufgrund neuer Informationen, sondern wegen der Dissonanz spontan, unbewusst und durch kognitive Arbeit statt.<sup>89</sup>

### **2.6.2.3 Änderung durch Konditionierung**

Da Einstellungen im Rahmen eines Lernprozesses entstehen, ist es fraglich, ob einmal gelernte Einstellungen auf die gleiche Weise umgelernt werden können. Da sich erlernte Einstellungen über Jahre verfestigt haben und somit fest verankert sind, ist ein einfaches Umlernen durch neue Reize oder ähnliches schwierig. Fraglich ist aber auch, wie stark sind die durch Konditionierung erlernten Haltungen?

Bei der klassischen Konditionierung lernt man Einstellungen unbewusst durch die Verknüpfung von Verhalten mit neutralen Reizen, bei der operanten Konditionierung je nach Erfolg und Misserfolg.

Hat ein Mensch mit seiner negativen Haltung stets Erfolg, wird ihn ein Misserfolg nicht ändern, außer er ist so stark, dass er diesen Menschen zum

---

<sup>88</sup> Vgl. Güttler, 2003, S. 225.

<sup>89</sup> Vgl. Güttler, 2003, S. 226.

Denken anregt und die Gefühlsebene im besonderen Maße anspricht. Beispielsweise hat ein Einbrecher, der noch nie beim Einbrechen erwischt wurde, keinen Grund sich zu ändern, auch wenn er irgendwann erwischt wird. Wird dieser Einbrecher aber durch seine Kinder oder andere nahestehende Personen bei seiner Tat gesehen und sind diese nahestehenden Personen überaus enttäuscht, ist eine Änderung seiner Haltung gegenüber dem Einbrechen viel wahrscheinlicher.

### **2.6.3 Fazit zum Thema Einstellungsänderung**

Einstellungen bzw. innere Haltungen können auf verschiedene Weise entstehen und sind mal schwächer und mal stärker ausgeprägt. Eine besondere Rolle bei der Entstehung von Haltungen spielen die Emotionen. Egal ob sie im Rahmen eines Lernprozesses oder aufgrund von gesammelten Erfahrungen entstehen, sind Haltungen besonders tief verankert, wenn sie einen dabei emotional berührt haben. Aber auch bei der Veränderung dieser so entstandenen Haltungen spielen Emotionen eine wichtige Rolle. Durch gute Ratschläge oder auch Drohungen allein lassen sich entstandene Einstellungen nicht ändern. Es kann hier lediglich eine kurzfristige Verhaltensänderung festgestellt werden, denn das Verhalten einer Person lässt nicht automatisch auf dessen Haltung schließen. Kommen aber Gefühle hinzu, ist eine Einstellungsänderung viel wahrscheinlicher. Hier spielt auch die Intensität der Einstellung eine wichtige Rolle. Ist sie schwach und oberflächlich, kann eine Veränderung schneller bewirkt werden. Interessant sind daher solche Einstellungen, die sehr stark ausgeprägt sind, weil sie im Laufe des Lebens entstanden und somit an die eigenen Lebensverhältnisse und an den Freundes- und Verwandtenkreis angepasst sind. Dies ist auch bei mehrfach auffälligen Straftätern der Fall, deren kriminelle Haltung einen festen Bestandteil in ihrer Lebensführung einnimmt.<sup>90</sup> In diesen Fällen kann man von einer eher stärker

---

<sup>90</sup> Vgl. hierzu auch Schneider, in: Handbuch der Rechtspsychologie, 2008, S. 57, S. 62.

ausgeprägten Einstellung ausgehen, bei der eine Veränderung somit schwieriger ist.

Vor allem bei jugendlichen Straftätern, die sehr von ihrer Umwelt und der Anpassung an diese abhängig sind, ist eine Veränderung der kriminellen Haltung sehr schwierig. Nicht jeder Jugendliche, der sich mal delinquent verhält hat auch eine kriminelle Haltung, dennoch ist die Anzahl der mehrfach auffälligen Straftäter bei den Jugendlichen am häufigsten vertreten. In diesen Fällen kann nicht von einem episodenhaften Verhalten gesprochen werden und eine kriminelle Haltung ist in diesen Fällen vermutlich bereits vorhanden. Inwieweit staatliche Maßnahmen zur Resozialisierung dieser jungen Straftäter eine Änderung der kriminellen Haltung bewirken, wird im nachfolgenden Teil dieser Arbeit untersucht.

### **3. Jugendkriminalität**

Delinquentes Verhalten gibt es, seitdem es Menschen gibt und wird es wahrscheinlich auch immer geben. Ein besonderes Augenmerk dieser Arbeit liegt jedoch auf den jugendlichen Straftätern, da diese nach der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS)<sup>91</sup> überproportional häufig als Tatverdächtige und Verurteilte aufgeführt werden. Aus der Kriminalstatistik ist jedoch auch ersichtlich, dass es sich bei den verübten Taten in der Regel um leichtere Delikte der Massenkriminalität handelt und weniger um sogenannte Kapitalverbrechen. Die Gefahr der kriminellen Karriere kann auch dadurch relativiert werden, „(...)dass justizielle Auffälligkeit wegen jugendtypischer Verfehlungen im Regelfall im Lebenslängsschnitt ein nicht häufig (Episode) oder allenfalls ein in einem zeitlich begrenzten Lebensabschnitt gehäuft auftretendes Ereignis ist

---

<sup>91</sup> Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) wird jährlich durch das Bundeskriminalamt veröffentlicht und enthält die der Polizei bekannt gewordenen rechtswidrigen Straftaten einschließlich der mit Strafe bedrohten Versuche, die Anzahl der ermittelten Tatverdächtigen und eine Reihe weiterer Angaben zu Fällen, Opfern oder Tatverdächtigen.

(passageres Phänomen) und im Regelfall nicht in eine kriminelle Karriere mündet.<sup>92</sup>

Dennoch wird das kriminelle Verhalten von Jugendlichen diskutiert und ein stärkeres Eingreifen mit härteren Jugendstrafen verlangt. Immer wieder wird in diversen Presseberichten die Gewaltbereitschaft und Grenzenlosigkeit jugendlicher Straftäter angeprangert. Fälle wie die Berliner U-Bahn-Schläger lassen vermuten, dass die Anzahl jugendlicher Gewaltübergriffe außerordentlich angestiegen ist.<sup>93</sup> In der Regel handelt es sich hierbei um sogenannte Intensivtäter, also eine kleine Gruppe von Personen, die einen Großteil der Straftaten begeht.<sup>94</sup> Politiker, Sozialarbeiter und Wissenschaftler stellen sich immer wieder die Frage, wer diese Jugendlichen sind, warum sie so handeln und was man dagegen tun kann. Welche Möglichkeiten gibt es, Jugendliche vor einer kriminellen Karriere zu bewahren und wie können bereits kriminell gewordene Jugendliche wieder auf den rechten Weg gebracht werden? Geht man davon aus, dass jugendliche Straftäter kriminelle Einstellungen haben, die sich in ihrem Verhalten ausdrücken, ist es fraglich, ob diese im Rahmen von Resozialisierungsmaßnahmen geändert werden können.

Um diese Fragen zu beantworten muss zunächst einmal das Phänomen der Jugendkriminalität und im Weiteren die angewandten Präventionsmaßnahmen in Bezug auf ihre Wirksamkeit bei der Veränderung der kriminellen Haltungen betrachtet und untersucht werden.

### **3.1 Jugendliche Intensivtäter**

#### **3.1.1 Begriffserklärung**

Eine einheitliche Definition von Intensivtätern gibt es weder im deutschsprachigen noch im englischsprachigen Raum. Vielmehr hängt die Definition von

---

<sup>92</sup> Bundesministerium des Inneren u. Bundesministerium der Justiz, S. 11.

<sup>93</sup> Im Februar 2011 hatten junge Männer im Alter zwischen 15 und 18 Jahren einen 30-jährigen Mann im U-Bahnhof Lichtenberg mit Tritten und Schlägen gegen den Kopf lebensbedrohlich verletzt.

<sup>94</sup> Vgl. hierzu auch Schwind, 2011, S. 72.



den Anforderungen und Handlungsfeldern der Justiz und Polizei ab, die in Deutschland bekanntermaßen föderal und dadurch auch unterschiedlich organisiert sind. Demnach wird es in den Bundesländern unterschiedlich gehandhabt, ab wie vielen Taten in einem Kalenderjahr von einem Intensivtäter gesprochen wird und welche Art von Taten dazu verübt werden müssen. Auch bei dem Täterbegriff wird häufig zwischen Intensivtäter, Serientäter, Mehrfachtäter oder Mehrfachintensivtäter unterschieden. Im Wörterbuch der Polizei werden Intensivtäter bezeichnet als „Straftäter, die sich durch die wiederholte Ausführung schwerer Straftaten auszeichnen“<sup>95</sup>, als besonders gefährlich gelten und eines erhöhten Maßes an polizeilicher Beobachtung bedürfen. Grundsätzlich werden sie jedoch bei fast allen Definitionen beschrieben als eine kleine Anzahl von Personen, die einen Großteil an Straftaten über einen längeren Zeitraum begangen haben, also wenige Personen, die für viele Taten verantwortlich sind.<sup>96</sup>

In Hessen beispielsweise können Personen als Mehrfachintensivtäter eingestuft werden, wenn sie:

1. Eigentums- und Gewaltdelikte wiederholt und deliktsübergreifend begangen haben (kriminelles Vorleben)  
und
2. Aufgrund ihrer bisherigen kriminellen Karriere trotz durchgeführter Straf- und Resozialisierungsmaßnahmen damit zu rechnen ist, dass sie erneut Straftaten begehen (Negativprognose).<sup>97</sup>

Da es sich bei den meisten Intensivtätern um männliche Jugendliche bzw. Heranwachsende im Alter von 14 – 21 Jahren handelt und sich die meisten Intensivtäterprogramme auf lediglich diese Altersgruppe beziehen, sind die

---

<sup>95</sup> Möllers, 2010, S. 1930.

<sup>96</sup> Vgl. Koch-Arzberger u.a. 2008, S. 21.

<sup>97</sup> Vgl. Koch-Arzberger u.a. 2008, S. 23.

Untersuchungen im Rahmen dieser Arbeit auf jugendliche bzw. heranwachsende Intensivtäter bzw. Gewalttäter beschränkt.<sup>98</sup>

### 3.1.2 Kriminelle Karrieren und Wendepunkte

Wie bereits festgestellt wurde, sind Jugendliche überproportional häufig als Tatverdächtige oder als Verurteilte in der PKS aufgeführt. Doch was passiert, wenn diese Jugendlichen erwachsen werden? Was ist der Auslöser für ein konformes Verhalten? In einer Studie über etwa 200 ehemals jugendliche Straftäter konnte festgestellt werden, dass es viele verschiedene Möglichkeiten von Delinquenzverläufen gibt.<sup>99</sup>

Im Großen und Ganzen kann jedoch zwischen zwei Arten von kriminellen Karrieren unterschieden werden. Zum einen gibt es Jugendliche die aus sozial konformen Elternhäusern kommen und bei denen die Kriminalität, wie bereits beschrieben, nur ein Phänomen von kurzer Dauer im Rahmen des Erwachsenwerdens darstellt. Die kriminelle Karriere ist sehr oft mit dem Einstieg in die Erwachsenenwelt und dem Start in das Berufsleben beendet.<sup>100</sup> Bei den meisten Intensivtätern verläuft die kriminelle Karriere jedoch anders, da sich das sozial abweichende und delinquente Verhalten der Kindheit und Jugendzeit bis in das Erwachsenenalter fortsetzt.<sup>101</sup> Für diesen Verlauf sind hauptsächlich Sozialisationsdefizite, sowie persönliche Risikofaktoren der Jugendlichen verantwortlich.<sup>102</sup> Wird aufgrund mangelnder Kenntnis und Fähigkeiten der familiären und sozialen Umwelt nicht oder falsch auf solche Verhaltensweisen reagiert, verfestigen sich die delinquenten Verhaltensweisen.<sup>103</sup> Ein Ausstieg aus einem solchen Kreislauf<sup>104</sup> und ein Einstieg in ein sozial konformes Leben werden immer schwieriger.

---

<sup>98</sup> Vgl. hierzu auch Boeger, 2011, S. 8.

<sup>99</sup> Vgl. Boeger, 2011, S. 14.

<sup>100</sup> Vgl. hierzu auch Schneider, in: Handbuch der Rechtspsychologie, 2008, S. 57, S. 62.

<sup>101</sup> Vgl. Schneider, in: Handbuch der Rechtspsychologie, 2008, S. 57, S. 62.

<sup>102</sup> Vgl. Schneider, in: Handbuch der Rechtspsychologie, 2008, S. 57, S. 63.

<sup>103</sup> Vgl. Schneider, in: Handbuch der Rechtspsychologie, 2008, S. 57, S. 63.

Das Ende von kriminellem Verhalten wird meistens durch Wendepunkte, sogenannte „turning points“ ausgelöst. Diese Auslöser sind meistens eine feste, stabile Partnerschaft und vielleicht sogar eine eigene kleine Familie, ein Ausbildungsplatz oder sonstige berufliche Tätigkeiten.<sup>105</sup> Alle Faktoren, die hauptsächlich den affektiven Bereich eines Menschen ansprechen. Eine rein kognitive Abwägung, nach dem Motto „crime doesn't pay“ ist dagegen kaum ausschlaggebend.<sup>106</sup> Auf der anderen Seite sind aber auch negative Ereignisse häufig Auslöser für den Beginn einer kriminellen Karriere.

### **3.2 Ursachen kriminellen Verhaltens – Ausgewählte Theorien zur Entstehung abweichenden Verhaltens**

Die Entstehung kriminellen Verhaltens wird bereits seit Jahren erforscht. Bereits im 18. Jahrhundert haben Cesare Beccaria und Jeremy Bentham die Theorie aufgestellt, dass kriminellem Verhalten eine Abwägung der Vor- und Nachteile des Verhaltens vorausgeht und aus freiem Willen geschieht. Seit dieser Zeit gibt es zahlreiche Untersuchungen und Theorien im Bereich der Biologie, Soziologie und Psychologie wie und warum ein Mensch kriminell wird. Nachfolgend werden einige ausgesuchte Theorien zur Entstehung und Erklärung kriminellen Verhaltens aufgeführt.

#### **3.2.1 Anomietheorie**

Die wohl bekannteste und am häufigsten aufgeführte Theorie zur Erklärung kriminellen Verhaltens, ist die von Durkheim eingeführte und von Merton weiterentwickelte Anomietheorie.

Zunächst stellte Emile Durkheim fest, dass abweichendes Verhalten durch den Zusammenbruch gesellschaftlicher Normen und das zügellose Streben

---

<sup>104</sup> Vgl. hierzu auch die Teufelskreistheorie von Quensel in: Kriminalität und Sozialarbeit, S. 47ff.

<sup>105</sup> Vgl. Schneider, 2007, S. 152.

<sup>106</sup> Vgl. Boeger. 2011, S. 15.

sowie Ehrgeiz entsteht.<sup>107</sup> Anomie ist nach Durkheim demnach ein Zustand, bei dem menschliche Triebe aufgrund von gesellschaftlicher Unordnung und fehlendem Gemeinschaftssinn übermäßig in den Vordergrund treten.<sup>108</sup> Dazu unterschied er zwischen den physischen und den moralischen Bedürfnissen. Die physischen Bedürfnisse könne jeder Mensch selbst regulieren, die moralischen jedoch nicht.<sup>109</sup> Diese könnten nur durch die kollektive Ordnung im Zaum gehalten werden. Ist die gesellschaftliche Ordnung jedoch gestört, dann würden die eigenen Wünsche überhand nehmen. Diesen Zustand der Deregulation bezeichnet Durkheim als Anomie.<sup>110</sup>

Robert Merton hat diese Annahme aufgegriffen und weiterentwickelt. Er beschreibt die Diskrepanz zwischen sozialen Werten und Zielen und der Möglichkeit diese durch legale Mittel zu erreichen. Hat jemand keine Möglichkeit die sozialen Ziele durch legale Mittel zu erreichen, dann entstehe Anomiedruck. Da es mehrere Möglichkeiten gibt, soziale Ziele zu erreichen bzw. den Anomiedruck zu beenden, unterscheidet Merton zwischen fünf verschiedenen Formen der individuellen Anpassung.

### 1. Konformität

Konformität bedeutet, dass die kulturellen Ziele mit den zur Verfügung stehenden legalen Mitteln auch erreicht werden. Dieser Anpassungstyp an die gesellschaftlichen Normen ist am häufigsten verbreitet. „Wäre dem nicht so, könnten die Stabilität und Kontinuität der Gesellschaft nicht aufrechterhalten werden.“<sup>111</sup> Die kulturellen Ziele werden durch die Gesellschaft selbst gesteckt, somit ist die Konformität immer auch von der Kultur abhängig, in der man lebt. Da die Konformität kein deviantes, sondern gerade das angepasste Verhalten erklärt, liefert dieser Typ der Anpassung noch keine Erklärung für ein kriminelles Handeln.

---

<sup>107</sup> Vgl. Cloward, in: Kriminalsoziologie, 1974 S. 314, S. 315.

<sup>108</sup> Vgl. Schwind, 2011, S. 138.

<sup>109</sup> Vgl. Cloward, in: Kriminalsoziologie, 1974 S. 314, S. 315.

<sup>110</sup> Vgl. Cloward, in: Kriminalsoziologie, 1974 S. 314, S. 316.

<sup>111</sup> Merton, 1995, S. 136.

## 2. Innovation

Die Innovation hingegen beschreibt einen Anpassungstyp, der den kulturellen Zielen eine ganz besondere Bedeutung beimisst, die Normen und Werte der Gesellschaft zur Erreichung dieser Ziele jedoch nicht verinnerlicht hat.<sup>112</sup>

„Psychologisch gesehen, ist zu erwarten, daß [sic!] die starke emotionale Zielbesetzung eine gewisse Risikobereitschaft erzeugt, eine Haltung, die von Menschen aller sozialen Schichten eingenommen werden kann.“<sup>113</sup> Wenn beispielsweise ein armer Mensch kein Geld für Markenkleidung hat, diese aber unbedingt möchte, um im sozialen Kreis kein Außenseiter zu sein, dann wäre eine Möglichkeit, dieses Ziel durch kriminelles Verhalten zu erreichen. Entweder indem er sich die Markenkleidung stiehlt oder durch Kriminalität das entsprechende Geld „verdient“ um sie sich dann zu kaufen. Aber auch in höheren sozialen Schichten ist die Innovation als Anpassungstyp zu finden. Dies zeigen beispielsweise die ehemaligen Inhaber der Firma S&K<sup>114</sup>, die durch illegale und skrupellose Vorgehensweisen Millionen verdient haben. In diesem Fall lagen die gesteckten Ziele über dem Durchschnitt der Gesellschaft.

## 3. Ritualismus

Unter der ritualistischen Form der Anpassung versteht man das Aufgeben bzw. Herunterschrauben der kulturellen Ziele. Bei dieser Form wird besonders viel Wert auf die Einhaltung sozialer Normen und Werte gelegt, aber nicht auf die Erreichung der kulturellen Ziele.<sup>115</sup> Diese Menschen sind mit dem zufrieden, was sie haben und riskieren auch nichts. Sie sind nahezu überangepasst und verhalten sich eher dadurch abweichend aber nicht delinquent.

---

<sup>112</sup> Vgl. Merton, 1995, S. 137.

<sup>113</sup> Merton, 1995, S. 137.

<sup>114</sup> Die Verantwortlichen der S&K-Gruppe waren 2013 zahlreich in der Presse, da sie im Verdacht stehen, mit einem sogenannten Schneeballsystem Anleger geprellt, Millionen verdient und im übertriebenen Luxus gelebt zu haben.

<sup>115</sup> Vgl. Merton, 1995, S. 145.

#### 4. Rückzug

Der Rückzug entspricht etwa genau dem Gegenteil zum Modus der Konformität. Er beschreibt den Zustand der Ablehnung von kulturellen Zielen und den legalen Mitteln diese zu erreichen.<sup>116</sup> Diese Menschen ziehen sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurück und fliehen zum Teil zu Gleichgesinnten einer sogenannten Subkultur. Es beschreibt somit Außenseiter, Alkoholiker, Drogensüchtige und andere. „Sie haben die kulturell vorgeschriebenen Ziele aufgegeben, und ihr Verhalten steht nicht im Einklang mit den institutionellen Normen.“<sup>117</sup>

#### 5. Rebellion

Bei der Rebellion entfremden sich die Menschen von den sozialen Zielen und Normen und schaffen sich eine eigene neue Sozialstruktur, die völlig willkürlich ist.<sup>118</sup> Die Ziele und Mittel der bestehenden Gesellschaft werden bekämpft mit dem Versuch die eigenen Werte zu propagieren. Dieser Ansatz bezieht sich somit auf politisch motivierte Kriminalität, Terrorismus und ähnliche Kriminalitätsformen.<sup>119</sup>

### 3.2.2 Neutralisationstheorie

Nach Sykes und Matza ist es schwierig, kriminelles Verhalten als eine Ursache von abweichenden Werten und Normen zu sehen, da auch deviantes Verhalten entstehe, wenn die sozialen Normen anerkannt werden. In diesem Fall beruhe ein großer Teil der Delinquenz auf den Rechtfertigungen über abweichendes Verhalten, bei dem die eigenen Normen und Werte und auch die eigene kriminelle Haltung als richtig umdefiniert werden. Diese Art von Rationalisierung schütze somit das Individuum vor Selbstvorwürfen und Missbilligungen anderer. Das Problem hierbei ist, dass bei Entdeckung oder

---

<sup>116</sup> Vgl. Merton, 1995, S. 147.

<sup>117</sup> Merton, 1995, S. 148.

<sup>118</sup> Vgl. Merton, 1995, S. 150.

<sup>119</sup> Vgl. Schwind, 2011, S. 139.

Bestrafung der Tat weder Schamgefühl oder Reue bei dem Täter entsteht noch Verständnis für die Bestrafung.<sup>120</sup> Eine Bestrafung hat aber nur dann eine präventive Wirkung, wenn ein gewisser Grad an Unrechtsbewusstsein für das bestrafte Verhalten vorhanden ist. Nach Sykes und Matza gehen folgende Techniken der Neutralisierung abweichendem Verhalten voraus und ermöglichen es dadurch.

### 1. Ablehnung der Verantwortung

Bei der Ablehnung der Verantwortung verschiebt der Täter die Verantwortung auf andere Umstände, wie z.B. die schlechte Nachbarschaft oder die herzlosen Eltern. „Tatsächlich entwickelt der Delinquent eine `Billiardball'-Konzeption [sic!] - von sich, in der er sich hilflos in neue Situationen getrieben sieht.“<sup>121</sup> Der Kriminelle sieht sich schuldlos und rechtfertigt sein Verhalten beispielsweise mit den schlechten Umständen, unter denen er aufwachsen musste.

### 2. Die Verneinung des Unrechts

Eine weitere Technik kriminelles Verhalten zu neutralisieren ist die Verneinung des Schadens und des Unrechts. Strafbare Handlungen sind an sich schlecht und stehen unter Strafe oder eine Handlung ist illegal aber trotzdem nicht unmoralisch, wie z.B. die aktive Sterbehilfe. Diese Art der Unterscheidung kann der Kriminelle auch auf sein Verhalten anwenden und so das Falsche seines Handelns umdefinieren.<sup>122</sup> Beispielsweise wird das Besprühen von Wänden mit Graffiti als eine einfache Ordnungsstörung und nicht als Sachbeschädigung mit hohem Schaden angesehen. Oder es wird angenommen, dass den Schaden eine Versicherung zahlt, dann redet sich der Täter ein, dass kein wirklicher Schaden entstanden sei. Frei nach dem Motto, wo kein nennenswerter Schaden entstanden ist, da kann auch das Verhalten nicht schlimm sein. In kleineren Fällen, wie beispielsweise beim

---

<sup>120</sup> Vgl. Sykes / Matza, in: Kriminalsoziologie, 1974, S. 360, S. 361.

<sup>121</sup> Sykes / Matza, in: Kriminalsoziologie, 1974, S. 360, S. 366.

<sup>122</sup> Vgl. Sykes / Matza, in: Kriminalsoziologie, 1974, S. 360, S. 367.

Schulschwänzen, bei Jungenstreichen oder auch bei kleineren Steuerbetrügereien stimmt die Gesellschaft mit dem Delinquenten überein und sieht das Verhalten als normal und unproblematisch (Kavaliersdelikt) an.

### 3. Die Ablehnung des Opfers

Obwohl der Delinquent erkennt, dass er für das abweichende Verhalten verantwortlich ist und auch bereit ist zuzugeben, dass seine Tat zu Schaden und Unrecht führt, kann seine Handlung dadurch neutralisiert werden, dass er „das Unrecht nicht schlecht im Lichte der Umstände“<sup>123</sup> ansieht. In diesem Fall sieht sich der Täter als eine Art gerechter Rächer, wie Robin Hood, dessen kriminelles Verhalten den Armen helfen sollte und angeblich wahre Gerechtigkeit brachte. Eine Extremform davon ist, wenn der Täter das Opfer als eine Person ansieht, die es nicht anders verdient hat. Diese Art der Opferrolle ist häufig bei Angehörigen einer Minderheit wie beispielsweise Homosexuellen oder Ausländern festzustellen.

Aber auch die Abwesenheit eines Opfers während einer Tat, kann die Wahrnehmung der Existenz eines Opfers hemmen.<sup>124</sup>

### 4. Die Verdammung der Verdammenden

Bei der Verdammung der Verdammenden verschiebt sich die Aufmerksamkeit des Delinquenten auf diejenigen, die sein Verhalten be-  
anstanden. Diese werden als Heuchler und Lügner bezeichnet. Im Extremfall kann dieser Zynismus sich derart verhärten, dass er sich gerade gegen die Repräsentanten der sozialen Normen richtet.<sup>125</sup> So werden der Polizei und der Justiz Eigenschaften wie Korruption und Dummheit zugeschrieben und der Lehrer für nicht objektiv gehalten, da er sowieso seine Lieblingsschüler habe. Der Täter ist quasi selbst ein Opfer der Gesellschaft, aus der er sich zu befreien versucht.

---

<sup>123</sup> Sykes / Matza, in: Kriminalsoziologie, 1974, S. 360, S. 368.

<sup>124</sup> Vgl. Sykes / Matza, in: Kriminalsoziologie, 1974, S. 360, S. 368.

<sup>125</sup> Vgl. Sykes / Matza, in: Kriminalsoziologie, 1974, S. 360, S. 369.



### 5. Die Berufung auf höhere Instanz

Bei der letzten und fünften Technik der Neutralisation kriminellen Verhaltens werden die Forderungen der breiteren Gesellschaft zu Gunsten der Forderungen des Freundeskreises oder der Familie zurückgestellt oder gar missachtet.<sup>126</sup> In diesem Fall werden die Normen und Werte der Gesellschaft zwar anerkannt, aber aufgrund des Zusammenhaltes zu der eigenen kleinen sozialen Gruppe geopfert. Der Delinquent befindet sich in einer Art Dilemma, aus dem er nur durch die Überschreitung von Gesetzesgrenzen herauskommt. Dies ist beispielweise der Fall, wenn man aus Solidarität zu seinem Bruder oder seiner Schwester auch bei kriminellen Handlungen diese unterstützt. In diesem Fall werden die Normen der Familie wichtiger genommen als die der breiten Gesellschaft.

### 3.2.3 Labelling approach

Der Labelling approach oder auch Etikettierungsansatz wurde das erste Mal 1938 durch Tannenbaum, 1951 durch Lemert und 1963 durch Becker für die Erklärung kriminellen Verhaltens verwendet. Nach dieser Theorie ist kriminelles Verhalten nicht nur auf soziales Versagen zurückzuführen, sondern auch auf die Etikettierungs- bzw. Zuschreibungsprozesse der sozialen Kontrollorgane wie Polizei und Justiz.<sup>127</sup> Sie setzt sich somit von den klassischen Theorien zur Erklärung von Kriminalität ab, die deviantes Verhalten fast ausschließlich bei der Persönlichkeit des Täters oder in dessen Umfeld suchen. Durch Fritz Sack wurde dieser Ansatz das erste Mal in den 60er Jahren in Deutschland diskutiert und die Strafverfolgungsbehörden mit dieser Ansicht konfrontiert. Laut ihm sind vor allem die Strafverfolgungsbehörden, im Besonderen die Polizisten, für diesen Zuschreibungsprozess verantwortlich. Nach dieser Ansicht stehen gewisse Personentypen aufgrund ihrer Herkunft

---

<sup>126</sup> Vgl. Sykes / Matza, in: Kriminalsoziologie, 1974, S. 360, S. 369.

<sup>127</sup> Vgl. Schwind, 2011, S. 151.

und Verhaltensweisen unter einer Art Generalverdacht. Ein Teil der Polizisten begründet dies meist mit den Erfahrungen, die sie während ihrer Arbeit mit diesem Personentypus gesammelt haben.<sup>128</sup> „Oft arbeitet die Etikettierung wie eine **sich selbst erfüllende Prophezeiung** (*self-fulfilling prophecy*) [sic!], da sie eine Person, die als Abweichler etikettiert wird, auf den Weg einer `abweichenden Karriere´ bringt.“<sup>129</sup>

Somit ist eine Handlung nicht unbedingt an sich deviant, sondern wird es erst aufgrund ihrer Zuschreibungsprozesse der sozialen Gemeinschaft. Im Rahmen der oben genannten „self-fulfilling prophecy“ verinnerlicht der Betroffene diese Zuschreibungen und übernimmt irgendwann selbst dieses Bild von seiner Person. Eine Art Verfestigung kriminellen Verhaltens entsteht.

### 3.3 Verhalten und Einstellung von jungen Straftätern

*„Nicht die Dinge sind positiv oder negativ, sondern unsere Einstellung macht sie so.“*

Epiktet (50 – 138 n. Chr).

Theorien alleine können nicht das Verhalten und die Einstellungen von Straftätern erklären. Es ist ein Zusammenspiel vieler Faktoren, die zu Delinquenz führen können. Die zuvor aufgeführten kriminologischen Theorien zeigen auf, dass neben den äußeren Umständen, unter deren Einfluss ein Straftäter steht, auch die eigene Gefühlsebene eine wichtige Rolle bei der Erklärung von kriminellem Verhalten spielt. Dennoch kann nicht, wie bereits aufgeführt wurde, davon ausgegangen werden, dass eine kriminelle Haltung auch automatisch zu einem kriminellen Verhalten führt und umgekehrt.

In der Neutralisationstheorie beispielsweise wird erklärt, wie der Straftäter sein kriminelles Verhalten umdeutet und ähnlich wie nach den Geschichten von Robin Hood teilweise sogar als positives Verhalten beschreibt. Somit

---

<sup>128</sup> Vgl. hierzu auch Reichertz, in: Kriminologisches Journal, 1990, S. 194, S. 200.

<sup>129</sup> Münch, 2002, S. 347.

können negative Gefühle und ein schlechtes Gewissen vermieden werden. In diesen Fällen ist die Einstellung zu dem kriminellen Handeln dem Verhalten zumeist entsprechend, wenn auch die Sichtweise verzerrt ist.

Um diese Einstellungen und Haltungen der Straftäter zu ändern, bedarf es mehr als einer bloßen Abschreckung durch Strafe und Belehrung. Denn wie in dem beschriebenen Fall der Gurtpflicht oder Helmpflicht vermag hier zwar eine kurzfristige Verhaltensänderung herbeigeführt werden, eine Veränderung der negativen Haltung von mehrfach auffällig gewordenen Straftätern jedoch nicht. In diesen Fällen ist eine negative Haltung bereits fest verankert und kann nur noch durch Maßnahmen, die auch die Gefühlsebenen ansprechen, eine Änderung der Haltung bewirkt werden.

Dennoch wird seit Jahren in der Politik eine Erhöhung der Strafzumessung von jugendlichen Intensiv- und Gewalttätern diskutiert. So wurde beispielsweise im Jahre 2012 die Höchststrafe von Heranwachsenden auf 15 Jahre erhöht<sup>130</sup>, obwohl zahlreiche Studien belegen, dass eine höhere Strafandrohung keinerlei Einfluss auf den Rückgang der Fallzahlen hat. So sind in den Vereinigten Staaten die Strafandrohungen besonders hoch, die Kriminalitätsbelastung jedoch auch.<sup>131</sup> Aus diesen Gründen ist besonders wichtig, dass den jungen Straftätern wirkungsvolle Resozialisierungsmaßnahmen für einen Wechsel in ein konformes und straffreies Leben zur Verfügung stehen und nicht nur die Strafzumessung erhöht wird.

#### **4. Resozialisierungsmaßnahmen von Straftätern in Deutschland**

Das Strafrecht hat sich im letzten Jahrhundert stark verändert und hat sich von einem reinen Strafrecht der Sühne zu einem sozialeren Strafrecht mit der Prävention als Leitgedanke entwickelt. Erst seit den 70er Jahren besteht das Recht auf Resozialisierung, als 1973 bei einem Mordprozess durch das Bundesverfassungsgericht entschieden wurde, dass auch ein Ex-Straftäter

---

<sup>130</sup> Vgl. hierzu § 105 Abs. 3, S. 2 JGG.

<sup>131</sup> Vgl. hierzu Klüver, 2007.

eine Chance haben muss, sich in die Gesellschaft integrieren zu können.<sup>132</sup> Seitdem gibt es zahlreiche Resozialisierungsmaßnahmen, die helfen sollen Straftäter auf ein Leben nach der Haft vorzubereiten. Dazu gehören im Besonderen soziales Training, Arbeitsmöglichkeiten in Haft und Ausbildungsmöglichkeiten im Jugendstrafvollzug sowie zahlreiche andere Maßnahmen. Doch was bedeutet Resozialisierung eigentlich, wie hoch ist die Gefahr wieder rückfällig zu werden und wann spricht man überhaupt von einem Rückfall? Welche Maßnahmen gibt es speziell für jugendliche bzw. heranwachsende Täter, wie unterscheiden sie sich und welchen Einfluss haben sie auf die Einstellungen bzw. Haltungen dieser?

Um jene Fragen zu klären, wird nachfolgend zunächst der Begriff der Resozialisierung und seine Verankerung in den Jugendstrafvollzugsgesetzen der Länder beschrieben. Des Weiteren werden auch die Rückfallstatistik und die Wirksamkeit ausgesuchter Resozialisierungsmaßnahmen für junge Straftäter untersucht.

#### **4.1 Begriffserklärung**

„Resozialisierung meint die vom Strafvollzug und auch von anderen Kontrollorganisationen angestrebte Befähigung des Insassen zu einem Leben ohne Konflikt nach seiner Entlassung.“<sup>133</sup> Der Begriff ist jedoch irreführend, da das vorangestellte „Re“ voraussetzen würde, dass eine Person bereits eine angepasste Sozialisation durchlaufen habe, was bei den meisten Straftätern jedoch gerade nicht der Fall ist.<sup>134</sup> Demnach müsste eigentlich von einer Neusozialisierung die Rede sein.

Im §1 des Strafvollzugsgesetz (StVollzG) ist als Vollzugsziel beschrieben, dass der Gefangene lernen soll, ein Leben ohne Straftaten zu führen. §2 StVollzG weist daraufhin, dass der Vollzug darauf auszurichten ist, dem Gefangenen eine Eingliederung in ein Leben in Freiheit zu ermöglichen.

---

<sup>132</sup> Vgl. Böhnke, 2014.

<sup>133</sup> Treiber, in: Lexikon zur Soziologie, 1995, S. 559.

<sup>134</sup> Vgl. Treiber, in: Lexikon zur Soziologie, 1995, S. 559.

Anhand dieser Gesetze ist jedoch fraglich, ob hier lediglich eine Einhaltung der rechtlichen Normen durch den Strafgefangenen aufgrund von Druck und weiteren Strafandrohungen angestrebt wird oder aber eine Änderung des Verhaltens aufgrund einer inneren Überzeugung, also der Änderung der Haltung als Ziel der Resozialisierung.<sup>135</sup>

## **4.2 Rückfallstatistik**

### **4.2.1 Begriffserklärung**

Der Rückfallbegriff ist nicht eindeutig definiert und kann sehr eng oder auch sehr weit genutzt werden. Deshalb kann der Rückfall auch auf folgende Art und Weise definiert werden<sup>136</sup>:

- Ein Rückfall liegt immer dann vor, wenn erneut eine Straftat begangen wird, auch wenn diese im Dunkelfeld bleibt.
  - Ein Rückfall besteht dann, wenn die Straftat justiziell oder informell sanktioniert wurde.
  - Von einem Rückfall kann nur gesprochen werden, wenn es sich bei dem Rückfall um die gleiche oder gleichgelagerte Tat handelt.
  - Ein Rückfall liegt nur bei Verurteilungen und Vollstreckungen von Freiheitsstrafen vor.
- oder
- Ein Rückfall wird von dem Zeitraum abhängig gemacht, in der die „Rückfalltat“ begangen wurde.

---

<sup>135</sup> Vgl. Deimling, in: Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe, 1978, S.7, S. 8.

<sup>136</sup> Vgl. Best.

## 4.2.2 Aktuelle Rückfalluntersuchung

Durch das Bundesministerium der Justiz wurde 2010 eine bundesweite Rückfalluntersuchung für die Bezugsjahre 2004 – 2007 herausgegeben, die sich mit der Legalbewährung nach strafrechtlichen Sanktionen beschäftigt.<sup>137</sup> Dazu wurden alle, die 2004 strafrechtlich sanktioniert oder aus der Haft entlassen wurden dahingehend überprüft, ob sie innerhalb von drei Jahren wieder rückfällig geworden sind. Da diese Überprüfung durch die Auswertung des Bundeszentralregisters und des Erziehungsregisters durchgeführt wurde, kann hier von einem Rückfall gemäß der zweiten Definition gesprochen werden.

### 4.2.2.1 Probleme bei der Auswertung von BZR und EZR

Eine Auswertung der Eintragungen im Bundeszentralregister (BZR) und Erziehungsregister (EZR) ist zwar für eine repräsentative Aussage über die Rückfallquote von sanktionierten Straftätern geeignet, ob allerdings im Auswertungszeitraum auch tatsächlich ein Rückfall stattgefunden hat, kann auf diese Weise nur bedingt festgestellt werden.<sup>138</sup>

Taten, die unentdeckt im Dunkelfeld bleiben sowie Straftaten, die zwar im Auswertungszeitraum stattfanden, aber erst viel später aufgedeckt wurden, blieben unberücksichtigt. Das Gleiche gilt auch für Straftaten, die nicht sicher nachgewiesen werden konnten und somit zu keiner strafrechtlichen Konsequenz führten. Auch Opportunitätseinstellungen gemäß §§ 153 ff. StPO werden im Bundeszentralregister nicht registriert und fanden bei dieser Untersuchung daher auch keine Anwendung. Diversionsentscheidungen nach dem §§ 45, 47 JGG<sup>139</sup> hingegen schon, da sie im ebenfalls einbezogenen Erzie-

---

<sup>137</sup> Siehe hierzu Jehle u.a., 2010.

<sup>138</sup> Vgl. hierzu auch Jehle u.a., 2010, S. 17.

<sup>139</sup> Jugendgerichtsgesetz.

hungsregister eingetragen werden.<sup>140</sup> Bei mehrfach rückfällig gewordenen Personen innerhalb des Auswertzeitraums, wurde nur die schwerstwiegende Tat, gemessen an der Strafe, mit einbezogen.<sup>141</sup> Ein weiteres Problem bei der Auswertung des Bundeszentralregisters ist, die fehlende Aufführung über verstorbene, ausgewanderte oder abgeschobene Straftäter. In diesen Fällen ist ein Rückfall nicht feststellbar und wird nicht verzeichnet.<sup>142</sup> Dadurch wird die Statistik positiv verfälscht und muss bei der Auswertung Berücksichtigung finden.

#### **4.2.2.2 Ergebnisse der Untersuchung**

Zunächst einmal wurde festgestellt, dass ein Großteil der im Jahre 2004 sanktionierten oder aus der Haft entlassenen Personen nicht wieder strafauffällig wurden. Bei etwa 32% der untersuchten Personen wurde jedoch eine weitere Sanktionierung und somit ein Rückfall festgestellt.<sup>143</sup> Grundsätzlich konnte festgestellt werden, dass Freiheitsstrafen zu einem höheren Rückfallrisiko führen als mildere Sanktionsformen, wie z.B. bei der Geldstrafe. Hier liegt die Rückfallquote bei etwa 27%. Am auffälligsten sind die Jugendstrafen ohne Bewährung, da diese eine Rückfallquote von etwa 69% aufwiesen. Ein Vergleich mit einer 1994 gleichgelagerten Rückfalluntersuchung ergab, dass diese 1994 sogar bei 75% lag. Obwohl die Anzahl der Jugendstrafen stark gestiegen ist, sind die Rückfallraten seit 1994 zurückgegangen, was mit einer veränderten Strafpolitik und den verbesserten Resozialisierungsmaßnahmen zusammenzuhängen scheint.<sup>144</sup>

Nachfolgend werden einige Rückfallzahlen der Jahre 1994 und 2004 aus der Rückfallstudie des Bundesministeriums der Justiz tabellarisch dargestellt.

---

<sup>140</sup> Vgl. Jehle u.a., 2010, S. 17.

<sup>141</sup> Vgl. Jehle u.a., 2010, S. 18.

<sup>142</sup> Vgl. Jehle u.a., 2010, S. 20.

<sup>143</sup> Vgl. Jehle u.a., 2010, S. 29.

<sup>144</sup> Vgl. Jehle u.a., 2010, S. 29.

Vergleich der Häufigkeiten rückfälliger und nicht rückfälliger Personen nach 3 und 4 Jahren für die Bezugsjahrgänge 1994 und 2004.<sup>145</sup>

	RF nach 3 Jahren				RF nach 4 Jahren	
	1994		2004		1994	
	Kein Rückfall	Rückfall	Kein Rückfall	Rückfall	Kein Rückfall	Rückfall
Sonstiges <sup>146</sup>	1.052	191	1.710	481	1.044	199
FS u. SA ohne Bew.	9.322	10.229	10.394	9.648	8.523	11.028
FS u. SA mit Bew.	51.500	33.960	56.197	33.162	47.283	38.177
JS. ohne Bew.	823	2.442	1.506	2.976	724	2.541
JS. mit Bew.	3.988	4.687	4.895	4.751	3.501	5.174
Geldstrafe	448.558	164.189	407.714	147.156	427.893	184.854
Sonst. nach JGG	129.189	87.251	204.548	135.523	120.339	96.101
Gesamt	644.433	302.949	686.964	333.697	609.308	338.074

Legende:

RF = Rückfall

FS = Freiheitsstrafe

SA = Strafarrrest

Bew. = Bewährung

JS = Jugendstrafe

JGG = Jugendgerichtsgesetz

Wie die dargestellte Tabelle aufzeigt, liegt die Rückfallrate bei Straftätern, die nach dem JGG verurteilt wurden, über dem Durchschnitt bei etwa 41%. Am höchsten ist auch hier die Rückfallquote nach den Haftstrafen, also den Jugendstrafen ohne Bewährung. Sie liegt in etwa bei 69% und bei 37% kommt es bei der erneuten Verurteilung zu einer erneuten Haftstrafe.<sup>147</sup> Wenn man die nach §§ 45, 47 StPO eingestellten Verfahren in der Auswertung nicht mit einbezieht, wie es auch bei der Auswertung von Erwachsenen der Fall ist, ist der Anteil der rückfällig gewordenen Personen sogar noch höher.<sup>148</sup>

Dies liegt daran, dass bei Straftaten, die nach den §§ 45, 47 JGG eingestellt werden, der Anteil der Rückfälle sehr gering ist. Werden diese aber in die gesamte Rückfallquote von Jugendlichen und Heranwachsenden mit einbezogen, hat dies einen positiven Effekt auf die Rückfallstatistik. Lässt man diese nämlich unbeachtet, kommt man auf eine Rückfallquote von 61,7% statt den zuvor genannten 41%. Dies ist fast doppelt so hoch wie bei den

<sup>145</sup> Grafik entnommen aus: Jehle u.a., 2010, S. 29.

<sup>146</sup> Zu Sonstiges gehören alle isolierten Anordnungen von Maßregeln der Besserung und Sicherung.

<sup>147</sup> Vgl. Jehle u.a., 2010, S. 60.

<sup>148</sup> Vgl. Jehle u.a., 2010, S. 60.



Erwachsenen und zeigt die Notwendigkeit von geeigneten Resozialisierungsprogrammen, die sich speziell auf junge Straftäter beziehen.

### **4.3 Jugendstrafvollzugsgesetze der Länder im Vergleich**

Der Jugendstrafvollzug ist eine Haftstrafe ohne Bewährung für junge Menschen, die nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) verurteilt werden und umfasst lediglich 6,7% der Verurteilungen.<sup>149</sup> Dieser findet in speziell für junge Straftäter eingerichteten Justizvollzugsanstalten, Jugendanstalten oder Jugendstrafanstalten statt. Im § 17 Abs. 1 JGG ist dies als „Freiheitsentzug in einer für ihren Vollzug vorgesehenen Einrichtung“ beschrieben.

Die erste deutsche Jugendstrafanstalt wurde bereits im Jahre 1912 in Rheinland-Pfalz errichtet, spezielle Jugendstrafvollzugsgesetze gibt es jedoch erst seit Ende 2007 aufgrund einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 31.05.2006. Vorausgegangen waren zwei Verfassungsbeschwerden eines Häftlings, der sich über die Kontrolle seiner Post und diverse Disziplinarmaßnahmen beschwerte.<sup>150</sup> Durch das Gericht wurde festgestellt, dass durch das Fehlen eines eigenen Jugendstrafvollzugsgesetzes ein verfassungswidriger Zustand herrsche und verlangte, dass der Gesetzgeber bis Ende 2007 eine entsprechende Rechtsgrundlage vorlege. Im Rahmen der Föderalismusreform wurde die Umsetzung dieser Forderung den einzelnen Bundesländern selbst überlassen. Durch Bayern, Hamburg und Niedersachsen wurde das Jugendstrafvollzugsgesetz als Teilbereich des allgemeinen Strafvollzugsgesetzes in diesem geregelt.<sup>151</sup> Alle anderen Bundesländer legten ein eigenständiges Jugendstrafvollzugsgesetz vor, das kaum Unterschiede zeigt.

In fast allen Bundesländern außer in Bayern ist als Ziel des Jugendstrafvollzugsgesetzes der Erziehungsgedanke vor dem Schutz der Allgemeinheit

---

<sup>149</sup> Vgl. Walkenhorst, 2010, S. 1.

<sup>150</sup> Vgl. BVerfG, 2 BvR 1673/04, Rn. 4.

<sup>151</sup> Vgl. Walkenhorst, 2010, S. 1.

aufgeführt. Es heißt beispielsweise im Jugendstrafvollzugsgesetz von Sachsen:

### **§ 2 Ziel und Aufgabe des Vollzugs**

*„Der Vollzug dient dem Ziel, die Gefangenen zu befähigen, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen. Er erfüllt auch die Aufgabe, die Allgemeinheit vor weiteren Straftaten zu schützen.“*

Um dieses Erziehungsziel zu erreichen, soll die Einsicht in die beim Opfer verursachten Tatfolgen geweckt werden und die Gefangenen sollen so gefördert werden, dass sie ein eigenverantwortliches und gemeinschaftsfähiges Leben in Freiheit führen können. Um dieses Erziehungsziel erreichen zu können, wird zu Beginn der Haft ein sogenannter Erziehungs- oder auch Vollzugsplan erstellt, der speziell auf den Häftling zugeschnitten ist. Dieser ist in jedem Jugendstrafvollzugsgesetz der Länder in einem entsprechenden Paragraphen verankert. Als Beispiel wird hierzu nachfolgend der Vollzugsplan des Bundeslandes Bremen aufgeführt.

### **§ 11 Vollzugsplan**

*(1) Auf der Grundlage des festgestellten Erziehungs- und Förderbedarfs wird regelmäßig innerhalb der ersten sechs Wochen nach der Aufnahme ein Vollzugsplan erstellt.*

*(2) Der Vollzugsplan wird regelmäßig alle vier Monate auf seine Umsetzung überprüft, mit den Gefangenen erörtert und fortgeschrieben. Bei Jugendstrafen von mehr als drei Jahren verlängert sich die Frist auf sechs Monate. Bei der Fortschreibung sind die Entwicklung der Gefangenen und in der Zwischenzeit gewonnene Erkenntnisse zu berücksichtigen.*

*(3) Der Vollzugsplan und seine Fortschreibungen enthalten, je nach Stand des Vollzugs, insbesondere folgende Angaben:*

1. *Die dem Vollzugsplan zugrunde liegenden Annahmen zur Vorgeschichte der Straftaten sowie die Erläuterung der Ziele, Inhalte und Methoden der Erziehung und Förderung der Gefangenen,*
2. *Unterbringung im geschlossenen oder offenen Vollzug,*
3. *Zuweisung zu einer Wohngruppe oder einem anderen Unterkunftsbereich,*
4. *Unterbringung in einer sozialtherapeutischen Abteilung,*
5. *Teilnahme an schulischen, berufsorientierenden, qualifizierenden oder arbeitstherapeutischen Maßnahmen oder Zuweisung von Arbeit,*
6. *Teilnahme an therapeutischen Behandlungen oder anderen Hilfs- oder Fördermaßnahmen,*
7. *Teilnahme an Sport- und Freizeitangeboten,*
8. *Vollzugslockerungen und Urlaub,*
9. *Pflege der familiären Beziehungen und Gestaltung der Außenkontakte,*
10. *Maßnahmen und Angebote zum Ausgleich von Tatfolgen,*
11. *Schuldenregulierung,*
12. *Maßnahmen zur Vorbereitung von Entlassung, Wiedereingliederung und Nachsorge und*
13. *Fristen zur Fortschreibung des Vollzugsplans.*

*(4) Der Vollzugsplan und seine Fortschreibungen werden den Gefangenen ausgehändigt. Sie werden dem Vollstreckungsleiter und auf Verlangen den Personensorgeberechtigten mitgeteilt.*

Mit kleinen Unterschieden ist dieser in allen Bundesländern gleich. Hessen hat unter dem Punkt des sozialen Trainings und der Sozialtherapie als einziges Bundesland das Anti-Aggressivitäts-Training beispielhaft aufgeführt.<sup>152</sup> In den meisten Jugendstrafvollzugsgesetzen ist speziell aufgeführt, dass der Vollzug von Beginn an auf die Eingliederung in ein rechtschaffenes Leben in

---

<sup>152</sup> Mehr zum Anti-Aggressivitäts-Training unter Punkt 4.4.1, S. 50f.

Freiheit ausgerichtet sein soll. Hier wird der Erziehungsgedanke und nicht der Straf- bzw. Sühnegedanke des Jugendstrafvollzugsgesetzes hervorgehoben und somit deutlich gemacht, dass es in erster Linie um die Resozialisierung gehen soll.

Somit gibt es von den rechtlichen Voraussetzungen nur wenige Einschränkungen, was die Arbeit mit jungen Straftätern betrifft. Es gibt aber auch kaum gezielte Vorgaben, welche Maßnahmen in welchem Umfang getroffen werden müssen. Jede Justizvollzugsanstalt, Jugendanstalt oder auch Jugendstrafanstalt kann somit je nach Möglichkeiten entscheiden, welche Maßnahmen oder Therapien für die Resozialisierung getroffen werden. Nachfolgend werden daher einige ausgewählte Straftäterprogramme vorgestellt und deren Wirkung auf die Einstellung der Straftäter untersucht.

#### **4.4 Straftäterprogramme im Vergleich**

*„Das Heil der Welt liegt nicht in anderen Maßnahmen, sondern in einer anderen Gesinnung.“*

Albert Schweitzer (1875 – 1965)

In der Politik werden immer häufiger härtere Strafen für straffällige Jugendliche gefordert und zum Teil auch durchgesetzt. Durch sensationsbehaftete Meldungen der Medien, scheint das einzige Mittel dieser Jugendlichen haft zu werden, diese für lange Zeit hinter Gitter zu schließen. Das klingt zwar immer sehr sinnvoll in den Ohren der Bürger, doch die Wirksamkeit dieser „Härte“ ist äußerst umstritten. Wie bereits aufgeführt, können zahlreiche Studien und Statistiken beweisen, dass eine Haftstrafe die schlechteste Maßnahme darstellt, Jugendliche in ein geregeltes Leben zurückzuführen. Nach Haftstrafen ohne Bewährung ist die Rückfallwahrscheinlichkeit sogar am höchsten, obwohl bereits zahlreiche Maßnahmen wie Ausbildungsförderung, Arbeitsbeschaffung und andere therapeutische Behandlungen durchgeführt werden.

Auf der anderen Seite sind Resozialisierungsmaßnahmen bei zu kurzen Haftstrafen schwierig durchzuführen, da die Zeit für umfassende Therapien und Maßnahmen bei einer durchschnittlichen Haftstrafe von etwa 13 Monaten meist nicht ausreicht.<sup>153</sup> Bei noch kürzeren Haftstrafen, kommen schulische oder berufliche Maßnahmen erst gar nicht in Frage.<sup>154</sup> Erst wenn die jungen Täter Straftaten begehen, die zu einer höheren Verurteilung und somit zu einem längeren Haftaufenthalt führen, können auch die umfassenden Maßnahmen greifen. Fraglich ist hierbei jedoch, ob dies überhaupt noch möglich ist, wenn eine derartige kriminelle Energie vorhanden ist. Ein weiteres Problem in vielen Haftanstalten für Jugendliche ist die ethnische und religiöse Vielfalt der Insassen und die damit einhergehenden Verständigungsschwierigkeiten und unterschiedlichen rituellen Bedürfnisse und Pflichten.<sup>155</sup> Auch die Entstehung delinquenter Subkulturen und das Bedürfnis irgendwo dazu gehören zu wollen ist ein Problem der Inhaftierung. Darüber hinaus kann das Machtverhältnis bzw. die Hierarchie zwischen den Sozialarbeitern und den Inhaftierten problematisch sein, wenn es darum geht, die Inhaftierten auf Augenhöhe erreichen zu wollen.

Eines der größten Probleme bei jugendlichen Intensivtätern, die ein hohes Aggressionspotenzial zeigen, ist jedoch die Resistenz gegenüber Jugendstrafen und Jugendarrest. Sie zeigen in der Regel keinerlei Einsicht und Empathie gegenüber ihren Opfern und wollen an ihrer Einstellung nichts ändern.<sup>156</sup> Grund dafür ist häufig die Hilflosigkeit, die selbst Sozialarbeiter im Umgang mit diesen Jugendlichen ausstrahlen. Durch eine alles verstehende Kuschelpädagogik werden den Gewalttätern keine Grenzen aufgezeigt und dadurch indirekt das Verhalten legitimiert.<sup>157</sup> Im schlimmsten Falle lernen andere Intensivtäter von diesem Verhalten.

Nachfolgend werden daher einige ausgewählte Maßnahmen der Arbeit mit jugendlichen Straftätern vorgestellt und versucht deren Wirksamkeit auf die

---

<sup>153</sup> Vgl. Walkenhorst, 2010, S. 2.

<sup>154</sup> Vgl. Walkenhorst, 2010, S. 2.

<sup>155</sup> Vgl. Walkenhorst, 2010, S. 2.

<sup>156</sup> Vgl. Morath u.a. 2004, S. 121.

<sup>157</sup> Vgl. Morath u.a. 2004, S. 122.

Einstellung von Straftätern zu untersuchen, denn eine tatsächliche Änderung der Einstellung von jugendlichen Straftätern bedeutet wahrscheinlich mehr als Schulabschluss und Gruppentherapie.

Grundsätzlich muss hierbei jedoch bedacht werden, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Dies schließt ein, dass die Moral, die inneren Haltungen und politischen Überzeugungen nicht aufgezwungen, untersucht oder unterdrückt werden dürfen. Sie müssen zwar nicht geduldet und dürfen bestraft werden, aber eben auch nicht verändert.<sup>158</sup> Jeder Versuch die Haltung von Menschen zu ändern wäre demnach ein Eingriff in Art. 1. GG. Deshalb ist eine Einstellungsänderung nur erlaubt und auch nur dann wirksam, wenn die Straftäter im Rahmen dieser Maßnahmen dazu eingeladen werden, ihre Einstellungen zu ändern.

#### **4.4.1 Anti-Aggressivitäts-Training (AAT)<sup>®</sup><sup>159</sup>**

Das 1987 durch Jens Weidner entwickelte Anti-Aggressivitäts-Training ist eine spezielle Form der konfrontativen Pädagogik und bezeichnet keine eigenständige pädagogische Theorie sondern stellt vielmehr eine andere Methodik dar, in der es um Demokratie und Selbstverantwortung geht.<sup>160</sup> Es dient als Behandlungsmaßnahme für gewalttätige Intensivtäter und erstreckt sich über einen Zeitraum von etwa fünf Monaten.<sup>161</sup> Die Inhalte des AAT sind Gruppensitzungen, Einzelgespräche, Freizeitaktivitäten, Beziehungsaufbau usw. und findet bei jugendlichen Intensivtätern als Resozialisierungsmaßnahme im Strafvollzug oder als richterliche Weisung Anwendung. Es ist als Anti-Aggressivitäts-Training oder unter anderen Bezeichnungen der konfrontativen Pädagogik bereits seit mehreren Jahren in der Praxis der Sozialpädagogik vertreten. Ziel ist es, gewaltaffine und gewaltauffällige Personen,

---

<sup>158</sup> Vgl. Schäfer, in: Erziehung krimineller Jugendlicher in kriminalpädagogischen Institutionen, 2011, S. 106.

<sup>159</sup> Der Name Anti-Aggressivitäts-Training oder AAT ist urheberrechtlich geschützt. Im weiteren Verlauf dieser Masterarbeit wird auf die entsprechende Kennzeichnung © verzichtet.

<sup>160</sup> Vgl. Kilb, in: Jugendliche Intensivtäter, 2011, S. 59, S. 74.

<sup>161</sup> Vgl. Weidner, in: Jugendliche Intensivtäter, 2011, S. 85, S. 85.

meist männliche Jugendliche oder Heranwachsende, zu erziehen. In der Regel findet dies in Justizvollzugsanstalten oder sonstigen Heimen statt.

Ein anderer Begriff für das AAT ist das Antagonistentraining, was folgendes beschreibt. „In Konfrontation mit Personen, die gewaltsamen Handlungen ablehnend gegenüberstehen (deshalb: Antagonisten), sollen die Jugendlichen einen Wandlungsprozess durchmachen.“<sup>162</sup> Bei den Antagonisten handelt es sich sowohl um professionell ausgebildete Pädagogen als auch um ehemalige Teilnehmer, die das Training erfolgreich abgeschlossen haben.<sup>163</sup> Hierdurch haben die Teilnehmer reale Vorbilder und wahrscheinlich auch einen besseren Draht zu den Trainern, da diese dasselbe durchmachen mussten wie sie.

Da es häufig schwierig war, freiwillige Teilnehmer für das Training zu gewinnen, wurden unter anderem auch externe Kampfsportler in das Training mit einbezogen, die nicht nur das Training sondern auch das Bild der Trainer bei den Insassen der JA positiv beeinflussen.<sup>164</sup>

#### **4.4.1.1 Inhalte des AAT**

In der Anfangsphase des Anti-Aggressivitäts-Trainings wurde versucht die Aggressivität der Täter in Zusammenhang mit ihren Eltern und deren Verhalten zu stellen.<sup>165</sup> Die Reaktionen der Teilnehmer waren jedoch meist negativ und eher abblockender Art. Da die Täter aber sehr viel redefreudiger waren, wenn es darum ging über die Tat selbst zu sprechen, entwickelte sich dies zum Hauptbestandteil der Gruppensitzungen.<sup>166</sup> Die Täter erzählten den Tatverlauf meist zu ihren Gunsten und wurden deshalb von anderen in den Sitzungen kritisiert. „Aus der Verfeinerung dieser ersten Tatgespräche entwickelte sich die Praxis des heißen Stuhls, auf dem Straftaten in systemati-

---

<sup>162</sup> Ohlemacher u.a., 2001, S. 3.

<sup>163</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 3.

<sup>164</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 5.

<sup>165</sup> Vgl. Weidner, in: Jugendliche Intensivtäter, 2011, S. 85, S. 86.

<sup>166</sup> Vgl. Weidner, in: Jugendliche Intensivtäter, 2011, S. 85, S. 87.

scher und geordneter Form ins Kreuzfeuer der Kritik genommen werden. Tatkonfrontation heißt im erziehungswissenschaftlichen Sinn aggressive Intensivtäter dort abzuholen, wo sie stehen.“<sup>167</sup> Insgesamt wurden die Gesprächsgruppen in folgende drei Phasen gegliedert<sup>168</sup>:

1. Integrationsphase: (1. Monat):

Teilnehmermotivation und Veränderungsinteresse wird erörtert.

2. Konfrontationsphase (2. – 4. Monat):

Provokationstest, in dem der Teilnehmer bewusst gereizt wird. „Heiße Stuhl“-Methodik. Teilnehmer soll dabei Empathiefähigkeit, sowie Schuld und Scham entwickeln.

3. Gewaltverringerungsphase (5. – 6. Monat):

Appell, die Normen und Werte des Teilnehmers zu verändern. Gewaltverzicht soll als Stärke umdefiniert werden.

Durch die Konfrontationsphase kann das AAT jedoch nicht bei jedem Straftäter Anwendung finden. So sind psychisch labile, autoaggressive oder traumatisierte Personen davon ausgeschlossen, da in diesen Fällen eine Konfrontation sehr negative Folgen haben kann.<sup>169</sup>

Sowohl sozial angepasstes als auch aggressives Verhalten kann am Modell erlernt werden, solange auch ein entsprechendes Interesse bzw. die Aufmerksamkeit dazu vorhanden ist. Nur weil „friedfertige Lebens-Modelle“ beim AAT vorgelebt werden, heißt es noch lange nicht, dass diese auch übernommen werden. Eine Übernahme hängt ganz von der Bereitschaft der Rezipienten ab, die vor allem durch Freundschaftsbeziehungen, Anziehungskraft, Nützlichkeit etc. beeinflusst wird.<sup>170</sup> Es ist jedoch zu bedenken, dass

---

<sup>167</sup> Weidner, in: Jugendliche Intensivtäter, 2011, S. 85, S. 87.

<sup>168</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 6.

<sup>169</sup> Vgl. Weidner, in: Jugendliche Intensivtäter, 2011, S. 85, S. 89.

<sup>170</sup> Vgl. Weidner, in: Jugendliche Intensivtäter, 2011, S. 85, S. 95.



vor allem bei dem Punkt der Nützlichkeit des angepassten Verhaltens, wie z.B. die Aussicht auf Vollzugslockerung zwar eine Übernahme von Verhalten erlernt werden kann, dies aber nur Mittel zum Zweck darstellt. Das Problem bei einer solchen Verhaltensänderung erscheint darin, dass zwar zunächst kriminelle Handlungen abgelegt werden, sobald aber die Nützlichkeit des „friedfertigen Verhaltens“ nicht mehr über dem Nutzen des aggressiven / kriminellen Verhaltens steht, diese wieder zurückkehren.<sup>171</sup> Dadurch wird deutlich, dass die innere Haltung im Bereich des aggressiven Verhaltens immer gleich geblieben ist und sich nur kurzfristig das Verhalten angepasst hatte. Erst wenn aufgrund des veränderten Verhaltens eine neue Erfahrung gemacht wird, die mit positiven Gefühlen oder Erfolgserlebnissen einhergehen, wird das neue Verhalten auch eine Einstellungsänderung herbeiführen können.<sup>172</sup>

#### **4.4.1.2 Voraussetzungen für das Training**

Durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) und das Deutsche Institut für Konfrontative Pädagogik (IKD) wurden folgende Rahmenbedingungen für das AAT festgelegt<sup>173</sup>:

- Trainingsteilnehmer haben wiederholt körperliche oder seelische Gewalt ausgeübt.
- Die Teilnehmer müssen das Trainingsprogramm sprachlich u. inhaltlich verstehen können.
- Ausgeschlossen sind Personen mit autoaggressivem Verhalten, Traumatisierungen, psychischen Erkrankungen, Alkohol- oder Drogensucht sowie Angehörige der Organisierten Kriminalität.

---

<sup>171</sup> Vgl. hierzu: Verhaltensänderung durch Anreize, Punkt 2.5.2, S. 18 f. dieser Arbeit.

<sup>172</sup> Vgl. Weidner, in: Jugendliche Intensivtäter, 2011, S. 85, S. 97.

<sup>173</sup> Vgl. Weidner, in: Jugendliche Intensivtäter, 2011, S. 85, S. 101.

- Es muss ein Beziehungsaufbau möglich sein, so dass ein konstruktives Arbeitsbündnis entstehen und eine personenbezogene Betreuung stattfinden kann.
- Die Trainingsdauer bezieht sich auf mindestens 5 Monate und darf bei Wochenendsitzungen auf maximal 4 Monate reduziert werden. Für jeden Teilnehmer müssen mind. 12 Stunden eingeplant werden.
- Die Gruppenleitung besteht aus zwei Personen, die ein einschlägiges, abgeschlossenes Hochschulstudium besitzen müssen. Eine Person benötigt eine qualifizierte Zusatzausbildung als AAT-Trainer.
- Tutoren, die selbst Gewalttäter waren und erfolgreich behandelt wurden.
- Drohungen oder Druck bzgl. der Strafe und Inhaftierungen dürfen nur zum Einstieg genutzt werden und sollten nach den ersten vier Sitzungen keine Anwendung mehr finden.
- Akzeptanz der Trainer gegenüber dem Teilnehmer, aber trotzdem offensichtliche Ablehnung bezüglich dessen aggressivem Verhalten.
- „Non-touch“ - Programme auf dem heißen Stuhl. Auf dem heißen Stuhl darf es zu keinerlei Berührungen kommen, da es nach Bewertung des Rechtsprofessors Hein ein Eingriff in das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit wäre.

#### **4.4.1.3 Weiterentwicklung des AAT –Sport**

In Gesprächen mit den Teilnehmern wurde deutlich, dass ein gewisser Praxisbezug und der Bezug zur Wirklichkeit fehlen.<sup>174</sup> Daher wurden erlebnispädagogische Programme sowie sozialpädagogische Maßnahmen im Bereich des Sports auf ihre Wirksamkeit untersucht und Maßnahmen entwickelt, aggressives „(...)Verhalten ganzheitlich und nicht nur mit dem Kopf sondern auch mit Herz und Hand abzubauen.“<sup>175</sup> Deshalb wurde das AAT

---

<sup>174</sup> Vgl. Wolters, in: Gewalt im Griff, 2009. S. 222, S. 223.

<sup>175</sup> Wolters, in: Gewalt im Griff, 2009. S. 222, S. 223.

nach Wolters Vorstellungen über ein „praxisorientiertes Anti-Aggressivitäts-Training“ um sporttherapeutische Elemente erweitert.<sup>176</sup> Hierdurch war es nun möglich nicht nur die kognitive Komponente anzusprechen, sondern auch die Verhaltenskomponente. Der Teilnehmer kann so körperlich spüren, was er zuvor theoretisch vermittelt bekommen hat und dadurch ein anderes Körpergefühl entwickeln. Ein Problem bei der praktischen Umsetzung war, dass viele Sportarten, die vor allem die männliche Jugend interessieren, die Anwendung von Gewalt legitimieren.<sup>177</sup> Eine Verwendung dieser Sportarten konnte deshalb keinen Einsatz bei gewalttätigen Jugendlichen finden. Neben offensichtlicher Gewaltanwendung bei den klassischen Gewaltsportarten legitimieren auch viele Mannschaftssportarten einen gewissen Grad an Gewalt, weshalb die asiatischen Kampfkünste, in denen die Körperbeherrschung und nicht die Anwendung von Gewalt im Vordergrund steht, Einzug in das AAT nahmen.<sup>178</sup> „Denn in den traditionellen asiatischen Kampfkünsten geht es nicht um den Sieg über den Gegner, sondern immer um den Sieg über sich selbst.“<sup>179</sup> Auch die Achtung vor dem Gegner ist ein Grundprinzip dieser Sportarten. Der asiatische Kampfsport scheint hier als Zugang zum Inneren der Gewalttäter zu dienen, da diese häufig erst über den Sport zum Training finden.

#### **4.4.1.4 Wirkungsevaluation des AAT**

Thomas Ohlemacher und andere des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e.V. haben versucht die Wirksamkeit des Anti-Aggressivitäts-Trainings (AAT) der JA Hameln für die Jahre 1987 – 1999 bezüglich der Legalbewährung zu evaluieren.<sup>180</sup> Dazu wurden 73 Personen, die das AAT durchlaufen haben, sogenannte „AAT-Trainierte“, mit einer Kontrollgruppe,

---

<sup>176</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 7.

<sup>177</sup> Vgl. Wolters, in: Gewalt im Griff, 2009. S. 222, S. 223.

<sup>178</sup> Vgl. Wolters, in: Gewalt im Griff, 2009. S. 222, S. 223.

<sup>179</sup> Wolters, in: Gewalt im Griff, 2009. S. 222, S. 224.

<sup>180</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001.

die das AAT nicht durchlaufen haben, sogenannte „AAT-Untrainierte“, verglichen. Sowohl die Test-, als auch die Kontrollgruppen waren Häftlinge der JA Hameln.

Ziel der Untersuchung war es eine aussagekräftige Rückfallquote anhand von Auszügen aus dem Bundeszentralregister zu ermitteln. Ein Problem dieser Auswertungsmethode stellt die allgemeine Hell- und Dunkelfeldproblematik dar, da in diesem Fall auch nur die bekanntgewordenen Fälle also die Hellfelddaten in die Auswertung mit einbezogen werden konnten. Ein weiteres Problem ist die automatische Tilgung der BZR-Daten bei Jugendlichen nach einer gewissen straffreien Zeit. Grundsätzlich kann daraus zwar die Erkenntnis gezogen werden, dass bei den Personen, die keinen BZR-Eintrag mehr haben, die Legalbewährung stattgefunden hat, schwierig ist aber dann zu erkennen, weswegen sie inhaftiert waren und welche Vorstrafen sie hatten.<sup>181</sup> Des Weiteren kann es auch vorkommen, dass Straftaten, die direkt nach der Haftentlassung begangen wurden, aufgrund der Zeit bereits ebenfalls gelöscht wurden.<sup>182</sup>

#### **4.4.1.4.1 Die Untersuchungsgruppe**

Die in der Untersuchung einbezogenen AAT-Teilnehmer waren im Schnitt 19,7 Jahre alt, 59 Personen waren Deutsche und 14 Personen gehörten einer anderen Staatsangehörigkeit an. Anhand der BZR-Ausdrucke kann diese Gruppe insgesamt als hochbelastet eingestuft werden, was die Vorstrafen betrifft.<sup>183</sup> Bei den meisten Teilnehmern gingen bereits andere Sanktionsarten voraus, sodass die Haftstrafe vorwiegend erst als letztmögliche Sanktionsform, als sogenannte „ultima ratio“ gewählt wurde. Die Haftstrafen wurden aufgrund verschieden begangener Delikte verhängt, wobei im Schnitt 15% wegen Mord- oder Totschlagsdelikten, 40% wegen Körperverletzungen-

---

<sup>181</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S.17.

<sup>182</sup> Die Probleme bei der Auswertung der BZR- und EZR-Auszüge wurden bereits unter Punkt 4.2.2.1, S. 42f. erläutert und gelten hier entsprechend.

<sup>183</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 18.

delikten und 40% wegen Raubdelikten in Haft saßen:<sup>184</sup> alles sogenannte Gewaltdelikte, denen somit eine gewisse Gewaltaffinität vorausgeht. Grundsätzlich muss aber bedacht werden, dass Gewaltdelikte v.a. Mord- u. Totschlagsdelikte in der Regel eine geringe Rückfallquote haben im Gegensatz zu Massendelikten wie Diebstahl o.ä. Allerdings gingen, wie bereits genannt, den meisten Gewalttaten zunächst andere Straftaten voraus. Aufgrund der hohen Zeitspannen der „AAT-Trainierten“, seit der Haftentlassung hat eine seit 13 Jahren entlassene Person viel mehr Zeit gehabt rückfällig zu werden als eine Person, die erst seit zwei Monaten aus der Haft entlassen wurde. Dies erwies sich jedoch als unproblematisch, da sich die Rückfallraten nicht linear erhöhen.<sup>185</sup>

#### **4.4.1.4.2 Die Auswahl und Auswertung der Kontrollgruppe**

Für die Kontrollgruppe wurden die Gefangenenjahrgänge 1987 – 1999 der JA Hameln ausgewertet, um statistisch möglichst ähnliche Personen als Vergleichsgruppe heranzuziehen.<sup>186</sup> Diese Personen haben das AAT nicht durchlaufen und sind somit „AAT-Untrainierte“. Dazu waren alle Personen, die im angegebenen Zeitraum wegen eines Gewaltdelikt es mind. 6 Monate in der JA Hameln einsaßen und nicht abgeschoben wurden, potenzielle Vergleichspersonen. Nach diesem Maßstab gab es 816 mögliche Kontrollpersonen. Nach Auswertung von Nationalität, Haftgrund, Zeitpunkt des Haftantrittes und Entlassung wurden dann die möglichst ähnlichen Personen ermittelt. Am Ende konnten 73 „potenzielle Zwillinge“ als Kontrollgruppe ausgewählt werden.<sup>187</sup> Hier ist jedoch auch zu bedenken, dass die Kontrollgruppe andere sozialpädagogische Maßnahmen in Anspruch nehmen konnte. Eine besondere Aufmerksamkeit bei der Auswahl durch die Forschungsgruppe wurde darauf nicht gelegt. Wie bei den „AAT-Trainierten“ wurden auch bei den 73

---

<sup>184</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 19.

<sup>185</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 19.

<sup>186</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 29ff.

<sup>187</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 30.

„AAT-Untrainierten“ die BZR-Auszüge ausgewertet und aufgrund des Zeitraumes eine gleich große Anzahl an fehlenden Werten berücksichtigt.<sup>188</sup>

#### **4.4.1.4.3 Ergebnisse der Evaluation**

Bei beiden Gruppen, den „AAT-Trainierten“ und „AAT-Untrainierten“, war der Gewaltrückfall nahezu identisch und wies keinen signifikanten Unterschied auf.<sup>189</sup> Auch die Anzahl der Rückfälle und die Rückfallgeschwindigkeiten sind nahezu gleich.<sup>190</sup> Bei der Rückfallintensität ist die Gruppe der „AAT-Trainierten“ zwar weniger belastet als die der „AAT-Untrainierten“, jedoch ist auch dieser Wert nicht signifikant.<sup>191</sup> Insgesamt lässt sich feststellen, dass die „AAT-Trainierten“ keine bessere Legalbewährung als die „AAT-Untrainierten“ aufweisen. Da aber insgesamt die Rückfallrate, der in Hameln einsitzenden Personen relativ gering ist, spricht dies für eine insgesamt gute Arbeit der Maßnahmen der JA Hameln.<sup>192</sup> Somit konnte festgestellt werden, dass das AAT zwar einen positiven Effekt auf die Inhaftierten hat, aber nicht signifikant besser ist als andere sozialpädagogische Maßnahmen.<sup>193</sup> Somit ist auch hier fraglich, ob durch diese Art der Maßnahme mit jungen Gewalttätern eine wirkliche Einstellungsänderung bewirkt wird und nicht nur eine vorübergehende Verhaltensänderung zur Zeit der Haftentlassung.

#### **4.4.2 Trainingscamp Lothar Kannenberg**

Aufgrund erschreckender Pressemeldungen bezüglich jugendlicher Gewaltexzesse werden Maßnahmen bzw. Einrichtungen von sogenannten Boot-Camps oder auch Drill-Lager immer wieder in der Öffentlichkeit diskutiert.

---

<sup>188</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 31.

<sup>189</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 32.

<sup>190</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 33.

<sup>191</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 34.

<sup>192</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 35.

<sup>193</sup> Vgl. Ohlemacher u.a., 2001, S. 35.

Bislang sind solche Boot-Camps vor allem in den Vereinigten Staaten vertreten, die mit ihrer Strafpolitik nicht unbedingt den europäischen und noch viel weniger den deutschen Vorstellungen von Bestrafung und Resozialisierung entsprechen. Nach dem Vorbild militärischer Grundausbildung werden in sogenannten Boot-Camps die Teilnehmer unter ständiger körperlicher und psychischer Anspannung erniedrigt und dadurch zu erziehen versucht.<sup>194</sup> Bei einer derart harten Erziehungsmethode ist es fraglich, ob überhaupt noch von Erziehung oder eher von Dressur die Rede ist. Studien der US-Justizbehörden zufolge haben diese Camps zwar kurzfristig positive Auswirkung auf das Verhalten, da die Rückfälligkeit aber nicht geringer ist, kann von einer längerfristigen Verhaltensänderung bzw. Einstellungsänderung nicht die Rede sein.<sup>195</sup>

In Deutschland gibt es derartige Drillcamps nicht, in Hessen gibt es jedoch ein Boxcamp bzw. Trainingscamp für jugendliche Intensivtäter. Leiter des gleichnamigen Trainingscamps ist Lothar Kannenberg, ein Ex-Junkie, der früher selbst kriminell war und nun versucht vor allem durch Sport und eine gewisse Härte aber auch mit Herz junge Intensivtäter auf den rechten Weg zu bringen.<sup>196</sup>

#### **4.4.2.1 Ziel der Einrichtung Lothar Kannenberg**

Ziel dieser Einrichtung ist es, Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren durch Sport eine Orientierung im Leben zu geben und die Fähigkeiten zu vermitteln dieses autonom zu gestalten. Der Schwerpunkt liegt hier besonders auf dem Sport, da dadurch die Jugendlichen die Möglichkeit haben, angestauten Emotionen Luft zu lassen. „Potenziellen und tatsächlichen Tätern bringen wir das Motto 'Leben und leben lassen' näher. Sie sollen lernen, Stärke nicht zur Unterdrückung zu benutzen, sondern um andere aufzu-

---

<sup>194</sup> Vgl. Gescher, in: Schriften zum Strafvollzug, Jugendstrafrecht und zur Kriminologie, 1998, S. 59.

<sup>195</sup> Vgl. Götzke, 2008.

<sup>196</sup> Vgl. Schmeck.

bauen.“<sup>197</sup> Durch die Trainingseinrichtung wird davon ausgegangen, dass die Teilnehmer eine gestörte Sozialisation durchlaufen haben, die eine Art Chaos im Leben der Jugendlichen hinterlassen hat.<sup>198</sup> Das Trainingscamp will durch seine klare Struktur positiv auf dieses Chaos einwirken und so wieder Ordnung in das Leben der Teilnehmer bringen. Die Jugendlichen sollen eine positive Atmosphäre erleben, in der sie sich wohlfühlen, denn nur dann sei man auch dazu bereit etwas Neues zu lernen. „Konsequenz ist ebenso wichtig wie Liebe, Wärme und Geborgenheit.“<sup>199</sup>

#### **4.4.2.2 Verlauf und Inhalte des Trainings**

Die Aufenthaltsdauer der Teilnehmer umfasst eine Zeit von etwa sechs Monaten und ist in folgende drei Phasen unterteilt:<sup>200</sup>

1. Aufnahmephase (1. – 2. Monat):

Beginn der Eingewöhnung und Orientierung. Viele Teilnehmer werden durch Heimweh geplagt, kämpfen z.T. mit Drogenentzug und haben Auseinandersetzungen mit den anderen Teilnehmern. In dieser Zeit tragen sie alle weiße T-Shirts und werden durch sogenannte Paten begleitet, die sich bereits in der 2. Phase des Training befinden. In dieser 1. Phase haben sie eine 6 - wöchige Kontaktsperre (Briefe sind erlaubt). Abschluss ist das Grabritual, das die Distanzierung von der Vergangenheit festigen soll.

2. Identitätsphase (3. – 4. Monat):

Hier tragen die Teilnehmer hellblaue T-Shirts und Auseinandersetzungen finden in der Regel nur noch mit sich selbst und der eigenen Ver-

---

<sup>197</sup> Durchboxen im Leben e.V., S. 8.

<sup>198</sup> Vgl. Durchboxen im Leben e.V., S. 2.

<sup>199</sup> Kannenberg, in: Starke Jugend –Starke Zukunft, 2008, S. 67, S. 69.

<sup>200</sup> Vgl. Kannenberg, in: Starke Jugend –Starke Zukunft, 2008, S. 67, S. 73.



gangenheit statt. In dieser Phase übernehmen sie die Patenschaften für die Neuankömmlinge.

### 3. Ablösephase (5. – 6. Monat):

In der letzten Phase tragen die Teilnehmer nun dunkelblaue T-Shirts und die Auseinandersetzung findet nun mit der Zukunft statt, in der sie versuchen Perspektiven für die Zeit nach dem Trainingscamp zu erarbeiten.

Der Tagesplan ist immer genau durchstrukturiert und regelt vom Aufstehen bis zur Nachtruhe den gesamten Tagesablauf. Neben mehreren Sporteinheiten sind auch gemeinsame Putzeinheiten und soziales Gruppentraining Inhalte dieser Planung. Nachfolgend werden beispielhaft zwei Tagespläne<sup>201</sup> aufgeführt:

#### **Tagesplan Wochentag**

05.55 Uhr	Aufstehen
06.00 Uhr	Frühsport
06.30 Uhr	Duschen
07.00 Uhr	Frühstück
07.30 Uhr	Zähneputzen
08.00 Uhr	Ü-Training
10.00 Uhr	Duschen
10.30 Uhr	Respekttraining
11.30 Uhr	500 Liegestütze
12.00 Uhr	Mittagessen
12.30 Uhr	Mittagsruhe
14.00 Uhr	10km–Lauf
18.00 Uhr	Abendessen
19.30 Uhr	Tagesbericht
20.00 Uhr	Spiegel

#### **Tagesplan Sonntag**

08.00 Uhr	Wecken
08.05 Uhr	Frühsport
08.30 Uhr	Zähneputzen
08.35 Uhr	Duschen
09.00 Uhr	Brunch
11.00 Uhr	Fußball
12.30 Uhr	Duschen
13.00 Uhr	Putzen (Zimmer, Hof)
14.00 Uhr	Krafttraining
15.30 Uhr	Duschen
16.00 Uhr	DVD nach Wahl
17.30 Uhr	Telefonzeiten (1. Gruppe)
18.00 Uhr	Abendessen
18.30 Uhr	Telefonzeiten (2. Gruppe)
19.30 Uhr	Tagesbericht

---

<sup>201</sup> Vgl. Kannenberg, in: Starke Jugend – Starke Zukunft, 2008, S. 67, S. 75.

21.00 Uhr	Nachtlauf	21.30 Uhr	Gruppenspiegel
22.30 Uhr	Bettruhe	Open end	

Neben den geregelten Tagesabläufen nimmt jeder Teilnehmer für mindestens eine Woche an einem sogenannten Intensivtraining in der freien Natur teil, in dem es heißt an seine Grenzen zu kommen und Schwäche zu zeigen.<sup>202</sup> Ziel ist es zu erkennen, dass das Training nur gemeinsam als Gruppe zu überstehen ist und jeder zumindest vorübergehend seine „Maske“ ablegen muss.<sup>203</sup> Eine sofortige Veränderung zu einem Leben „ohne Maske“ ist zwar kaum zu erzwingen aber der richtige Weg dorthin soll dadurch aufgezeigt werden. „Eine dauerhafte Veränderung kann nur ohne Druck und begünstigt durch einen geschützten Rahmen erfolgen.“<sup>204</sup>

Durch zahlreiche Rituale, die als Herzstück des täglichen Miteinanders angesehen werden können, werden die zwischenmenschlichen Beziehungen gestärkt.<sup>205</sup> Sie sind einfach und verständlich aufgebaut und geben so eine gewisse Ordnung und Struktur in das Leben der Teilnehmer.

#### 4.4.2.3 Evaluation Lothar Kannenberg

Durch Michael Galuske und Andreas Böhle der Universität Kassel wurde das Trainingscamp Lothar Kannenberg untersucht und evaluiert. Hierzu wurden durch zahlreiche Dokumentenanalysen der BZR- u. EZR-Auszügen<sup>206</sup>, Auswertung der Tagesprotokolle, durch teilnehmende Beobachtung und durch qualitative Interviews von Teilnehmern und Mitarbeitern die Teilnehmerjahrgänge 2005 - 2008 untersucht. Das Durchschnittsalter der Teilnehmer lag zu Trainingsbeginn bei etwa 16 Jahren. Die Herkunft der Teilnehmer war sehr unterschiedlich und lässt eine gewisse überregionale Bedeutung vermuten,

---

<sup>202</sup> Vgl. Kannenberg, in: Starke Jugend –Starke Zukunft, 2008, S. 67, S.71.

<sup>203</sup> Vgl. Kannenberg, in: Starke Jugend –Starke Zukunft, 2008, S. 67, S.71.

<sup>204</sup> Kannenberg, in: Starke Jugend –Starke Zukunft, 2008, S. 67, S. 71.

<sup>205</sup> Vgl. Kannenberg, in: Starke Jugend –Starke Zukunft, 2008, S. 67, S. 76.

<sup>206</sup> Die Probleme bei der Auswertung der BZR- und EZR-Auszüge wurden bereits unter Punkt 4.2.2.1, S. 42f. erläutert und gelten hier entsprechend.

da diese aus den verschiedensten Bundesländern und sogar aus dem europäischen Ausland kamen.<sup>207</sup> Die meisten kamen jedoch aus Nordrheinwestfalen, Hessen und Niedersachsen, was vermutlich der räumlichen Nähe zuzuschreiben ist.

Die Analyse der BZR-Auszüge ergab, dass 21,6% der Teilnehmer noch keinen Eintrag besaß, 17% lediglich einen, 32,7% zwei bis drei, 17,5% vier bis fünf und 5,3% sechs und mehr Einträge.<sup>208</sup> Bei 5,9% der Teilnehmer war eine Zuordnung nicht möglich. Insgesamt ergibt dies einen Wert von 72,5%, die bereits vor Trainingsantritt einen oder mehr Einträge im BZR besaßen. Abgesehen von den Eintragungen im BZR wurden aber alle Teilnehmer bereits auf die eine oder andere Weise sanktioniert.<sup>209</sup> Dies ist nicht verwunderlich, da die Teilnahme an einem solchen Trainingscamp eine gewisse kriminelle Energie voraussetzt, häufig als Ersatzmaßnahme der Jugendstrafe ohne Bewährung anzusehen ist und ein Abbruch in der Regel die Rückkehr in die JVA bedeuten würde. Da im Rahmen dieser Evaluation die Eintragungen in das BZR und EZR nach dem Trainingscamp am interessantesten sind, wurden Mitte 2009 sämtliche Akten für die Teilnehmerjahrgänge 2006 – 2008 ausgewertet. Dadurch hatten die Teilnehmer des Jahres 2006 viel länger die Möglichkeit rückfällig zu werden als die Teilnehmer des Jahres 2008. Da ein Rückfall innerhalb des ersten Jahres am häufigsten und wahrscheinlichsten ist, war eine aussagekräftige Auswertung dennoch möglich.<sup>210</sup>

Bei der Auswertung der BZR-Daten konnte festgestellt werden, dass 73,1% der Jugendlichen nach der Teilnahme beim Trainingscamp Einträge erhalten hatten. Betrachtet man diesen Wert ohne weitere Bewertungen, liegt er sogar über dem Durchschnitt. Dies ist jedoch dadurch zu begründen, dass sich diese Einträge auf die Tatzeitpunkte vor dem Training bezogen, weshalb als Referenzwert auch der Tatzeitpunkt und nicht der Zeitpunkt der Eintragung gewählt wurde.<sup>211</sup> Dadurch konnte festgestellt werden, dass die Rückfallquo-

---

<sup>207</sup> Vgl. Galuske / Böhle, 2009, S. 20.

<sup>208</sup> Vgl. Galuske / Böhle, 2009, S. 83.

<sup>209</sup> Vgl. Galuske / Böhle, 2009, S. 91.

<sup>210</sup> Vgl. Galuske / Böhle, 2009, S. 94.

<sup>211</sup> Vgl. Galuske / Böhle, 2009, S. 94.

te derer, die das Trainingscamp durchlaufen haben, bei 59,1% lag. Auch diejenigen, die das Trainingscamp abgebrochen hatten, wurden untersucht. Hierbei konnte eine Rückfallquote von 75,4% ermittelt werden. Vergleicht man diese Werte, mit der durchschnittlichen Rückfallquote von 61,7% und der Rückfallwahrscheinlichkeit von etwa 69% nach einer Verurteilung zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung, erscheinen die 59,1% deutlich besser. Ob dies jedoch auf die Trainingsinhalte zurückzuführen ist oder aber auf die Freiwilligkeit der Teilnehmer an einer solchen Maßnahme, konnte im Rahmen dieser Evaluation nicht eindeutig geklärt werden.

Interessant sind jedoch auch die Interviews, die mit den Teilnehmern geführt wurden. Die meisten Jugendlichen bewerteten ihre Veränderung durch das Trainingscamp in Bezug auf ihr gegenwärtiges und zukünftiges Leben überwiegend als positiv.<sup>212</sup> Insbesondere die Motivation, an dem Trainingscamp teilzunehmen veränderte sich während der Maßnahme. Nachdem zu Beginn des Trainings, die meisten Jugendlichen die Maßnahmen lediglich über sich ergehen lassen haben, um beispielsweise eine Inhaftierung zu umgehen, konnte festgestellt werden, dass sich nach etwa sechs bis zehn Wochen die Motivationslage veränderte.<sup>213</sup> „Die Jugendlichen berichten, dass sie die Zeit für sich nutzen und sich wirklich ändern wollen, nachdem sie dies nach eigenen Angaben zu Beginn lediglich vorgegeben haben.“<sup>214</sup>

#### **4.4.3 Projekt Chance - Vollzug in offener Form**

Neben den bisher genannten Maßnahmen gibt es auch einige kriminalpräventive Maßnahmen, die durch alternative Erziehungsmaßnahmen des offenen Vollzuges versuchen, ein erneutes kriminelles Verhalten zu verhindern. In Baden-Württemberg wurde nach diesen Vorstellungen das Projekt Chance mit einem Haus des CJD (Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands) in Creglingen und dem Seehaus Leonberg eingerichtet. Es wendet sich an ju-

---

<sup>212</sup> Vgl. Galuske / Böhle, 2009, S. 129.

<sup>213</sup> Vgl. Galuske / Böhle, 2009, S. 129.

<sup>214</sup> Galuske / Böhle, 2009, S. 130.

gendliche bzw. heranwachsende Intensivtäter, die zum ersten Mal zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung verurteilt wurden. Das Projekt Chance stellt dabei eine Ersatzstrafe für die Haft dar, bei der es sich im Gegensatz zu herkömmlichen Jugendstrafanstalten um eine offene Unterbringung handelt.<sup>215</sup> In den JStVollzG der Länder ist der Gedanke des offenen Vollzuges für jugendliche Straftäter bereits verankert. Eine Umsetzung ist bislang jedoch erst in wenigen Bundesländern erfolgt.<sup>216</sup> Die Zielgruppe wird eingestuft als solche, wo noch eine „Chance“ besteht, erfolgreich in ein normales, straffreies Leben zurückgeführt zu werden.<sup>217</sup> Aus diesen Gründen kann auch nicht jeder straffällig gewordene Jugendliche an diesem Projekt teilnehmen, sondern muss zuvor eine Art Auswahlverfahren bzw. Bewerbungsverfahren durchlaufen.<sup>218</sup> Als grundsätzliche Voraussetzungen für die Teilnahme an dem Projekt gelten<sup>219</sup>:

- Es darf keine Flucht- oder Missbrauchsgefahr bestehen
- Der Teilnehmer hat sich dem Strafvollzug freiwillig gestellt (Dieses Kriterium spielt inzwischen wohl kaum mehr eine Rolle)
- Die Dauer der Strafverbüßung (Für das Seehaus Leonberg liegt die aktuelle Frist bei einer Mindeststrafzeit von einem Jahr, für Creglingen bei sechs Monaten. Bei einer Strafe die eine Zeit von drei Jahren übertrifft erfolgt die Aufnahme mit Sondergenehmigung.)
- kein Tötungs- oder Sexualdelikt
- keine erhebliche Suchtgefahr
- keine Untersuchungshaft
- keine Auslieferungs- oder Abschiebungshaft
- keine Gefahr grober Gewalttätigkeit gegenüber Personen

---

<sup>215</sup> Vgl. Dietrich, in: Erziehung krimineller Jugendlicher in kriminalpädagogischen Institutionen, 2011, S. 43 , S.43.

<sup>216</sup> Vgl. Dietrich, in: Erziehung krimineller Jugendlicher in kriminalpädagogischen Institutionen, 2011, S. 43 , S.45.

<sup>217</sup> Vgl. Dietrich, in: Erziehung krimineller Jugendlicher in kriminalpädagogischen Institutionen, 2011, S. 43 , S.48.

<sup>218</sup> Vgl. Trapper, S. 8.

<sup>219</sup> Die Voraussetzungen für die Teilnahme am Projekt Chance sind entnommen aus: Strunk/Strunk/Teubl, 2011, S. 9.

#### 4.4.3.1 Verlauf und Inhalte des Projektes

Obwohl es ein paar Unterschiede zwischen dem Seehaus Leonberg und dem Haus in Creglingen gibt, bestehen beide Einrichtungen aus genau strukturierten Tagesplänen und einem festen Programm aus Arbeit, Schule und Freizeit. Als Leitspruch hierbei gilt: „Möglichst hohe Forderung an den Menschen und möglichst hohe Achtung vor ihm“.<sup>220</sup> Während des Aufenthaltes werden die Teilnehmer ständig bewertet, wodurch sie lernen sollen, sowohl mit Lob als auch mit Kritik umzugehen. Sinn dieser Bewertungen ist eine Art Belohnungssystem. Umso mehr sich die Teilnehmer bemühen und Engagement zeigen, desto schneller steigen sie in der Gruppenshierarchie nach oben und können sich so gewisse Vorzüge erarbeiten.<sup>221</sup> Durch diese hierarchische Struktur liegt jedoch auch ein starker Druck auf den Jugendlichen, da sie in jeder Situation ständig bewertet und kontrolliert werden. So kommt es auch vor, dass Jugendliche auf eigenen Wunsch wieder in die JVA zurückkehren, da sie mit diesem Druck nicht zurechtkommen.<sup>222</sup> Aber auch die tägliche Arbeit und geringe Freizeit der Teilnehmer ist ein häufiger Grund für viele, in die JVA zurückzukehren.

Sowohl in Leonberg, als auch in Creglingen ist der Tagesablauf durch gemeinsame Essenszeiten, Ausbildung bzw. Schule, Sport oder Gruppentraining geprägt. Auch die Aufsteh- und Bettzeiten sind klar geregelt und müssen eingehalten werden. Nachfolgend wird beispielhaft ein Tagesablauf der Einrichtung in Creglingen vorgestellt<sup>223</sup>:

##### **Tagesplan**

06.00 Uhr	Frühsport
07.10 Uhr	Frühstück
08.00 Uhr	Unterricht, Arbeit oder sonst. Projekte

---

<sup>220</sup> Trapper, S. 11.

<sup>221</sup> Vgl. Trapper, S. 8.

<sup>222</sup> Vgl. Dietrich, in: Erziehung krimineller Jugendlicher in kriminalpädagogischen Institutionen, 2011, S. 43, S. 54.

<sup>223</sup> Vgl. Trapper, S. 10.

11.30 Uhr	Gruppentraining
12.00 Uhr	Mittagspause
12.40 Uhr	Unterricht, Arbeit oder sonst. Projekte u. Sport
17.15 Uhr	Gruppentraining
19.00 Uhr	Freie Zeit, sonstige Abendprogramme
22.00 Uhr	Bettruhe

Das Seehaus Leonberg unterscheidet sich am stärksten von der Einrichtung in Creglingen durch das sogenannte Familienprinzip. Dies bedeutet, dass etwa 5-7 junge Menschen mit einer Mitarbeiterfamilie zusammenleben und teilweise zum ersten Mal ein Familienleben mit seinen Vorteilen und Pflichten kennenlernen.<sup>224</sup> Sie essen zusammen mit der Familie, reinigen die WG-Räume oder machen teilweise Sportprogramm mit dem Familienvater.

#### 4.4.3.2 Evaluation

Durch die Institute für Kriminologie der Universitäten Heidelberg und Tübingen, wurde das Projekt Chance wissenschaftlich begleitet und unter anderem dessen Legalbewährung überprüft. Dazu wurden die BZR-Auszüge von 52 Probanden, die sich bereits ein bis drei Jahre nach der Entlassung aus den beiden Chance-Einrichtungen bzw. der JVA<sup>225</sup> in Freiheit befanden, ausgewertet.<sup>226</sup> Bei den regulär Entlassenen lag die Rückfallquote lediglich bei 36%, bei den Zurückverlegten bei 63%. Zu einem erneuten Freiheitsentzug kam es bei 21% der regulär Entlassenen und bei 29% der Zurückverlegten. Aber auch zwischen den beiden Einrichtungen in Creglingen und in Leonberg konnten hinsichtlich der Legalbewährung Unterschiede festgestellt werden. So kam es bei den regulär Entlassenen aus Creglingen bei 45% zu einem Rückfall und bei denen aus Leonberg nur bei 13%. Die Rückfallquote der

---

<sup>224</sup> Vgl. Burkhardt.

<sup>225</sup> Hier wurden nur sog. "Zurückverlegte" mit einbezogen. Also Inhaftierte, die aus dem Projekt Chance freiwillig oder auch unfreiwillig in die JVA zurückgekehrt sind.

<sup>226</sup> Vgl. Institute für Kriminologie der Universitäten Heidelberg und Tübingen, 2008, S. 46.

Zurückverlegten lag bei den Creglingern bei 65% und den Leonbergern bei 50%. Die Ursache für diesen Unterschied konnte nicht eindeutig herausgefunden werden, ist aber wahrscheinlich von mehreren Einflussfaktoren in Bezug auf die Teilnehmer und Erziehungsmaßnahmen abhängig.

Neben der Legalbewährung wurde beispielweise auch die Veränderung der Wertorientierungen nach Verbüßen der Strafe untersucht. Dazu wurden die traditionellen, idealistischen und materialistischen Werte gemessen.<sup>227</sup> Damit ein Vergleich der Projektteilnehmer mit normal Inhaftierten bzgl. einer Veränderung der Wertorientierungen überhaupt möglich war, wurde auch eine Kontrollgruppe in die Messung mit einbezogen, die aus regulär Inhaftierten der JVA Adelsheim stammten.<sup>228</sup> Bei allen drei Wertdimensionen konnte keine signifikante Veränderung bei den Teilnehmern am Projekt Chance im Vergleich zu den regulär Inhaftierten festgestellt werden.<sup>229</sup>

Des Weiteren wurde auch eine mögliche Veränderung sozialer Verantwortungsbereitschaft untersucht, da eine Haltung, die kriminelles Verhalten rechtfertigt, kontraproduktiv im Sinne einer sozialen Verantwortungsbereitschaft anzusehen ist.<sup>230</sup> Hierbei konnte festgestellt werden, dass die Teilnehmer im Projekt Chance ihre Akzeptanz kriminalitätslegitimierender Argumente nicht verändert haben. Bei der Vergleichsgruppe hingegen ist die Akzeptanz von Kriminalität als legitimes Mittel signifikant gestiegen.<sup>231</sup> Als eine mögliche Erklärung hierfür ist die Erwünschtheit solcher Antworten, die vorherige Selektion der Teilnehmer oder auch die Ehre an einem solchen Projekt teilnehmen zu dürfen, anzusehen. Am wahrscheinlichsten ist jedoch, dass die Vergleichsgruppe durch ihren Aufenthalt in der JVA die kriminelle Haltung von anderen Inhaftierten übernommen hat und somit auch die Akzeptanz für kriminelles Verhalten gestiegen ist.

Im Rahmen der Evaluation muss jedoch bedacht werden, dass durch die spezielle Auswahl der Teilnehmer an dem Projekt Chance eine Gruppe aus-

---

<sup>227</sup> Näheres über die Vorgehensweise der Messung, Vgl. Institute für Kriminologie der Universitäten Heidelberg und Tübingen, 2008, S. 48 ff.

<sup>228</sup> Vgl. Institute für Kriminologie der Universitäten Heidelberg und Tübingen, 2008, S. 47.

<sup>229</sup> Vgl. Institute für Kriminologie der Universitäten Heidelberg und Tübingen, 2008, S. 52.

<sup>230</sup> Vgl. Institute für Kriminologie der Universitäten Heidelberg und Tübingen, 2008, S. 53.

<sup>231</sup> Vgl. Institute für Kriminologie der Universitäten Heidelberg und Tübingen, 2008, S. 55.



gewählter Personen vorhanden ist. Dadurch ist ein Vergleich mit normalinhaftierten Personen nur schwer möglich. Auch bei einem Vergleich mit anderen Resozialisierungsmaßnahmen, muss diese Selektion bedacht und in der Auswertung mit einbezogen werden.<sup>232</sup>

#### **4.4.4 PAIDAIA e.V.**

Die zuvor genannten Resozialisierungsmaßnahmen bezogen sich grundsätzlich auf junge Straftäter, die zu einer Jugendstrafe ohne Bewährung verurteilt wurden. Es gibt auch zahlreiche Präventionsmaßnahmen sowohl bei der Polizei als auch bei sozialen Einrichtungen, die schon zu einem früheren Zeitpunkt versuchen, verhaltensauffällige Jugendliche auf den rechten Weg zu bringen. Eine Auflistung und Beschreibung solcher Präventionsmaßnahmen ginge hier zu weit und ist deshalb auch nicht Inhalt dieser Masterarbeit.

Interessant und besonders innovativ ist jedoch der Verein PAIDAIA e.V. aus Bochum, der sich mit der Förderung sozial benachteiligter Jugendlicher beschäftigt. Durch das Präventionsprojekt „Neue Wege“ bzw. „Rückenwind“ und das „Sinnprojekt Ascheberg“ des Vereins PAIDAIA konnten bereits mehrere Intensivtäter zu sozial konformen Mitgliedern der Gesellschaft verändert und über dies hinaus als Multiplikatoren für ihr Wohnviertel ausgebildet werden.

##### **4.4.4.1 Entstehung und Ziel des Projektes**

Das Projekt „Rückenwind“ ist eine Weiterentwicklung des Konzeptes „Neue Wege“, welches durch Ibrahim Ismail im Rahmen seiner Diplomarbeit „Streetwork im sozialen Brennpunkt – Perspektiven einer zeitgemäßen Sozialarbeit“<sup>233</sup> empirisch ausgewertet wurde.<sup>234</sup> Bei dem „Neue Wege“-Projekt handelt es sich um ein Pilotprojekt der Stadt Wuppertal. Ziel war es

---

<sup>232</sup> Vgl. Strunk / Strunk / Teubl, 2011, S. 10.

<sup>233</sup> Diese Diplomarbeit wurde nicht veröffentlicht.

<sup>234</sup> Vgl. PAIDAIA e.V., Projekt Rückenwind, Die Entstehung.

sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche durch Förderung und Bildungsmaßnahmen die Möglichkeit der Identitätsfindung zu geben, um sich in die Sozialstruktur der Gesellschaft einzubringen.<sup>235</sup> Das ist eine Herbeiführung sozialkonformen Verhaltens durch Bildung. Um möglichst viele Jugendliche und Kinder zu erreichen, wurden ausgewählte Jugendliche als Multiplikatoren für ihren Stadtteil bzw. Gemeinde eingesetzt, da diese einen Vorbildeffekt auf andere Jugendliche und Kinder ausübten.

Für eine erfolgsversprechende Umsetzung dieser Idee wurden zunächst verhaltensauffällige Jugendliche, die sozial benachteiligt waren und von den Jugendlichen im Viertel akzeptiert und respektiert wurden, ausgewählt und als Multiplikatoren ausgebildet.<sup>236</sup> Dazu wurden die Jugendlichen zunächst durch das Team animiert Probleme nicht mit Gewalt und Kriminalität zu lösen, sondern ihnen wurden Möglichkeiten aufgezeigt, andere Strategien zur Problembewältigung zu entwickeln.<sup>237</sup>

#### **4.4.4.2 Die „Macht“ der Bildung**

*„Man kann einen Menschen nichts lehren. Man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken.“*

Galileo Galilei (1564 – 1641)

Bildung hat einen positiven Effekt zur Vermeidung von Kriminalität, so können bildungspolitische Maßnahmen die Entstehung von Gewalt, Eigentums kriminalität usw. erheblich reduzieren.<sup>238</sup> Diese Erkenntnisse hat PAIDAIA e.V. bei der Entwicklung des Projektes aufgegriffen und der Bildung eine zentrale Rolle zugewiesen. Es konnte festgestellt werden, dass es den Jugendlichen nicht unbedingt an Intelligenz mangelt, sondern dass ihre kognitiven Fähigkeiten von ihnen selbst aber auch von anderen unterschätzt wer-

---

<sup>235</sup> Vgl. PAIDAIA e.V., Projekt Rückenwind, Neue Wege – Ein Rückblick.

<sup>236</sup> Vgl. PAIDAIA e.V., Projekt Rückenwind, Neue Wege – Ein Rückblick.

<sup>237</sup> Vgl. PAIDAIA e.V., Projekt Rückenwind, Ziele.

<sup>238</sup> Vgl. Entdorf / Sieger, 2010, S. 8.

den.<sup>239</sup> Durch schlechte Erfahrungen in der Schule und Minderwertigkeitsprobleme verbinden sie mit Bildung nichts Positives und sind in der Regel demotiviert.<sup>240</sup> Der Inhalt ihres Lebens besteht darin Spaß mit Freunden zu haben und den Tag irgendwie auszufüllen. Die dadurch entstehenden Probleme mit der Schule und der Familie führen zu sozial abweichendem Verhalten und der Suche nach Anerkennung bei Gleichgesinnten.<sup>241</sup> „Es wäre daher weder sinnvoll gewesen, sich reaktiv um die Identifizierung und Lösung der aus ihren Lebensumständen herrührenden Probleme zu bemühen. Noch hätte eine bloße Beschäftigungstherapie eine Änderung ihrer Einstellungen und Verhaltensweisen herbeiführen können, oder anders ausgedrückt: Man hätte tausendmal mit ihnen Fußball spielen können, es hätte am Verhalten der Jugendlichen aber kaum etwas verändert.“<sup>242</sup> Um das Potenzial der Jugendlichen nutzen zu können, müssen sie deshalb selbst den Weg zur Bildung finden.

Das Projekt „Rückenwind“ versucht daher bei den Jugendlichen Eigeninteresse an der Bildung zu wecken, indem ihnen aufgezeigt wird, dass Lernen auch Spaß machen und man damit Erfolg haben kann. Durch eine Mischung aus Theorie und Praxis wurde versucht, sie für das Lernen zu begeistern. Dieser Ansatz zeigte großen Erfolg, da sieben der acht Teilnehmer nach dem Projekt das Abitur machten, obwohl ihnen zuvor von ihren Schulen nahegelegt wurde, die Schule abzubrechen und besser einen Lehrberuf zu beginnen.<sup>243</sup> Dieser Erfolg ist aber nicht auf zahlreiche Nachhilfestunden oder sonstigen Lernhilfen zurückzuführen, sondern den Jugendlichen wurde lediglich aufgeführt, welches Potenzial eigentlich in ihnen steckt.<sup>244</sup> Das Lernen wurde aus eigener Initiative begonnen und war somit keine aufgezwungene Maßnahme.

---

<sup>239</sup> Vgl. Ismail, S. 97.

<sup>240</sup> Vgl. Ismail, S. 97.

<sup>241</sup> Vgl. Ismail, S. 97.

<sup>242</sup> Ismail, S. 97.

<sup>243</sup> Vgl. Ismail, S. 97.

<sup>244</sup> Vgl. Ismail, S. 98.

#### 4.4.4.3 Sinnprojekt Ascheberg

Am 27.04.2012 wurde PAIDAIA e.V. durch die Ordnungspartnerschaft Ascheberg beauftragt, die Kriminalität einer Gruppe um jugendliche Intensivtäter zu senken, woraus das Sinnprojekt Ascheberg entstanden ist.<sup>245</sup> Zunächst wurden die Jugendlichen durch das Team genauer analysiert, sodass eine Unterteilung der Jugendlichen vorgenommen werden musste. Sieben der Jugendlichen wurden als sogenannte Intensivtäter eingestuft, da sie für eine Vielzahl der Straftaten in dem Ort verantwortlich waren. Neun der Jugendlichen waren sogenannte Mitläufer und in machen Fällen sogar Mittäter der ersten Gruppe. Weitere sieben Jugendliche standen zwar im regelmäßigen Kontakt zu den Intensivtätern, waren aber bislang nicht straffällig.<sup>246</sup> Gemäß der zuvor genannten Projekte war auch hier das Team des PAIDAIA e.V. weniger Betreuer sondern vielmehr Impulsgeber für die Jugendlichen, denn der Grundgedanke war, Selbstverantwortung bei den Jugendlichen zu wecken. Dazu mussten sich die Jugendlichen zunächst einmal mit ihrem Leben und ihrer Vergangenheit auseinandersetzen, was nicht immer leicht war. Durch das Team wurde den Jugendlichen der Spiegel vorgehalten und gefragt, was sie in ihrem Leben bisher erreicht hätten.<sup>247</sup> Sobald die Selbsterkenntnis über ihr bisher eher armseliges Leben vorhanden war, konnte damit begonnen werden dies zu ändern.<sup>248</sup> Das Team des PAIDAIA e.V. machte dabei immer wieder deutlich, dass es an das Potenzial und das Gute in den Jugendlichen glaube und sie zu keinem Verhalten zwingen wolle. Der Leiter des PAIDAIA e.V., Ibrahim Ismail, beschreibt es im Interview mit „die Zeit“ so: „Es nützt ja nichts, Moralappelle von mir zu geben. Ich möchte, dass sie Erkenntnisse über sich selbst gewinnen und damit ihr Handeln ändern.“<sup>249</sup> In dem Projekt ging es in erster Linie darum, Erfahrun-

---

<sup>245</sup> Vgl. PAIDAIA e.V., Sinnprojekt Ascheberg.

<sup>246</sup> Vgl. PAIDAIA e.V., Sinnprojekt Ascheberg, S. 1.

<sup>247</sup> Vgl. Otto, 2013, S. 3.

<sup>248</sup> Vgl. Otto, 2013, S. 3.

<sup>249</sup> Im Interview mit Otto, 2013, S. 2.

gen zu sammeln, dass man etwas erreichen kann, aber dazu auch auf die Gruppe angewiesen ist.<sup>250</sup>

Des Weiteren wurden auch die Eltern in das Projekt mit einbezogen. „Bereits in der Analysephase hatte sich gezeigt, dass ohne Einbeziehung der Eltern der Jugendlichen eine nachhaltige Änderung der Einstellungen schwer zu erreichen sein dürfte.“<sup>251</sup> Dabei wurden die Eltern aber nicht wegen ihrer Erziehungsdefizite kritisiert sondern als Teilnehmer mit in die Gruppe einbezogen. So konnte langsam ein Vertrauen in die Arbeit des Teams des PAIDAIA e. V. entstehen. Nach und nach gelang es dem Team, dass die Eltern die Regeln des PAIDAIA e. V. übernahmen und ihre Kinder nach diesem Prinzip zu Hause behandelten.<sup>252</sup> Aber nicht nur die Eltern sondern auch die Stadt mit ihren Ordnungsbehörden und dem Jugendamt wurden in das Projekt mit einbezogen, so dass alle an einem Strang ziehen konnten und vor allem in die gleiche Richtung gingen.<sup>253</sup>

Auch wenn nicht bei jedem Teilnehmer, die Lebensumstände und das Umfeld verbessert werden konnten, verzeichnete die Polizei dennoch einen starken Rückgang der Kriminalitätszahlen.<sup>254</sup> Auch eine Veränderung des Selbstbildes der Teilnehmer konnte festgestellt werden. So sagte ein Teilnehmer am Ende des Projektes über sich: „Ich bin nicht mehr der, der ich am Anfang des Projektes war. Ich erkenne mich nicht mehr wieder.“<sup>255</sup>

#### **4.5 Vergleich der Resozialisierungsmaßnahmen in Bezug auf die Einstellungsänderung**

Jede der zuvor beschriebenen Maßnahmen und Einrichtungen, die sich im Besonderen auf junge Intensivtäter beziehen, versuchen durch ein ganzheitliches Erziehungsprogramm die jungen Kriminellen zu verändern. Dies

---

<sup>250</sup> Vgl. PAIDAIA e.V., Sinnprojekt Ascheberg, S. 3.

<sup>251</sup> PAIDAIA e.V., Sinnprojekt Ascheberg, S. 3.

<sup>252</sup> Vgl. PAIDAIA e.V., Sinnprojekt Ascheberg, S. 4.

<sup>253</sup> Vgl. PAIDAIA e.V., Sinnprojekt Ascheberg, S. 4.

<sup>254</sup> Vgl. PAIDAIA e.V., Sinnprojekt Ascheberg, S. 5.

<sup>255</sup> PAIDAIA e.V., Sinnprojekt Ascheberg, S. 5.

scheint offensichtlich zu gelingen, da die Rückfallquoten bei fast allen vorgestellten Maßnahmen unter denen, der regulär Inhaftierten lagen. Die beste Rückfallquote erzielte das Projekt Chance. Dies mag daran liegen, dass das Projekt Chance eine Einrichtung ist, die für einen relativ langen Zeitraum Einfluss auf die jungen Straftäter nimmt und es sich bei den Projektteilnehmern bereits um eine hoch selektive Gruppe handelt.<sup>256</sup> Auch die Projekte von PAIDAIA e.V. zeigen einen überaus positiven Effekt, auch wenn noch keine Evaluationen hierfür vorliegen.

Trotz eines Rückganges der Rückfälligkeit nach den vorgestellten Maßnahmen ist die Zahl derer, die wieder strafauffällig werden dennoch ziemlich hoch und liegt zumeist noch über dem Durchschnitt erwachsener Straftäter. Hierbei ist aber auch zu bedenken, dass ein Rückfall nicht grundsätzlich als gescheiterter Entwicklungsprozess gewertet werden kann. „Der Abbruch der kriminellen Karriere stellt sich bei den meisten dieser Probanden als ein längerer Prozess der gesamten Lebensstilveränderung dar“.<sup>257</sup> Problem ist, dass eine Einstellungsänderung auch heißt, sein komplettes Leben zu verändern.

So können verschiedene Sozialarbeiter, Psychologen usw. innerhalb einer Einrichtung viel in einem jungen Straftäter verändern. Sobald diese aber wieder in ihre alten Lebensgewohnheiten und zu ihren alten Freunden zurückkehren, ist es sehr wahrscheinlich, dass alte Verhaltensmuster und Einstellungen wieder zurückkehren, da diese ja auch den Großteil ihres bisherigen Lebens ausgemacht haben. Damit das nach einer erfolgreichen Absolvierung einer Resozialisierungsmaßnahme nicht passieren kann, muss entweder der Jugendliche derartig von seiner neuen Lebenshaltung überzeugt sein oder aber ein völlig neues Leben beginnen. Darauf haben jedoch die meisten Resozialisierungseinrichtungen keinerlei Einfluss, auch wenn zum Teil ein gut strukturiertes Nachsorgeprogramm vorhanden ist.

---

<sup>256</sup> Vgl. Strunk / Strunk / Teubl, 2011, S. 10.

<sup>257</sup> Stelly / Thomas, in: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 2006, S. 45, S. 46.

Das zuletzt vorgestellte Projekt des Vereins PAIDAIA hat dieses Problem bereits begriffen und schließt bei seiner Arbeit mit Intensivtätern sowohl den Freundeskreis als auch die Familie mit ein. Am Ende ist der Intensivtäter selbst derjenige, der in seinem Viertel dafür Sorge trägt, dass die anderen von ihrem kriminellen Verhalten ablassen. Hierdurch wird nicht nur dessen eigener Bezugskreis an sein neues Leben angepasst sondern er genießt auch eine Vorbildfunktion, nach der sich die anderen richten. Ein solches Projekt ist meist jedoch nur im kleinen Rahmen und mit hohem personellen Aufwand durchzuführen. In diesen Fällen muss die Maßnahme zu den jungen Straftätern kommen und nicht die Straftäter zu der Maßnahme. Eine bundeseinheitliche Einrichtung vermag deshalb sehr schwierig durchführbar zu sein, zumal der Erfolg bzw. die Wirkung von PAIDAIA e.V auch noch nicht empirisch belegbar ist.

Des Weiteren muss bei der Evaluation solcher Projekte aufgrund der Rückfallquote auch die Bewertung des Rückfalldeliktes mit einbezogen werden. So wird beispielsweise bereits von einem Rückfall gesprochen, wenn ein Jugendlicher, der zuvor zahlreiche Einbrüche und Gewaltdelikte begangen hat, nach den Erziehungsmaßnahmen beispielsweise einen Ladendiebstahl begeht oder beim Schwarzfahren ertappt wird. Dieser wird mit demjenigen gleichgesetzt, der nach einer Erziehungsmaßnahme auf gleich hohem Niveau kriminell ist wie zuvor, denn eine genaue Unterscheidung gibt es hier nicht. Will man wirklich messen, ob es zu einer Einstellungsänderung nach der jeweiligen Maßnahme gekommen ist, müsste man deshalb mehr untersuchen als lediglich die Rückfälligkeit. Konnte jedoch festgestellt werden, dass eine längere Zeit nach der Inhaftierung kein Rückfall mehr stattgefunden hat, kann davon ausgegangen werden, dass in diesen Fällen nicht nur eine kurzfristige Verhaltensänderung, sondern auch eine Änderung der inneren Haltung bewirkt wurde.

Innerhalb der Maßnahme erscheinen fast alle Jugendlichen auf dem richtigen Weg zu einem konformen Leben zu sein. Ob eine Rückfälligkeit jedoch mit den alten Lebensumständen und -gewohnheiten zusammenhängt, in die ein Teilnehmer wieder zurückkommt, oder ob die scheinbare Angepasstheit in-

nerhalb der Maßnahme nur eine kurzfristige Verhaltensänderung zur Vermeidung von Sanktionen und Haft darstellt, kann nicht eindeutig geklärt werden.

Das Problem hierbei ist, dass fast alle Einrichtungen und Projekte Druck und Drohungen nutzen, um an die Jugendlichen heranzukommen, obwohl bereits festgestellt wurde, dass das Ausüben von Druck und die Verwendung von Drohungen keinen, bzw. einen negativen Einfluss auf die jungen Straftäter hat. Um allgemeine Regeln und Normen einzuhalten, bedient sich beispielsweise die konfrontative Pädagogik dem prosozialen Gruppendruck<sup>258</sup>. Solange die Jugendlichen sich lediglich aufgrund von Druck an gewisse Regeln halten, diese aber nicht verstehen bzw. nachvollziehen, führt dies jedoch maximal zu einer „angepassten Konformität“.<sup>259</sup> Eine vorübergehende Verhaltensänderung ist in diesem Falle sehr wahrscheinlich, solange der Druck auch besteht. Von einer Veränderung der inneren Haltungen und Einstellungen kann in solchen Fällen jedoch nicht gesprochen werden.

Das Gleiche gilt auch für das Projekt Chance. Hier stellt sich die Frage, ob der ständige Kontrolldruck innerhalb der Therapie wirklich zu einer Veränderung der Einstellung der Jugendlichen führt oder lediglich zu einer Verhaltensänderung.

Am stärksten ist der Aufbau von Druck vermutlich im Trainingscamp von Lothar Kannenberg. Hier kann ein gewisser Druck, sogar als Grundprinzip des Trainings angesehen werden und könnte somit eine Erklärung für die dennoch hohe Rückfallquote sein.

Lediglich bei den Projekten des Vereins PAIDAIA kann nach den vorliegenden Informationen davon ausgegangen werden, dass hier nicht mit Druck gearbeitet wird, sondern versucht wird, bei den Jugendlichen von innen heraus etwas zu bewirken, indem sie animiert und eingeladen werden, über sich nachzudenken und an sich zu arbeiten.

---

<sup>258</sup> Angelehnt an die Glen Mills Schools.

<sup>259</sup> Schäfer, in: Erziehung krimineller Jugendlicher in kriminalpädagogischen Institutionen, 2011, S. 95, S. 104.



Im Großen und Ganzen ist ein wirklicher Vergleich gegenüber „normal“ inhaftierten jugendlichen Straftätern jedoch kaum möglich bzw. kaum aussagekräftig. Man kann davon ausgehen, dass die Jugendlichen, denen der Zugang zu den Projekten und Einrichtungen gewährt wird, vermutlich auch nach den normalen Strafvollzugsmaßnahmen eher ein rechtschaffendes Leben geführt hätten, da ein gewisser Grundwille zur Veränderung des eigenen Lebens bereits in den Köpfen der Teilnehmer vorausgesetzt werden konnte. Dieses Problem zeigt auf, dass eine endgültige Bewertung, ob die aufgeführten Resozialisierungsmaßnahmen tatsächlich auch eine Veränderung der inneren Haltung bewirken, nicht abgegeben werden kann, obgleich festgestellt wurde, dass jede alternative Maßnahme besser ist als eine Regelinhaftierung. Innerhalb einer JVA ist es sehr wahrscheinlich, dass die kriminelle Haltung und die Verhaltensweisen aufgrund des Kontaktes mit anderen Inhaftierten im Rahmen von sozialen Lernprozessen sogar verstärkt werden.

## 5. Fazit

Alle Menschen haben Einstellungen, die das Denken, Fühlen und Verhalten beeinflussen. Sie können auf verschiedene Arten und Weisen entstehen, zum Beispiel durch bestimmte Erfahrungen die man im Laufe seines Lebens sammelt oder auch im Rahmen der Sozialisation, bei der der Mensch Einstellungen von anderen, ihm nahestehenden Personen übernimmt. Sie entstehen auf jeden Fall nicht nur durch rein kognitive Prozesse sondern benötigen für eine feste Verankerung auch eine emotionale Komponente. Dadurch sind sie auch mal stärker oder schwächer ausgeprägt und sind in manchen Fällen den Personen nicht einmal bewusst. In jedem Falle haben sie sehr verschiedene Funktionen, die das Leben und den Umgang miteinander vereinfachen, da sie einem helfen, schnell Entscheidungen treffen zu können. Sie dienen aber auch dem Schutz der eigenen Persönlichkeit und der sozialen Gruppe. Durch eine fehlgeschlagene Sozialisation oder durch negative Erfahrungen und den Umgang mit kriminellen Personen können aber auch solche Haltungen entstehen, die kriminelles Verhalten legitimieren. Auch wenn festgestellt wurde, dass eine Haltung nicht automatisch ein entsprechendes Verhalten hervorruft, geht in diesen Fällen meistens ein kriminelles Verhalten mit einher. Ganz besonders hiervon betroffen sind Jugendliche und Heranwachsende, die sich noch in ihrer Entwicklungs- und Selbstfindungsphase befinden und deren Persönlichkeit noch nicht gänzlich ausgebildet ist. Ein kriminelles Verhalten ist im Jugendalter nicht ungewöhnlich und wird deshalb als ubiquitär aber auch als episodenhaft beschrieben. Bei einigen wenigen jungen Straftätern ist dies jedoch keine kurzfristige Erscheinung, denn sie fallen häufiger und über einen längeren Zeitpunkt durch delinquentes Verhalten auf. Sie werden deshalb auch als sogenannte Mehrfachtäter und/oder Intensivtäter bezeichnet.

Da bei einem derart häufig auftretenden kriminellen Verhalten auch von einer kriminellen Haltung ausgegangen werden kann, wurde im Rahmen der Masterarbeit untersucht, ob der Strafvollzug geeignet ist, diese Haltung der Intensivtäter zu ändern oder ob lediglich eine kurzfristige Verhaltensänderung bewirkt wird. Bei einer Auswertung der Jugendstrafvollzugsgesetze der Bun-

desländer, die es in dieser Form erst seit dem Jahr 2007 gibt, konnte festgestellt werden, dass im Jugendstraffvollzug ganz klar die Resozialisierung der Straftäter im Vordergrund steht. Problematisch ist jedoch, dass viele Straftäter noch keine erfolgreiche bzw. normale Sozialisation durchlaufen haben und hier deshalb eher von einer Neusozialisation die Rede sein müsste.<sup>260</sup> In jedem Falle ergeben sich aus den gesetzlichen Vorschriften sehr viele Möglichkeiten, mit und an jungen Straftätern zu arbeiten. Die in diesem Zusammenhang untersuchten Resozialisierungsprogramme „Anti-Aggressivität-Training“, „Trainingscamp Lothar Kannenberg“, „Projekt Chance“ und die Projekte von „PAIDAIA e.V.“ geben einen Einblick über die aktuellen Maßnahmen, die außerhalb des Regelvollzuges ihre Anwendung finden und bis auf PAIDAIA e.V. als Ersatzmaßnahme zum regulären Freiheitsentzug ohne Bewährung angewandt werden.

Sie weisen zwar alle eine geringere Rückfallwahrscheinlichkeit auf, als es nach einer regulären Haftstrafe der Fall ist, ob dies auch automatisch auf eine veränderte und somit konforme Einstellung bzw. Haltung zurückzuführen ist, konnte im Rahmen dieser Masterarbeit jedoch nicht geklärt werden. Hierzu muss aber auch bedacht werden, dass die Änderung krimineller Haltungen eine gewisse Zeit benötigt, relativ komplex ist und deshalb Maßnahmen bedarf, die von den Inhaftierten nicht nur verstanden, sondern auch gefühlt und durchlebt werden. Das heißt, der Straftäter muss verstehen, was an seinem kriminellen Verhalten schlecht ist, dies mit dem Herzen begreifen und auch danach handeln. Dazu müssen die Maßnahmen bei den jungen Straftätern „unter die Haut gehen“<sup>261</sup>, denn nur dann können auch neue Erfahrungen gesammelt werden und neue Haltungen entstehen. Dass dies im meist kurzen Regelvollzug junger Straftäter kaum durchführbar ist, ist somit nicht verwunderlich.

Die untersuchten Resozialisierungsmaßnahmen wurden hauptsächlich anhand der Rückfallquote, die anhand der BZR- und EZR-Auszüge ermittelt wurde, auf ihre Wirksamkeit untersucht. Um eine tatsächliche Änderung der

---

<sup>260</sup> Vgl. Treiber, in: Lexikon zur Soziologie, 1995, S. 559.

<sup>261</sup> Hüther, 2009, S. 5.

inneren Haltungen von einem veränderten Verhalten unterscheiden zu können, muss aber mehr nur die Rückfallquote anhand der BZR- und EZR-Einträge untersucht werden. Damit die Einstellungen und eine mögliche Veränderung dieser festgestellt werden können, müssten sämtliche Teilnehmer solcher Resozialisierungsmaßnahmen, psychologische Tests und Gespräche durchlaufen. Dies würde aber den Rahmen einer Masterarbeit überschreiten und müsste in einer weiteren und längerfristigen Untersuchung überprüft und ausgewertet werden.

Doch auch wenn die Messung von Einstellungen und ihre Änderung kaum möglich ist, zeigt eine geringere Rückfallquote, dass insgesamt dennoch eine positive Entwicklung bei den jungen Straftätern zu erkennen ist. Somit ist jede alternative Maßnahme besser als die Inhaftierung in einer regulären Justizvollzugsanstalt und ein Beweis, dass die Arbeit mit und an den Insassen funktionieren kann. In Bezug auf die Änderung der kriminellen Haltung von jungen Straftätern sind die bestehenden Resozialisierungsmaßnahmen aber durchaus noch ausbaufähig.

## Literaturverzeichnis

- Ajzen, Icek / Fishbein, Martin* The Influence of Attitudes on Behavior, in: The handbook of attitudes hrsg. v. Dolores Albarracin u.a., Mahwah 2005, S. 173 – 221
- Allport, Gordon* Attitudes, in: Handbook of social psychologie, hrsg. v. Carl Murchison, Worcester 1935, S. 798 – 844
- Aronson, Elliot / Wilson, Timothy / Akert, Robin* Sozialpsychologie, München 2008
- Asch, Solomon* Forming impressions of personality, 1946, <http://www.all-about-psychology.com/support-files/forming-impressions-of-personality.pdf>, zuletzt besucht am 10.11.2013
- Best, Dominique* Rückfall, [http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=R&KL\\_ID=158](http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=R&KL_ID=158), zuletzt besucht am 12.12.2013
- Boeger, Annette* Jugendliche Intensivtäter. Interdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden 2011
- Böhnke, Andrea* Resozialisierung – Vom Straftäter zum Nachbarn, 2014, [http://www.planet-wissen.de/politik\\_geschichte/verbrechen/gefaengnis/gefaengnis\\_resozialisierung.jsp](http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/verbrechen/gefaengnis/gefaengnis_resozialisierung.jsp), zuletzt besucht am 20.01.2014
- Brockhaus Enzyklopädie Der Große Brockhaus in 20 Bänden, Bd. 12, Wiesbaden 1971
- Brockhaus Enzyklopädie Der Große Brockhaus in 20 Bänden, Bd. 1, Wiesbaden 1966
- Brockhaus Psychologie Der Brockhaus Psychologie: Fühlen, Denken und Verhalten verstehen, Leipzig / Mannheim 2009
- Bundesministerium des Inneren u. Bundesministerium der Justiz (Hrsg.) Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht, Kurzfassung, Berlin 2011

- Burkhardt, Mareike* „Überleg nicht lange und mach das hier!“  
<http://www.elk-wue.de/arbeitsfelder/kirche-und-menschen/buntes-aus-der-landeskirche/archiv-buntes/seehaus-leonberg/>, zuletzt besucht am 15.01.2014
- Cloward, Richard* Illegitime Mittel, Anomie und abweichendes Verhalten, in: Kriminalsoziologie, hrsg. v. Fritz Sack u. René König, Frankfurt a.M. 1974, S. 314 – 338
- Corell, Joshua u.a.* The influence of stereotypes on decisions to shoot, <http://faculty.chicagobooth.edu/bernd.wittenbrink/research/pdf/cpjw07.pdf>, zuletzt besucht am 08.11.2013
- Deimling, Gerhard* Neue Möglichkeiten der Wiedereingliederung Straffälliger in die Gesellschaft, in: Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe, hrsg. v. Gesellschaft für Fortbildung der Strafvollzugsbediensteten e. V., Wiesbaden 1978, S. 7 – 13
- Dietrich, Kathrin* Soziale Integration krimineller Jugendlicher durch Vollzug in freien Formen und offene Unterbringung – Deutschland und Schweiz im Vergleich, in: Erziehung krimineller Jugendlicher in kriminalpädagogischen Institutionen, hrsg. v. Susann Reinheckel, Wiesbaden 2011, S. 43 – 58
- Duden Das Bedeutungswörterbuch, Wortbildung und Wortschatz, Mannheim u.a. 2002
- Durchboxen im Leben e.V. Jugendhilfeeinrichtung Trainingscamp Lothar Kannenberg, [www.durchboxen.de/downloads/Konzept\\_Lothar\\_Kannenberg.pdf](http://www.durchboxen.de/downloads/Konzept_Lothar_Kannenberg.pdf), zuletzt besucht am 10.12.2013
- Entdorf, Horst / Sieger, Philip* Unzureichende Bildung: Folgekosten durch Kriminalität, Gütersloh 2010, [http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-ECCE892E-7ECE8864/bst/xcms\\_bst\\_dms\\_32620\\_33011\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-ECCE892E-7ECE8864/bst/xcms_bst_dms_32620_33011_2.pdf), zuletzt besucht am 10.01.2014

- Galuske, Michael / Böhle, Andreas* "Am Anfang habe ich gedacht, ich will mich nicht ändern!", 2009, [http://cms.uni-kassel.de/unicms/uploads/media/Zwischenbericht\\_GesamtfassungLetzte\\_01.pdf](http://cms.uni-kassel.de/unicms/uploads/media/Zwischenbericht_GesamtfassungLetzte_01.pdf), zuletzt besucht am 28.12.2013
- Gescher, Norbert* Boot Camp - Programme in den USA, Ein Fallbeispiel zum Formenwandel in der amerikanischen Kriminalpolitik, in: Schriften zum Strafvollzug, Jugendstrafrecht und zur Kriminologie, hrsg. v. Frieder Dünkel, Mönchengladbach 1998, Band 3
- Gollwitzer, Mario / Schmitt, Manfred* Sozialpsychologie kompakt, Weinheim 2009
- Götzke, Manfred* Bootcamps für Jugendliche: Drill ohne Nutzen, 2008, <http://www.dw.de/bootcamps-f%C3%BCr-jugendliche-drill-ohne-nutzen/a-3038465>, zuletzt besucht am 13.11.2013
- Güttler, Peter* Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen, München 2003
- Haddock, Geoffrey / Maio, Gregory* Einstellungen: Inhalt, Struktur und Funktionen, in: Sozialpsychologie, hrsg. v. Klaus Jonas u.a., Heidelberg 2007, S. 187 – 223
- Hüther, Gerald* Was wir sind und was wir sein könnten. Ein neurobiologischer Mutmacher, Frankfurt am Main 2013
- Hüther, Gerald* Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn, Göttingen 2012
- Hüther, Gerald* Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern, Göttingen 2010
- Hüther, Gerald* Auf dem Weg zu einer anderen Schulkultur: Die Bedeutung von Geist und Haltung aus neurobiologischer Sicht, 2009, [www.hf.uni-koeln.de/data/gbd/File/inkoetext/SchulkulturHuether.pdf](http://www.hf.uni-koeln.de/data/gbd/File/inkoetext/SchulkulturHuether.pdf) zuletzt besucht am 02.09.2013

- Institute für  
Kriminologie  
der Universitäten  
Heidelberg und  
Tübingen
- Abschlussbericht der wissenschaftlichen  
Begleitung des Projekts Chance,  
Jugendstrafvollzug in freien Formen - durchgeführt  
vom Projekt Chance e. V. mit Mitteln aus der  
Landesstiftung Baden-Württemberg gGmbH,  
Heidelberg/ Tübingen 2008,  
[www.projekt-chance.de/files/Evaluation-  
Jugendprojekte.doc](http://www.projekt-chance.de/files/Evaluation-Jugendprojekte.doc), zuletzt besucht am  
06.01.2014
- Ismail, Ibrahim*
- Bildung von Selbstkompetenz als Ausweg aus der  
Benachteiligung,  
[http://www.erev.de/auto/Downloads/Skripte\\_2013/  
2013\\_08\\_Ismail\\_Bildung.pdf](http://www.erev.de/auto/Downloads/Skripte_2013/2013_08_Ismail_Bildung.pdf), zuletzt besucht am  
29.12.2013
- Jehle, Jörg-Martin /  
Albrecht, Hans-Jörg /  
Hohmann-Fricke,  
Sabine /  
Tetal, Carina*
- Legalbewährung nach strafrechtlichen Sanktionen.  
Eine bundesweite Rückfalluntersuchung 2004 bis  
2007, Berlin 2010
- Kannenberg, Lothar*
- Was bedeuten Rituale für Jugendliche? Die  
Methode Lothar Kannenberg, in: Starke Jugend –  
Starke Zukunft, Ausgewählte Beiträge des 12.  
Deutschen Präventionstages, hrsg. v. Erich Marks  
und Wiebke Steffen, Mönchengladbach 2008,  
S. 67 – 80
- Kerner, Hans-Jürgen*
- Jugendstrafvollzug und Bewährung: Analysen zum  
Vollzugsverlauf und zur Rückfallentwicklung, Bonn  
1996
- Kilb, Rainer*
- „Konfrontative Pädagogik“ als professionelle  
Balance zwischen Verstehen und Grenzen  
setzender Intervention, in: Jugendliche  
Intensivtäter, Interdisziplinäre Perspektiven, hrsg.  
v. Annette Boeger, Wiesbaden 2011, S. 59 - 83
- Klüver, Reymer*
- Haftstrafen in den USA. Dicke Luft in der Zelle,  
2010,  
[http://www.sueddeutsche.de/panorama/haftstrafen-  
-in-den-usa-dicke-luft-in-der-zelle-1.922558](http://www.sueddeutsche.de/panorama/haftstrafen-in-den-usa-dicke-luft-in-der-zelle-1.922558),  
zuletzt besucht am 06.02.2014



- Koch-Arzberger, Claudia / Bott, Klaus / Kerner, Hans-Jürgen / Reich, Kerstin* Mehrfach- und Intensivtäter in Hessen-Basisbericht, Kriminalistisch-Kriminologische Schriften der hessischen Polizei, hrsg. v. Hessischen Kriminalamt, Wiesbaden 2008
- LaPiere, Richard* Attitudes vs. Action, 1934, [http://www.corwin.com/upm-data/23516\\_ROBERTS\\_Chapter\\_01.pdf](http://www.corwin.com/upm-data/23516_ROBERTS_Chapter_01.pdf), zuletzt besucht am 17.11.2013
- Leventhal, Howard / Watts, Jean / Pagano, Francia* Effects of fear and instructions on how to cope with danger, in: Journal of Personality and social psychology, Bd. 6(3), hrsg. v. Eliot Smith u. a. Washington 1967, S. 313-321
- Martens, Jens-Uwe* Einstellungen erkennen, beeinflussen und nachhaltig verändern: Von der Kunst, das Leben aktiv zu gestalten, Stuttgart 2009
- Martens, Jens-Uwe* Verhalten und Einstellungen ändern. Veränderung durch gezielte Ansprache des Gefühlsbereiches. Ein Lehrkonzept für Seminarleiter, Hamburg 1998
- Merton, Robert* Soziologische Theorie und soziale Struktur, Berlin 1995
- Möllers, Martin (Hrsg.) Wörterbuch der Polizei, München 2010.
- Morath, Rupert / Rau, Sandra / Rau, Thea / Reck, Wolfgang* Schlaglos Schlagfertig. Der Gewalt entgegentreten, I. Bleib cool, II. Anti-Aggressivitäts-Training, Trainings für gewalttätige und aggressive Kinder und Jugendliche, München 2004
- Münch, Richard* Soziologische Theorie, Band 2: Handlungstheorie, Frankfurt am Main 2002
- Ohlemacher, Thomas / Sögding, Dennis / Höynck, Theresia / Ethé, Nicole / Welte, Götz* Anti-Aggressivitäts-Training und Legalbewährung: Versuch einer Evaluation. Hannover 2001, <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb83.pdf>, zuletzt besucht am 15.10.2013

- Otto, Jeannette* Was in ihnen steckt, in: Die Zeit 24/2013, <http://www.zeit.de/2013/24/jugendliche-gewaltverein-paidaia>, zuletzt besucht am 03.09.2013
- PAIDAIA e.V. Projekt Rückenwind, Die Entstehung, [http://www.paidaia.com/index.php?option=com\\_content&view=article&id=57&Itemid=70](http://www.paidaia.com/index.php?option=com_content&view=article&id=57&Itemid=70), zuletzt besucht am 21.01.2013
- PAIDAIA e.V. Projekt Rückenwind, Neue Wege - Ein Rückblick, [http://www.paidaia.com/index.php?option=com\\_content&view=article&id=76&Itemid=92](http://www.paidaia.com/index.php?option=com_content&view=article&id=76&Itemid=92), zuletzt besucht am 21.01.2013
- PAIDAIA e.V. Projekt Rückenwind, Ziele, [http://www.paidaia.com/index.php?option=com\\_content&view=article&id=58&Itemid=71](http://www.paidaia.com/index.php?option=com_content&view=article&id=58&Itemid=71), zuletzt besucht am 21.01.2013
- PAIDAIA e.V. Sinnprojekt Ascheberg. Ein Projekt des Jugendamtes und der Polizei Coesfeld. <http://www.paidaia.com/images/stories/pdfs/sinnprojekt%20ascheberg%2028-5-13.pdf>, zuletzt besucht am 04.09.2013
- Plessner, Henning* Die Klugheit der Intuition und ihre Grenzen, in: Kluges Entscheiden: disziplinäre Grundlagen und interdisziplinäre Verknüpfungen, hrsg. v. Arno Scherzberg u.a., Tübingen 2006, S. 109 – 120
- Quensel, Stephan* Sozialarbeit und Jugendkriminalität, in: Kriminalität und Sozialarbeit, hrsg. v. Bernhard Schmidtbreich, 1972, S. 47 – 68
- Reichertz, Jo* Meine Schweine erkenne ich am Gang. Zur Typisierung typisierender Kriminalpolizisten, in: Kriminologisches Journal 22, Heft 2, hrsg. v. Arbeitskreis Junger KriminologInnen, Weinheim 1990, S. 194 – 207
- Rosenberg, Milton / Hovland, Carl* Cognitive, affective, and behavioral components of attitudes, in: Attitude organization and change: an analysis of consistency among attitude components, hrsg. v. Milton Rosenberg u.a., New Haven 1960, S. 1 – 14

- Schäfer, Svende Annamarie* Konfrontative Pädagogik und Anti-Aggressivitäts-Training: Licht in das Dunkel einer (schwarzen?) Pädagogik, in: Erziehung krimineller Jugendlicher in kriminalpädagogischen Institutionen, hrsg. v. Susann Reinheckel, Wiesbaden 2011, S. 95 – 111
- Schmeck, Susanne* Knast oder Camp? [www.durchboxen.de/downloads/sportnordhessen\\_camp\\_0507.pdf](http://www.durchboxen.de/downloads/sportnordhessen_camp_0507.pdf), zuletzt besucht am 12.12.2013
- Schneider, Hans Joachim* Internationales Handbuch der Kriminologie, Bd. 1, Grundlagen der Kriminologie, Berlin 2007
- Schneider, Vera* Kriminelle Karrieren, in: Handbuch der Rechtspsychologie hrsg. v. Renate Volbert u. Max Steller, Göttingen u.a. 2008, S. 57 - 67
- Schwind, Hans-Dieter* Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. Heidelberg u.a. 2011
- Stelly, Wolfgang / Thomas, Jürgen* Die Reintegration jugendlicher Mehrfachtäter, in: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, hrsg. v. Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe, Bd. 1, Hannover 2006, S. 45 – 51
- Stroebe, Wolfgang* Strategien zur Einstellungs- und Verhaltensänderung, in: Sozialpsychologie, hrsg. v. Klaus Jonas u.a., Heidelberg 2007, S. 225 – 264
- Stroebe, Wolfgang* Grundlagen der Sozialpsychologie 1, Stuttgart 1980
- Strunk, Andreas / Strunk, Ursula / Teubl, Alexander* Evaluation der Nachsorge im Jugendprojekt Chance, Endbericht, 2011, [http://www.projekt-chance.de/files/endbericht\\_evaluation\\_der\\_nachsorge\\_gisa\\_mbh\\_sept\\_2011.pdf](http://www.projekt-chance.de/files/endbericht_evaluation_der_nachsorge_gisa_mbh_sept_2011.pdf), zuletzt besucht am: 01.02.2013
- Süddeutsche Zeitung (Hrsg.)* Helm und Hautfarbe, 2010, <http://www.sueddeutsche.de/wissen/motorradfahrer-in-den-usa-helm-und-hautfarbe-1.1005102>, zuletzt besucht am 06.12.2013
- Sykes, Gresham / Matza, David* Techniken der Neutralisierung: Eine Theorie der Delinquenz. In: Kriminalsoziologie, hrsg.v. Fritz Sack u. René König, Frankfurt a. M. 1974, S. 360-371

- Trapper, Thomas* „Projekt Chance“ im CJD Creglingen, [http://projekt-chance.cjd.de/media/public/db/media/203/2009/12/2081/kurz\\_konzeption\\_cjd\\_format.pdf](http://projekt-chance.cjd.de/media/public/db/media/203/2009/12/2081/kurz_konzeption_cjd_format.pdf), zuletzt besucht am 10.12.2013
- Treiber, Hubert* Resozialisierung, in: Lexikon zur Soziologie, hrsg. v. Werner Fuchs-Heinritz u.a. Opladen 1995, S. 559
- Triandis, Harry* Einstellungen und Einstellungsänderungen, Weinheim / Basel 1975
- Walkenhorst, Philipp* Jugendstrafvollzug, 2010, <http://www.bpb.de/apuz/32971/jugendstrafvollzug?p=all>, zuletzt besucht am 20.12.2013
- Weidner, Jens* Das Anti-Aggressivitäts-Training (AAT®) zur Behandlung gewalttätiger Intensivtäter, in: Jugendliche Intensivtäter. Interdisziplinäre Perspektiven, hrsg. v. Anette Boeger, Wiesbaden 2011. S. 85 – 109
- Wittchen, Hans-Ulrich / Hoyer, Jürgen* Klinische Psychologie und Psychotherapie, Berlin / Heidelberg / New York 2011
- Wolters, Jörg-Michael* Kampfkunst als Therapie. Ein sporttherapeutisches Anti-Aggressivitäts-Training im Jugendstrafvollzug, in: Gewalt im Griff, Band 1: Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings, hrsg. v. Jens Weidner u.a., Weinheim/Basel 2009, S. 222 – 230
- Zajonc, Robert* Attitudinal Effects of Mere Exposure, in: Journal of Personality and Social Psychology, 1968, S.1 – 27, <http://isites.harvard.edu/fs/docs/icb.topic472736.files/Zajonc.pdf>, zuletzt besucht am 16.01.2014

## **Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Masterarbeit im Masterstudiengang Kriminologie und Polizeiwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum eigenständig und ohne unzulässige Hilfen angefertigt habe. Für die Erstellung der Arbeit habe ich ausschließlich die im Literaturverzeichnis und den Fußnoten angegebenen Hilfsmittel und Quellen verwendet.

Liane Just

Wiesbaden, den 14.02.2014